

Archiv der Gossner Mission

im Evangelischen Landeskirchlichen Archiv in Berlin



Signatur

Gossner_G 1_1440

Aktenzeichen

ohne

Titel

Feier zum 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Goßner

Band

Laufzeit 1973

Enthält

u. a. organistorische Vorbereitungen zur Feier d. 200. Geburtstags von Goßner 1973 u. zum Internationalen Friedensseminar in Zusammenarbeit mit d. CFK (Christliche Friedenskonferenz), 1973; Programm, Einladungen, Zu- und Absagen, Schriftwechsel; Vortrag v

Teilnehmerliste für das Gossnerfest am 14. und 15.12.73
(mit Quartier)

1. P. Roepke
2. Pfr. Großkopp, Niedergörsdorf
3. Pfr. Thurneysen, Schweiz
4. Werner Gerathewohl, Dresden
5. Pfr. Heyroth, Halle
6. Dr. Goetzki, Weißenfels
7. Frau Goetzki "
8. Bekannte von Dr. Goetzki
9. " "
10. Frau Sixdorf, Ruhlsdorf
11. Frau Hager, Leipzig

ANMELDUNGEN

Name	Friedensseminar	Geburtstag	Übernachtungen
1. Dr. Erwin Hinz	x	-	11.-13.12.
2. Joachim Koppehl	x	-	
3. D. Günter Jacob	-	x	
4. E. Roepke	x	x	11.-15.12.
5. Frau Sehreck	x	x	
6. Pfr. Großkopp	x	x	11.-15.12.
7. Manfr. Wunnicke	x	-	11.-13.12.
8. Pfr. Thurneysen	x	x	9.-15.12.
9. Werner Hilse	x	-	
10. Frau Hilse	x	-	
11. Pfr. Schrem	-	x	
12. W. Gerathewohl	-	x	14.-15.12.
13. R. Dalchow	x	-	
14. H. Chudoba	x	-	
15. P. Heyroth	x	x	11.-15.12.
16. E. Natho	-	14.12.	
17. K. Görig	x	x	
18. F. Stolzenbach		x	
19. Moritz, Hennigsd.		14.12.	
20. Otto Freyer	x		11.-13.12.
21. G. Matuschke		14.12.	
22. Dr. Goetzki		x	14.-15.12.
23. Frau Goetzki		x	14.-15.12.
24. Bekannte v. Goetzki		x	14.-15.12.
25. "		x	14.-15.12.
26. Gabriele Schulz		14.12.	
27. I. Büchner mit Sohn		14.12.	
28. Frau Sixdorf		x	14.-15.12.
29. Frau Ekelmann		x	
30. Anneliese Vahl		14.12.	
31. Sigrun Jomat		x	
32. Fred Bormeister		x	
33. Frau Hirschfeldt		14.12.	
34. Frau Hager		x	14.-15.12.
35. Johanna Jacob		14.12.	

ANMELDUNGEN

Gossner-Geburtstag

36. Frau Grimm
37. OKR Meckel
38. Ingrid Zühl
39. Franz Freye, 15.12.
40. Pfr. Groß
41. Frau Groß
42. Pfr. Schiewe

Einladungen für die Gossner-Feiern im Dezember 1973

Norbert Haas	Pfr. Bolze
Folker Hachtmann	Wolfgang Seeliger
Pfr. Hallmann	Dr. Altheusen
Pfr. Kiehne	Heinz Ludwig
Pfr. Kirsch	Fritz Bäumer
Werner Liedke	Konrad Mieth
Otto Freyer	Dr. Velten
Klaus Galley	Pfr. Hilse
Kurt Strauß	Alfred Baase
Peter Müller	Pfr. Bertheau
Fritz Müller	Pfr. Bock
Evamaria Stachat	Pfr. Borchert, Haldensleben
Pfr. Wizisla	Peter Domke
Pfr. Werner	Pfr. Dorgerloh
Martin Kramer	Pfr. Fehlberg
Dr. Erwin Hinz	Pastn. Fuchs
Pfr. Violet	Pfr. Großkopp
Manfred Buder	Pfr. Gunkel
Dr. Glöckner	P. Haberecht
Klaus Roeber	Hartmut Grünbaum
Dieter Werischong	Hans Kühn
Reinhard Dalchow	Gottfried Kunzendorf
Pfr. Heydenreich	Carl Ordnung
Pfr. Greulich	Sup. Karpinski
Klaus Körner	Sup. Worrack
Pfr. Langhoff	Sup. Stein
Traugott Vogel	Manfred Wunnicke
Bernd Kruase	Klaus Michael
Frau Kumpa	Christfried Berger
Pfr. Asse	Eckhard Schülzen
Pfr. Rinn	Reinhard Schlesier
Pfr. Messlin	Inge Schmidt
Peter Heyroth	Walter Schmidt
Pfr. Meinel	Martin Ziegler
Pfr. Koppehl	Pfr. Schumann, Oschatz
Pfr. Buntrock	Peter Paul
Hans Chudoba	F. Richter
Heinz Flade	J. Richter
Karl Metzner	Rochelmeyer
Käthe Mörchen	Rudolf Rüther
Müller-Schlomka	Gottfried Rottmann
Pfr. Saftien	Frau Schreck
Dieter Weigel	Pastn. Lichterfeld
Sup. Mieth	Helmut Orphal
Pfr. Klopp	Eberhard Natho
Traugott Maercker	Sup. Große
Prof. Bandt, Greifswald	Horst Berger
Pfr. Chrzanowski, Havelberg	D. Jacob
Pfr. Schorlemmer, Merseburg	

b.w.

alle Mitglieder des Kuratoriums
Frau Goldschmidt
Pfr. Maechler
Pfr. Solbrig
Frau Grengel
Herrn Voigt, Rostock
Pfr. Dittmer, Potsdam
Pfr. Saretz
Pfr. Heinemann-Grüder
Pfr. Schiewe
Wolfgang Bartel
Pfr. Günther
W.-D. Gutsch
Dr. Demke, Sprachenkonvikt
Pfr. Dr. Skladny
Hartmut Grüber
Frau Adler
Dr. Punge
Frau Fengler
Dr. Fink

Teilnehmerliste des internationalen Friedensseminars der
Gossner-Mission in der DDR und der CFK vom 11.-13.12.73

Pfr. Janos Bolyki	Szentendre, reforma tus egyhaz, Ungarn
Pastn. Inge Burkhardt	Gossner-Mission in der DDR
Pfr. Martin Cunz	O 1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20
Pfr. Reinhard Dalchow	2901 Bentwisch, Dorfstr. 31
Pfr. Otto Freyer	77 Hoyerswerda, Egon-Schulte-Str. 14
Pfr. Wolfgang Geller	O 65 Mainz, Walpodenstr. 3
Frau Heiderose Geller	O 65 Mainz, Walpodenstr. 3
Pfr. Günter Großkopp	1701 Niedergörsdorf, Dorfstr. 9
Pfr. Peter Heyroth	409 Halle-Neustadt, Schulplatz 3-4
Dr. Erwin Hinz	301 Magdeburg, Lienhardstr. 3
Pfr. Joachim Koppehl	1231 Friedland, Pestalozzistr. 7
Pastn. Pirkko Lehtilä	Kerhula, Sammonkatu 9 A, Finnland
Carl Ordnung	1054 Berlin, Wilhelm-Pieck-Str. 5
Pfr. Martin Richter	1276 Buckow, Neue Promenade 34
Frau Irma Richter	1276 Buckow, Neue Promenade 34
Pfr. Jochen Rieß	O 355 Marburg, Friedrichstr. 8
Pfr. Hans-Adam Ritter	CH-8044 Zürich, Voltastr. 58
P. Ehrenfried Roepke	Gossner-Mission in der DDR
P. Bruno Schottstädt	Gossner-Mission in der DDR
Frau Katharina Schreck	1105 Berlin, Sieipner Str. 68
Pfr. Eckhard Schülzgen	1193 Berlin, Moosdorfstr. 3
Miss.-Insp. Klaus Schwerk	O 1 Berlin 41, Handjerystr. 19/20
Pfr. Matthias ThurneySEN	CH-8051 Zürich, Roswiesenstr. 140
Pfr. Manfred Wunnicke	2131 Blankenburg

Das Evangelium treibt zur Tat

Zum 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Goßner am 14. Dezember

Mit einer Festveranstaltung gedenkt die Goßner-Mission in der DDR am 14. und 15. Dezember der 200. Wiederkunft des Geburtstages ihres Begründers. Unter den Gästen werden auch Abgesandte aus der Goßner-Kirche Indiens erwartet. Die Erinnerungstage beginnen mit einem Vortrag, den Pastor Bruno Schottstädt, der Leiter der

Goßner-Mission, im Haus der Berliner Elias-Gemeinde hält: „Goßner in seiner Zeit – wir in unserer Zeit“. Die Predigt am 15. 12. hält Generalsuperintendent i. R. D. Günther Jacob. Den Abschluß bildet eine Podiumsdiskussion über den Dienst der Kirchen in der Welt und den Beitrag der Goßner-Mission.

Wer war Johannes Goßner? So wird oft in unseren Gemeinden gefragt. Wer unser Sonntagsblatt aufmerksam liest, müßte eigentlich Bescheid wissen. Denn in Nr. 20 hat unser Mitarbeiter Pfarrer Günther Zahn den Lebensgang des Erweckungspredigers schon kurz skizziert. Und zu dem Bibelleseplan setzte er von Nr. 20 bis 33 Gedanken aus Goßners Erklärungen und Betrachtungen zum Neuen Testament. Auch auf Lager und Veranstaltungen der Goßner-Mission haben wir oft hingewiesen. Das Lebenswerk des Begründers hat Auswirkungen, die bis in unsere Tage hineinreichen.

In einem Dorf bei Augsburg wurde er als zehntes Kind einer katholischen Bauernfamilie geboren. Bei seiner Taufe am 27. 12. erhielt er den Namen des Heiligen, dessen Gedenktag am dritten Weihnachtstage ist: Johannes Evangelista (zum Unterschied vom Täufer Johannes, dessen Gedenktag am 24. Juni, am Johannistag, gefeiert wird). Wer ahnte damals, daß der kleine Johannes dem Beispiel des Apostels der Christusliebe in besonderer Weise folgen würde? Der junge Priester wurde Domkaplan in Augsburg und las – zum Kummer seiner Vorgesetzten –

Bücher von Matthias Claudius, Tersteegen, Jung-Stilling und Lavater. Seine evangelischen Predigten brachten ihm ein Verfahren vor einem geistlichen Gericht ein. Obwohl er beteuerte, er habe nur den reinen christlichen Glauben verkündigen wollen, wurde er auf acht Wochen in die Priesterkorrektionsanstalt Göppingen geschickt.

Von 1803 bis 1811 war er der gemäßige Pfarrer in der Dorfgemeinde Dirlewang nahe bei den Tiroler Bergen und entfaltete in der Notzeit der napoleonischen Kriege eine großzügige Liebestätigkeit: Täglich speiste er 40 bis 50 Bedürftige in seinem Pfarrhaus. Seine Predigten fanden solche Beachtung, daß die kleine Kirche der Gottesdienstbesucher bald nicht mehr fassen konnte. In jener Zeit löste sich Goßner mehr und mehr von der Hierarchie. 1804 schrieb er an seine Freunde: „Rom herrscht über unsern Glauben, legt uns gewaltsame Gesetze auf, die ich nicht länger tragen kann... Wie lange also noch heucheln.“

Seine Freunde rieten ihm aber, seine Evangeliumsverkündigung weiter innerhalb der katholischen Kirche zu tun. Als er erkrankte,

mußte er die große Pfarrei aufgeben. Er hielt sich einige Zeit in Basel auf und vertrat während seines Genesungsaufenthalts einige Monate seinen evangelischen Freund Christian Friedrich Spittler, den Leiter der Christentumsgesellschaft. 1812 erhielt er eine Stelle an der Münchener Frauenkirche. Als 1818 der Minister, der den evangelischen Prediger geschützt hatte, gestürzt wurde, verwies man Goßner des Landes. Kurze Zeit war er im Rheinland als katholischer Religionslehrer tätig, dann folgte er einem Ruf an die Malteserkirche in St. Petersburg. 1824 wurde der Erweckungsprediger, der große Massen anzog, aber auch aus Rußland ausgewiesen. Fürst Metternich forderte diese Maßnahme von Zar Alexander, der Goßner zunächst wohlgesinnt gewesen war.

Zwei Jahre lang zog er heimatlos von Stadt zu Stadt und trat schließlich 1826 in Leipzig zur lutherischen Kirche über. Nachdem er vom Berliner Konsistorium examiniert war, erhielt er 1829 eine Pfarrstelle an der Bethlehemskirche der böhmischen Brüder und durfte auch – von Schleiermacher herzlich begrüßt – auf der Kanzel der Dreifaltigkeitskirche predigen. Sein Männer- und

Frauenkrankenverein übernahm den Besuchsdienst bei den Patienten seiner Gemeinde. Aus dieser Arbeit ging 1837 die Errichtung des Elisabethkrankenhauses hervor, es war das erste Krankenhaus christlicher Liebe in Berlin und wurde mit einer Ausbildungsschule für Pflegerinnen verbunden.

1836 baten Goßner sechs junge Männer, für den Missionsdienst zugerüstet zu werden. Sie wollten als christliche Handwerker, Lehrer und Katecheten tätig werden, in einem Missionsseminar waren sie zurückgewiesen worden, weil sie keine Theologen waren. Zögernd übernahm er ihre Vorbereitung und sandte sie 1837 mit weiteren sechs nach Australien aus. Das war der Anfang der Goßnerschen Missionsgesellschaft. Bis zu seinem Tode (1858) sandte er 140 Missionare aus. Aus der Arbeit unter den Ureinwohnern Indiens auf der Hochfläche westlich von Kalkutta entstand 1919 die Ev.-Luth.

Goßnerkirche von Chotanagpur und Assam.

1846 legte er sein Pfarramt an der Bethlehemskirche nieder und widmete sich nur noch der Leitung des Elisabethkrankenhauses und seiner Missionsarbeit. Mit den kirchlichen Verwaltungsstellen hatte er viel Ärger. Schon 1839 schrieb er: „Ich werde am Ende ganz zurücktreten, nur um von dem Konsistorium erlöst zu werden, das voll Maurergesellen ist, die die Mauern Zions lieber abbauen.“

Als sich am 30. März 1858 der Fünfundachtzigjährige zum Steinlegte, sagte er: „Nun ist alles gut, mein Jesus Christus; nun bin ich ausgezogen, nun ist kein eigener Faden mehr an mir.“ Die Erfahrung seines tapferen Lebens für das Evangelium, das ihn zur Tat trieb, war: „Wer Jesus im Glauben sucht, dem müssen alle Berge aus dem Wege gehen.“

H. v. H.

der Jugend und der entstehenden Arbeiterschaft, schließlich in wirtschaftlichen Notwendigkeiten. Die bedrückende Knebelung des öffentlichen Lebens durch die alleinregierenden Landesherren wurde in den turbulenten Märzereignissen elementar abgeworfen. Blutige Barrikadenkämpfe – Sturm auf öffentliche Gebäude – Rückzug der Polizeitruppen – Einsetzung liberaler Minister und Landesparlamente – Wahl und Zusammentritt der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche am 18. März 1848: Diese Ereigniskette zeigt den mächtigen Anfangsschwung der deutschen Revolution. Er brachte es fertig, daß die Fürsten „alle auf dem Bauch“ lagen, wie es der preußische König Friedrich Wilhelm IV. drastisch ausdrückte. Die Bewegung auf einen Volks- und Gemeinschaftsstaat hin brach sich Bahn.

Die Wirkung auf die evangelische Kirche in Deutschland war zweipäig. Ein offenes Ja zur Revolution fanden nur

Irritation mit der Revolution in Deutschland ein Lernprozeß der Glaubensbewährung, der bis in unsere Gegenwart reicht. Nach einem Wort von Karl Marx sind die Revolutionen „die Lokomotiven der Geschichte“. Sie signalisieren und mobilisieren notwendige Veränderungen im gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß. Der christliche Glaube kann und darf in diesen vorwärtsstreibenden Vorgängen nicht im Abseits bloßer Reaktion stehen. Weil er die Angst vor der Zukunft überwunden weiß, arbeitet er mit im Dienst der befreien Zukunft für alle.

Innere Mission

Das kirchengeschichtliche Ereignis des Jahres 1848 fand in der Schloßkirche zu Wittenberg statt. Dort hatten sich in der Zeit vom 21. bis 23. September ungefähr 50 evangelische Christen – in der Mehrzahl Theologen und Männer in kirchenleitenden Ämtern – zu einer freien Konferenz versammelt mit dem Ziel, den Landeskirchen und Eltern-

handhaben hat. Mit voller Einstimmigkeit erhob sich nach Schluß die ganze Versammlung und erklärte mit voller Erhebung der Herzen zu Gott: Die innere Mission sei unter den Schutz und die Förderung der konföderierten evangelischen Kirche zu stellen.“

In diesen Briefsätzen klingt Wicherns unvergesslicher Appell im erstaunlichen Jahr 1848 wider: daß „die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: Die Arbeit der Inneren Mission ist mein, daß sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: Die Liebe geht mir wie der Glaube.“

Die Zustimmung zu dem von Wichern vorgetragenen Programm der Inneren Mission war der Höhepunkt des Wittenberger Kirchentages. So hat man mit Recht den 22. September 1848 als den Geburtstag der Inneren Mission bezeichnet. Der Kirchenbund kam nicht zustande, da die Revolution scheiterte und das alte Staatskirchenregiment in Kraft blieb. Aber im umwälzenden Geschehen gewann die Innere Mission ihre freie und lebenskräftige Gestalt. Deutlich steht hinter dem Einsatz der Inneren Mission die aktivierende Christuskenntnis, die auch für uns im heutigen Zeitenbruch wieder lebendiges Profil empfängt: Jesus als der unabdingte Rufer zur Umkehr, der sich als „Revolutionär“ der Liebe Gottes den Gefährdeten und Unterdrückten zuwendet und so seine Gemeinde sendet und auf den Weg bringt.

Proletariat

„Suchen die Proletarier nicht mehr die Kirche, so muß die Kirche anfangen, die Proletarier zu suchen.“ Diese Lösung gab Wichern der christlichen Gemeinde im Revolu-

glaubens steigerte und ein neues, nachchristliches Heidentum entstehen ließ – alle diese „furchtbaren Tatsachen, welche der Allmächtige hat hervortreten lassen, sind eine Donnerstimme, welche auch die Tauben wecken, die Zweifler gewiß machen, die Trägen und bis dahin Mutlosen unter die Fahnen rufen kann. Denn die eigentliche Wucht innerer und äußerer Not und Verzweiflung, der innersten Verwahrlosung und Entchristlichung des Volkes, die bisherige Kränklichkeit und Schwäche so vieler bis dahin unternommener Gegenmittel werden erst noch ans Licht treten.“

Das war eine nüchterne Darstellung der gesellschaftlichen Situation, die ihre aufrüttelnde Wirkung nicht verfehlte. Aber sie ging das soziale Problem, wie wir heute wissen, nicht wirklich in der Tiefe an. Das „Gegenmittel“ war bereits ans Licht getreten, das sich nicht als kränklich und schwächlich erwies. Es stand im Dienst der Befreiung des Proletariats. Als Auftragsarbeit des „Bundes der Kommunisten“ erschien es ohne Verfasserangabe im Februar 1848: das in London in deutscher Sprache gedruckte „Manifest der Kommunistischen Partei“. Diese von Marx und Engels erarbeit-

gen veranschaulicht die gesuchte Richtung: Einsatz für den Menschen im Elend. Ihr Auseinanderfall in der öffentlichen Praxis und der daraus entstandene Bruch zwischen Kirche und Kommunismus ist die tragische Last der Geschichte der zurücklegenden 125 Jahre, die wir heute zu tragen und Schritt um Schritt im langen Atem der Hoffnung abzutragen haben.

Was ergibt sich aus unserer Be- sinnung auf das erstaunliche Jahr 1848? Es ist einmal die einst erwähnte Erfahrung, wie „das, was früher finster war, sich langsam aufzuhellen“ beginnt. Noch kräftiger wirkt die andere Konsequenz aus geschichtlichem Nachdenken. Die Christenheit muß Abschied nehmen von vertrauten Wegen und Lebensweisen der Vergangenheit. Das ist ein schmerzlicher Prozeß. Wir alle merken das sehr deutlich. Wir bewegen uns im unvertrauten „Neuland“ der Geschichte. Aber wie einst Abraham, „unserem Vater“ im Glauben, so begegnet uns heute der lebendige „Gott vor uns“ mit seinem klaren Ruf: „Gehe doch aus deiner Heimat und aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhause in ein Land, das ich dir zeigen will!“

Kurt Lewek

Goßner in seiner Zeit

Goßner war kein bequemer Mann. Wer sich ihn als einen weichlichen, sentimental Romantiker vorstellt, hat nicht nur von ihm, sondern von vielen anderen seiner Zeitgenossen aus der Erweckung eine falsche Vorstellung. Wichern, Fliedner, Bodelschwingh und auch Goßner waren kräftige Individualisten, keineswegs

milde, irenische Naturen, sondern recht steifnackig, wenn es um die von ihnen als richtig anerkannten Fragen ging. So waren sie auch im

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 15.10.73
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Sehr verehrte Freunde,

die Gossner-Mission in der DDR veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Christlichen Friedenskonferenz anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner am 14.12.1973 ein internationales Friedensseminar vom

11.- 13.12. 1973

hier bei uns in Berlin.

Beginn des Seminars am 11.12. um 10.00 Uhr, Ende am 13.12. nachmittags.

Das Thema: "Der Beitrag der Christen und Kirchen zur internationalen Solidarität und friedlichen Koexistenz".

Im Seminar soll in drei Gruppen gearbeitet werden.

Die Gruppenthemen:

Internationale Solidarität als Herausforderung der Kirchen zur Parteinahme.

Die Bedeutung der Theologie für den Friedensdienst von Christen und Kirchen.

Kirchlicher Dienst als Beitrag zur Verwirklichung der friedlichen Koexistenz.

Referenten:

zum ersten Thema - Carl Ordnung, Berlin

- Horst Symanowski, Mainz

zum zweiten Thema

- Eckhard Schülzgen, Berlin

- Martin Cunz, Schweiz

zum dritten Thema

- Walter Bredendiek, Berlin

- Pirkko Lehtiö, Finnland.

Die Leitung des Seminars haben die Mitarbeiter Carl Ordnung, Bruno Schottstädt, Eckhard Schülzgen.

Wir rechnen damit, daß Sie zu unserem Seminar kommen und die Gelegenheit nutzen, mit uns gemeinsam zu beraten.

Selbstverständlich sind Sie zu unserer Feier anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Gossner mit eingeladen, die gleichfalls hier bei uns in der Göhrener Straße stattfindet.

Der Ablauf dieser beiden Tage - 14. und 15.12.73 - sieht folgendermaßen aus:

Freitag, 14.12.	16.30 Uhr Kaffeetrinken
	17.00 Uhr Festveranstaltung - Eröffnung, Begrüßung der Gäste etc. - Der Vorsitzende des Kuratoriums
	17.30 Uhr Vortrag: "Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit" (ein Vergleich) - B. Schottstädt
	18.00 Uhr Abendessen
	20.00 Uhr Oekumenische Berichte
Samstag, 15.12.	9.30 Uhr Gottesdienst - Predigt D. Günter Jacob anschließend Berichte
	13.00 Uhr Mittagessen
	14.00 Uhr Podiumsdiskussion "Der Dienst der Kirchen in der Welt und der Beitrag der Gossner-Mission"
	16.00 Uhr Schluß der Versammlung.

Bitte lassen Sie uns recht bald wissen, ob wir mit Ihrer Teilnahme rechnen können. Wir erwarten Freunde aus der Kirche der Böhmisichen Brüder der CSSR, aus der Evangelisch-Lutherischen Gossner-Kirche in Indien, aus den Gossner-Missionen in der BRD und Westberlin, aus der Arbeitsgruppe "Verbindung zur Gossner-Mission in der DDR in der Schweiz", aus der Lutherischen Kirche Finnlands, von den Evangeliumschristen-Baptisten in der UdSSR, von der Christlich Sozialen Gesellschaft in Polen und von der Waldenser Kirche in Italien.

Wir hoffen, daß dieses Seminar dazu dient, daß wir uns gemeinsam unseren Weg als Kirche Jesu Christi in den unterschiedlichen Systemen klarmachen und daß uns der Friedensdienst anhaltend bestimmt.

Bitte lassen Sie uns recht bald wissen, ob Sie unser Guest sein können. Benutzen Sie für die Anmeldung den anhängenden Anmeldezettel und schreiben Sie uns bis spätestens Mitte November.

Freundliche Grüße

Ihr *Bruno Schottstädt*

Anmeldezettel

Hiermit melde ich mich für das Friedensseminar vom 11. - 13.12.73 an.

Ich nehme auch an der Feier anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Gossner am 14. und 15.12.73 teil.

Name: Anschrift:

Nichtzutreffendes bitte streichen!

Entwurf

Kuratorium, Mitarbeiterkonferenz, CFK, Mitarbeiter,
Mitglieder der Kirchenleitung Berlin-Brandenburg,
Konsistorien (Berlin, Magdeburg, Greifswald, Dessau),
ehem. Mitglieder d. Kuratoriums, alle ehem. Mitarbeiter
im Wohnwagen, Pastorenarbeitslager, ~~B. Buss~~, Goldi,
John Friesen

Werke-Kreis!

9.12.1973

Sehr geehrte Freunde,

am 14.12.1973 wollen wir hier in
unserem Hause den 200. Geburtstag von Johannes Gossner
zum Anlaß nehmen, um über unsere Dienste in unserer Zeit
heute erneut nachzudenken,

Wir erwarten einige ökumenische Gäste - Mitarbeiter aus
den Gossner-Missionen in der Bundesrepublik und in
Westberlin, der Gossner-Kirche in Indien, aus Arbeits-
kreisen, die Verbindung mit uns haben in der Schweiz,
in Finnland, in Italien, in den USA, der SU, aus Polen
und der CSSR -, die schon vor unserer Festveranstaltung
zu einem internationalen Seminar hier sein werden.

Mit ihnen zusammen wollen wir unseren Weg bedenken und
einen Beitrag für Kirche und Gesellschaft erarbeiten.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Sie und Ihre Freunde
als Gäste unter uns haben könnten.

Bitte lassen Sie uns doch wissen, ob wir mit Ihnen rechnen
können.

Das Programm für die Festtage am 14. und 15.12.73:

Freitag, 14.12.73	16.30 Uhr Kaffeetrinken 17.00 Uhr Festveranstaltung - Eröffnung, Begrüßung der Gäste etc. - Der Vorsitzende des Kuratoriums <i>H.-J. Schottstädt</i>
	17.30 Uhr Vortrag: "Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit" (ein Vergleich) - <i>R. Schottstädt</i>
	18.00 Uhr Abendessen 20.00 Uhr ökumenische Berichte
Samstag, 15.12.73	9.30 Uhr Gottesdienst - Predigt <i>D. Günter Jacob</i> anschließend Berichte
	13.00 Uhr Mittagessen 14.00 Uhr Podiumsdiskussion "Der Dienst der Kirchen in der Welt und der Beitrag der Gossner-Mission"
	16.00 Uhr Schluß der Versammlung

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Ihr

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 14.11.73
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Sehr geehrte Freunde,

am 14.12.1973 wollen wir hier in unserem Hause den 200. Geburtstag von Johannes Gossner zum Anlaß nehmen, um über unsere Dienste in unserer Zeit heute erneut nachzudenken.

Wir erwarten einige ökumenische Gäste, die schon vor unserer Festveranstaltung zu einem internationalen Seminar hier sein werden. - Mitarbeiter aus den Gossner-Missionen in der Bundesrepublik und in Westberlin, der Gossner-Kirche in Indien, aus Arbeitskreisen, die Verbindung mit uns haben, in der Schweiz, in Finnland, in Italien, in den USA, der SU, aus Polen und der CSSR.

Mit ihnen zusammen wollen wir unseren Weg bedenken und einen Beitrag für Kirche und Gesellschaft erarbeiten.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir Sie und Ihre Freunde als Gäste unter uns haben könnten.

Bitte lassen Sie uns doch wissen, ob wir mit Ihnen rechnen können.

Das Programm für die Festtage am 14. und 15.12.1973:

- Freitag, 14.12. 16.30 Uhr Kaffeetrinken
17.00 Uhr Festveranstaltung - Eröffnung,
Begrüßung der Gäste etc.
- Der Vorsitzende des Kuratoriums,
Pfr. Orphal
17.30 Uhr Vortrag "Gossner in seiner Zeit
- wir in unserer Zeit" (ein Vergleich)
- P. Schottstädt
18.00 Uhr Abendessen
20.00 Uhr Ökumenische Berichte
- Samstag, 15.12. 9.30 Uhr Gottesdienst
- Predigt D. Günter Jacob
anschließend Berichte
13.00 Uhr Mittagessen
14.00 Uhr Podiumsdiskussion "Der Dienst der
Kirchen in der Welt und der
Beitrag der Gossner-Mission"
16.00 Uhr Schluß der Versammlung

Freundliche Grüße und gute Wünsche

Ihr

Petero Schottstädt

Berlin-Freunde und Pfarrer in Berlin

✓ Mickley
✓ Schulz, Drehna (bekommt die andere Einladung)
✓ Sup. Brix
✓ Himmel
✓ Corbach
✓ Tröger
✓ Nocke
✓ Holländer
✓ Baron
✓ Ahlsdorff
✓ Pastn. Fritz
✓ Strachotta
✓ Heitler
● Gröpler
Phnke
✓ Imme
✓ Gleue
✓ Hochbaum
✓ Plehn
✓ Hilfsberg
✓ Rißmann
✓ Hildebrandt
✓ Groh
Amme
✓ Ringler
✓ Pastn. Bartel
✓ Schöning
✓ Reymann
✓ Betmeister
✓ Schäfer
✓ Rogge
✓ Kädlér
● Pograndt
✓ Gierra
✓ Berger
✓ Klose
✓ Delf
✓ Meinel
✓ Pastn. Führ
✓ Traugott Vogel
Dr. Knoch
✓ Walter Schulz
✓ Priester
✓ Matschke
✓ Breithaupt
✓ Rahner

An unsere Berliner Freunde und an Pfarrer in Berlin

Liebe Freunde,

am 14. und 15.12.73 feiern wir den
200. Geburtstag von Johannes Gossner.
Wir haben ökumenische Gäste aus Kirchen und Arbeitsgruppen
bei uns zu Besuch, mit denen Johannes Gossner persönlich
Verbindung hatte und solche, mit denen wir eine intensive
Zusammenarbeit pflegen: Kirche der Böhmischen Brüder
in der CSSR, Gossner-Missionen in der BRD und in West-
berlin, Gossner-Kirche in Indien, Arbeitskreis Gossner-
Mission in der Schweiz, Lutherische Kirche Finnland,
Christlich Soziale Gesellschaft in Polen etc.

Unser Festprogramm für den 14. und 15.12.73:

Freitag, 14.12.	16.30 Uhr Kaffeetrinken
	17.00 Uhr Festveranstaltung - Eröffnung, Begrüßung der Gäste etc.
	- Der Vorsitzende des Kuratoriums, Pfr. Orphal
	17.30 Uhr Vortrag: "Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit" (ein Vergleich)
	- P. Schottstädt
	18.00 Uhr Abendessen
	20.00 Uhr Ökumenische Berichte
Samstag, 15.12.	9.30 Uhr Gottesdienst
	- Predigt D. Günter Jacob anschließend Berichte
	13.00 Uhr Mittagessen
	14.00 Uhr Podiumsdiskussion: "Der Dienst der Kirchen in der Welt und der Beitrag der Gossner-Mission"
	16.00 Uhr Schluß der Versammlung.

Wir möchten Sie zu allen Veranstaltungen oder zu Einzel-
veranstaltungen ganz herzlich einladen. Sie dürfen auch
Gäste mitbringen.

Da wir das Abendessen am 14.12. und das Mittagessen am
15.12. vorbereiten müssen, bitten wir Sie herzlich, sich
anzumelden.

Für den 15.12. vormittags ist daran gedacht, daß kleine
Kinder gesondert betreut werden. Wenn Sie also kleine
Kinder haben, dürfen Sie sie mitbringen. Mitarbeiter sind
zur Betreuung bereit.

Im Monat Dezember fällt der Kellergottesdienst zu Gunsten unserer Veranstaltungen aus.

Wir wissen, daß viele am 15.12.73 vorarbeiten müssen, sehen uns aber nicht in der Lage, unser Programm zu ändern. Bitte entschuldigen Sie das.

Der nächste Kellergottesdienst findet am Samstag, 26.1.74 um 19.30 Uhr statt. Zu ihm wird noch einmal gesondert eingeladen. Dann werden Sondereinladungen wegfallen. Kellergottesdienst ist immer am letzten Samstag im Monat um 19.30 Uhr.

In der Hoffnung, recht viele von Ihnen bei unserem Gossnerfest oder bei einer Einzelveranstaltung im Rahmen des Programms begrüßen zu können, bin ich mit vielen guten Wünschen für die Adventszeit

Ihr

Bruno Hirsch

Anmeldung

Hiermit melde ich mich für das Gossnerfest am 14. und 15.12.73 an.

Ich nehme an folgenden Veranstaltungen im Rahmen des Gossnerfestes teil:

Ich bringe . . . Kinder mit

Name: Anschrift:

Nichtzutreffendes bitte streichen!

Tagungsablauf für internationales Friedensseminar

Montag, 10. Dezember 1973 Anreise

Dienstag, 11. Dezember 1973

- | | | |
|-------------|--|----------------------|
| 10.00 Uhr | Beginn der Tagung | |
| 10.30 Uhr | "Internationale Solidarität als Herausforderung der Kirchen zur Parteinahlme" | → Ordnung Symanowski |
| 12.30 Uhr | Mittagessen | |
| 15.00 Uhr | "Die Bedeutung der Theologie für den Friedensdienst von Christen und Kirchen" | → Schülzgen, Cunz |
| 17 - 19 Uhr | "Kirchlicher Dienst als Beitrag zur Verwirklichung der friedlichen Koexistenz" | → Bredendiek, Lehtiö |
| 19.00 Uhr | Abendessen | |
| 20.00 Uhr | Berichte | |

Mittwoch, 12. Dezember 1973

- | | |
|-------------------|---------------|
| 9.30 - 12.30 Uhr | Gruppenarbeit |
| 15.00 - 18.00 Uhr | Gruppenarbeit |
| 20.00 Uhr | Berichte |

Donnerstag, 13. Dezember 1973

- | | |
|------------------|---|
| 9.30 - 12.30 Uhr | Plenum
Berichte aus den Arbeitsgruppen
Formulierung von Ergebnissen |
| 12.30 Uhr | Mittagessen |

anschließend: Schluss des Seminars

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 5.11.73
Göhrer Str. 11
Ruf: 44 40 50

Sehr verehrte Brüder,

im Rahmen unserer Feier anlässlich des
200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner beab-
sichtigen wir, am

Samstag, den 15.12.73

mit unseren Freundeskreisen ein Podiumsgespräch durchzu-
führen, und wir möchten bei Ihnen anfragen, ob Sie bereit
wären, mit in dieses Podiumsgespräch zu kommen.

Einzelheiten würden wir dann später noch verabreden.

In der Hoffnung, von Ihnen eine positive Antwort zu
bekommen, bin ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

Bruno Neumann

Verteiler:

Dr. Lahr
Kirchenpräsident Natho
Sup. Ziegler
Pastn. Burkhardt

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin, am 15.10.73
Göhrener Str. 11
Ruf: 44 40 50

Liebe Freunde,

Ihr nennt Euch einfach Arbeitsgruppe "Verbindung zur Gossner-Mission in der DDR", und das seid Ihr auch.

Ihr habt jahrelang den Arbeitskontakt zu uns gehalten und auch zum Schluß bewiesen, daß Ihr daran festhalten wollt.

Anbei nun die Einladung zu unserem internationalen Friedenserminar und zu unserer Hauptfeier anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Gossner.

Wir rechnen mit guten Diskussionsbeiträgen von Euch in den Arbeitsgruppen und mit Berichten und Grußworten.

Einer von Euch sollte auf jeden Fall auch im Gottesdienst zu Wort kommen. Ich dachte da von mir aus an Hans Adam Ritter.

Laßt mich bitte wissen, ob wir mit Eurer Teilnahme rechnen können. Auf jeden Fall lege ich Euch die Formulare zur Beantwortung der Einreise bei und bitte, uns dieselben bis spätestens 10.11.73 herzuschicken.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Euer

Brenner

Anlagen

Verteiler:

Pfr. Bsumlin

Pfr. Ritter

Prof. Dr. Ruh

Pfr. ThurneySEN

Liebe Freunde,

Sie haben bereits eine Voreinladung zu
unserem internationalen Friedensseminar erhalten.
Anbei nun die Einladung.

Bitte lassen Sie uns recht bald wissen, ob wir mit Ihrer
Teilnahme rechnen können.

Den Freunden aus kapitalistischen Staaten legen wir die
entsprechenden Formulare für die Einreise in die DDR bei
und bitten darum, uns dieselben in der ersten Novemberhälfte
zuzuleiten. Wir müssen sie spätestens am 10.11.73 hier haben.

Die Freunde aus sozialistischen Staaten bitten wir, uns
ihre Teilnahme zu bestätigen.

Wir rechnen fest damit, daß Sie auch bei der Festveranstaltung
am 14. und 15.12.73 unsere Gäste sind und daß Sie die
Gelegenheit benutzen, einen Bericht zu geben bzw. ein
Grußwort zu sprechen.

In der Hoffnung, recht bald von Ihnen zu hören, bin ich
mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Bruno Matetzky

Anlagen

Mitglieder des Kuratoriums der Gossner-Mission in der DDR

Liebe Brüder,

denit alle, die zu unserer Kuratoriumssitzung nicht kommen konnten, aber auch die, die anwesend waren, in ihren Kalendern unsere Arbeitstermine stehen haben, teile ich sie Ihnen noch einmal mit:

- | | |
|---------------------|---|
| 14. und 15.12.73 | Feier anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Gossner |
| 14.12.73, 10.00 Uhr | evtl. Kuratoriumssitzung |
| 12. und 13.3.74 | Klausur des Kuratoriums in Bad-Saarow
Beginn 12.3.74 mittags
Ende 13.3.74 nachmittags |
| 21. - 23.6.74 | Jahrestagung aller Arbeitsgruppen der Gossner-Mission in der DDR zusammen mit dem Kuratorium. |

Sollten wir am 14.12.73 tagen, geht Ihnen im November eine Einladung zu. Ansonsten bekommen Sie die Einladung für die Geburtstagsfeier.

Das Protokoll der letzten Sitzung stellen wir Ihnen dennächst zu.

Freundliche Grüße

Ihr

B. Matthes

Bruno Bähr

1017 Berlin, den 8. 12. 1973
Koppenstr. 75

Herrn

Bruno Schottstädt

1058 Berlin

Göhrener Str. 11

W

Lieber Bruno !

Mit herzlichem Dank für die freundliche Einladung zur Festveranstaltung anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Goßner muß ich mit ehrlichem Bedauern meine Teilnahme absagen.

Meine Mitarbeit in der Lösung wichtiger betrieblicher Aufgaben wirtschaftsorganisatorischer Art lassen mich gegenwärtig nicht über meine Zeit verfügen und binden mich auch zum 14. u. 15.12. Aus diesem Grunde muß ich mich begnügen, den Festtagen einen guten Verlauf und der Goßner-Mission in der DDR weiterhin eine erfolgreiche Wirksamkeit zu wünschen.

Gleichzeitig darf ich für alles, was mir die Goßner-Mission auf dem kurzen Wegstück, auf dem ich sie begleiten durfte, gegeben hat, recht herzlich danken und damit meine besten Wünsche zur weiteren Arbeit und zum persönlichen Wohlergehen für Dich, lieber Bruno, und Deine Mitarbeiter verbinden.

Mit herzlichem Gruß

Dein

Bruno Bähr

Martin Borchert
Naumburg, Medlerstr. 19

48 Naumburg, den 3.12.1973



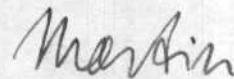
An
die Goßner-Mission
1058 Berlin
Göhrenerstr. 11

Lieber Bruno!

Heute erhielt ich von Euch zum 2. Mal die Einladung zum 200. Geburtstag von Goßner. Das ist sehr lieb von Euch. Aber wie soll ich das Reisegegeld wieder aufbringen abgesehen von Unterrichtsausfall etc. Darum habe ich Euch 20,- M als Spende überwiesen und habe einen Goßner-Abend mit Lebenslauf von Goßner in St. Wenzel abgehalten. Darum wünsche ich Dir mit allen Anwesenden Honorationen Gottes Segen zu diesem großen Ehrentag unserer Goßner-Mission.

Mit herzlichem Gruß
auch an die Mitarbeiter

Dein



C

HANS CHUDOBA

6.12.73

Lieber Bruno,

leider muß ich meine Zusage für das Seminar (11.-13.12.) wieder zurückziehen. Erstens bin ich gerade ins Jensein nach einem übeln, Schuß der Hesse; zweitens habe ich eine berufstätige Ehefrau, die gerade an diesen drei Tagen schwer beschäftigt ist, so daß ich als „Säule“ der Familie zu Hause bleiben muß.

Und drittens findet am B. in Cottbus ein „Staatsakt“ statt, zu dem ich eingeladen bin. Ich hoffe aber, wenigstens zur Geburtstagsfeier am 14./15. zu kommen. Quartier brauche ich nicht.

Außerdem sende ich Dir einen Aufruf von Emilio Castro, den mir Dag Trüb zuschickte, darin bittet er um Beiträge (Essays, poems, short-stories) für die IRM. Dillerichshaken wird etwas anrebeiten.

Merklichen Gruß

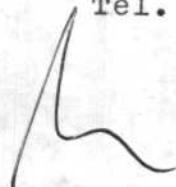
Dein Hans

D

Fritz Dorgerloh
Pfarrer

15 Potsdam, den 30.11.1973
Große Weinmeisterstr.49 a
Tel.: 2 39 15

An die Gossner-Mission in der DDR
1058 B e r l i n Göhrenerstr.11



Vielen Dank für die Einladung zu der Festveranstaltung
zum 200. Gossner-Geburtstages. Ich kann aus Zeitmangel leider
nicht daran teilnehmen.

Mit guten Wünschen für die Tagung und freundlichen
Grüßen

Ihr 

F

am 18.Okt.1973

Scho/Se

STEPHANUS-STIFTUNG

z.Hd. Herrn Kirchenrat Federlein

112 Berlin

Albertinenstr. 20/23

Sehr verehrter Bruder Federlein,

am 14.Dezember 1973 feiern

wir den 200. Geburtstag von Johannes Gossner.

Wir machen vom 11. bis 13. 12. 73 ein internationales Seminar und haben am 14. und 15. Dezember hier ein kleines Festival.

Wir werden Gäste aus mehreren Ländern unter uns haben, auch aus der Gossner-Kirche Indien, und benötigen ca.

25 Übernachtungen

für die Zeit vom 11. bis einschließlich 15. Dezember 1973.

Ich habe mit dem Hospiz Albrechtstraße telefoniert. Dort scheint noch etwas frei zu sein, und ich bitte Sie, uns recht bald die Plätze zu bestätigen - wenn nicht alle in der Albrechtstraße, dann auch Auguststraße.

Herzlichen Dank, freundliche Grüße

Ihr

(Schettstädt)

, am 5.6.73
Scho/Ho

Stephanusstiftung
z.Hd. Herrn Kirchenrat Federlein
112 Berlin
Parkstr.

Sehr verehrter Bruder Federlein,

wir haben am 14. und
15.12.73 ein Jubiläum: den 200. Geburtstag von
Johannes Gossner, den wir mit einer Reihe von Gästen
feiern wollen.

Nun brauchen wir dafür Quartiere für die Zeit vom
14. bis zum 16.12.73:

Im Hospiz Albrechtstr.	30
im Hospiz Auguststr.	20

In der Hoffnung, daß dies möglich wird, grüße ich Sie
herzlich

Ihr



G

Ev.-luth. Pfarramt

Niederbobritzsch

Ruf Niederbobritzsch 311

Kto. Sp. N-bohr. 6072 - 31 - 320007

Betriebsnummer: 9481828 8

9212 Niederbobritzsch, 4.12.1973

Lieber Bruno! Liebe Mitarbeiter der Gossner-Mission!

Zu dem besonderen Festtag im Eurem Hause möchte ich Euch von uns aus herzliche Segenswünsche übermitteln. Es würde mir ja sehr lieb sein, wenn ich unter Euch wäre, aber das ist in diesen Tagen beim besten Willen nicht möglich. Der Kreis unserer Mitarbeiter ist zu klein und so unmittelbar vor Weihnachten auch zu sehr eingespannt, als daß es eine Möglichkeit gäbe, zu kommen. Nur die Verbundenheit und die damit im Zusammenhang stehende Gemeinschaft der Fürbitte kann ich Euch auf diesem Weg bezeugen.

Mit dem Wunsch für eine gute Gemeinsamkeit vor allem auch mit den ökumenischen Gästen

grüße ich Euer

50,- \$ send als Spalte für die Arkt.

am 29.10.73
Seno/Ho

Herrn
Wolfgang Geller

65 Mainz
Walpodenstr. 3

Lieber Herr Geller,

Schade, daß wir neulich keine Gelegenheit hatten, ein wenig miteinander zu sprechen. Wir brauchten wohl Zeit dafür, aber vielleicht läßt sich das irgendwann nachholen. Wenn Sie uns jedenfalls tiefer und besser verstehen wollen, genügt solch ein Blitzbesuch auf keinen Fall, und der Eindruck, der da vermittelt wird, reicht sicher nicht aus.

Wir notieren Sie für unser Friedensseminar vor, und ich werde Ihnen auch eine Einladung zukommen lassen. Auf jeden Fall rechne ich auch mit Horst Symanowski. Wir haben ihn für ein Referat vorgesehen.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Ihr



**Seminar für Kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft
Gossner-Mission Mainz am Rhein**

Eglise et Société Industrielle, Centre Oecuménique, Mayence • Ecumenical Institute for Urban and Industrial Mission

Herrn
Bruno Schottstädt
X 1058 Berlin
Göhrener Str. 11

5.10.73

Lieber Herr Schottstädt!

Falls es noch nicht besprochen sein sollte: ich möchte mich gerne für das Seminar vom 11.-13.12. anmelden, werde auch am 14./15.12. dabei sein. Es ist allerdings zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch etwas ungewiß, ob es unser Halbjahresseminar erforderlich macht, daß ich kurzfristig absagen müßte. Aber wegen der verschiedenen Formalitäten, die wohl nötig sind, möchte ich heute zusagen.

Falls Sie Daten benötigen:

Wolfgang Geller (außerdem noch Heintich, Herrmann), 4.5.39 in Plauen/Vogtland geb., seit 1946 im Westen wohnhaft, Pfarrer der Ev. Kirche von Hessen und Nassau, 61 Darmstadt, Paulusplatz 1 (aber auch voller Gossner Mitarbeiter). Wohnung 65 Mainz, Walpodenstr. 3.

Sollten es Ihre Konditionen erlauben, würde ich auch gerne meine Frau anmelden. Sie ist Konventualin, hat also das 15. Halbjahresseminar besucht: Heiderose Geller, 2.10.42 in Stuttgart geb., zZt Hausfrau (sonst Studienrat).

Wenn Sie in diesem Zusammenhang auch die neue Adresse von Riess benötigen: 355 Marburg/Lahn, Friedrichstr. 8. Ab. 1.11.73.

Anfragen möchten wir wegen des Marx-Sammelbandes "Über die Religion".

Mitteilen möchten wir, daß am 6.12. eine Soziätsveranstaltung der Mainzer Fakultät stattfindet. Gesamtthema des Winters: Friede. Wir sind eingeladen worden, zum Thema "Arbeitsfriede" zu referieren. Das findet voraussichtlich am 6.12. statt. Dies als Notiz für unsere Besucher.

Bilffert
Mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre Kollegen - und auch von den ^{meinen},
65 Mainz am Rhein, Albert-Schweitzer-Strasse 113/115, Tel.: 06131 - 20493 / 24516
Postcheck: Hannover 108305 - 308, Bank: Mainzer Volksbank 7522014

am 15.10.73
Scho/Ho

Waldenser-Kirche
Herrn
Pfarrer Giorgio Girardet

Via Marianna Dionigi 57
R o m
Italien

Lieber Giorgio,

diese Einladung ist für einen Vertreter aus Eurer Kirche bestimmt. Du weißt, daß wir hier den 200. Geburtstag von Johannes Gossner haben (14.12.73). Vom 11. - 13.12.73 werden wir ein internationales Seminar durchführen, das von Carl Ordnung, Eckhard Schülzgen und mir geleitet wird.

Du weißt auch, daß die Waldenser nicht nur eine enge Arbeitsverbindung zur Böhmisichen Kirche haben, sondern daß das auch für uns gilt, und wir meinen, daß wir in ganz besonderer Weise auch von Euch zu lernen haben.

Darum möchten wir einen von Euch zu unserem Seminar und auch zur Teilnahme an unserem Fest einladen, und ich würde mich riesig freuen, wenn Du mir schreiben könntest, wer das ist.

Ich hoffe, von Dir recht bald zu hören und grüße Dich in herzlicher Verbundenheit

Dein



M.S. Euer Vertreter wird von uns eingeladen, im Gottesdienst nach der Predigt von D. Günter Jacob ein Grußwort zu sprechen.

Anlagen

, am 19.11.73
Scho/Ho

Frau
Dr. Brigitte Grell

15 Potsdam
Gutenbergstr. 71

Liebe Schwester Grell,
wenn Sie für unsere Festtage
noch werben könnten, würde ich mich sehr freuen.
Herzlichen Dank und freundliche Grüße.

Ihr

Anlage

L

Ev.-luth. Superintendentur - 68 Saalfeld

68 SAALFELD/SAALE - KIRCHPLATZ 3 - FERNSPRECHER 2784

Evang.-luth. Superintendentur - 68 Saalfeld (Saale) - Kirchplatz 3

An die
Goßner Mission
lo58 Berlin
Göhrenerstr. 11

Tagebuch-Nr. 879/73

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Unser Zeichen

Datum

Gr./Bl.

11.12.73

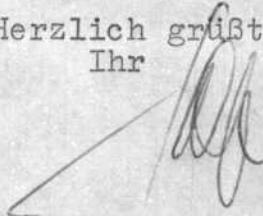
Lieber Bruder Schottstedt!

Ihnen, allen Mitarbeitern und Gästen wünsche ich einen fruchtbaren Arbeitstag und weiterführende Einsichten aus der Bilanz, die Sie beim Jubiläum ziehen wollen. Um dieser Bilanz willen tut es mir sehr leid, daß ich mich wieder einmal entschuldigen muß:

Komplikationen und Terminverschiebungen im Zusammenhang mit einer Visitation zwingen mich dazu, am 14. und 15.12. hier unterwegs zu sein.

Ich rechne aber damit, bei der nächsten Zusammenkunft die Ergebnisse Ihrer Arbeit zu erfahren.

Herzlich grüßt Sie
Ihr



Bankkonto: Kreissparkasse Saalfeld, Konto Nr. 4422-39-240

Magdalene Fläger.

Leipzig, am 7. 12. 23.

Lieber Freund Schottstaedt!

Wie sich ergab, kann Mille des
Konsuls ein Gespräch stattfinden,
auf das ich schon des längeren war-
tebe.

Nur noch ein Anlaß wäre
diese Zeit ist, der ich ergriffe,
sollte für ein Zusammentreffen.

Alles in allerlei: Ich melde dir
herzlichen Dank für meine ne
ne Verlnahme an der Fest
der Gossner-Mission aus
14./15. 12. an.

Mit herzlichem Gruss
Magdalene Fläger

, am 13.12.73
Scho/Ho

Hospiz am Bahnhof Friedrichstr.
z.Hd. des Empfangsdirektors

104 Berlin
Albrechtstr.

Sehr verehrter Herr!

Anbei die Liste der Teilnehmer für unser Gossnerfest,
die bei Ihnen für die Zeit vom 14. bis 15.12.73
Quartier bekommen sollen.

Vorsichtshalber hatten wir 30 Plätze bestellt. Von
diesen 30 benötigen wir nun noch 11. Wir bitten aber,
uns 3 Plätze (also dann 14) in Reserve zu lassen,
damit wir für den Notfall darauf zurückgreifen
können.

Wie Sie an Hand der Liste sehen, sind die Herren Roepke,
Großkopp, Thurneysen und Heyroth schon beim ersten
Durchgang vom 11.-13.12. dabeigewesen.

Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen und freundliche
Grüße

Ihr

Anlage

, am 28.5.73
Scho/Ho

Hospiz Albrechtstr.

104 Berlin
Albrechtstr.

Sehr verehrte Leitung,

die Gossner-Mission in der DDR hat die Absicht, am 14. und 15.12.1973 den 200. Geburtstag von Johann Evangelista Gossner zu feiern.

Anlässlich dieser Feier erwarten wir einige aus- und inländische Gäste und möchten bei Ihnen - wenn möglich - für die Nächte vom 14. bis 16.12.73 30 Hotelplätze bestellen.

Wir bitten, uns diese Bestellung zu bestätigen.

Herzlichen Dank und freundliche Grüße

Leiter der Dienststelle

, am 28.5.73
Scho/Ho

Christliches Hospiz

104 Berlin
Auguststr.

Sehr verehrte Leitung,

die Gossner-Mission in der DDR hat die Absicht, am 14. und 15.12.1973 den 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner zu feiern.

Anlässlich dieser Feier erwarten wir einige aus- und inländische Gäste und möchten bei Ihnen - wenn möglich - für die Nächte vom 14. bis zum 16.12.73 20 Hotelplätze bestellen.

Wir bitten, uns diese Bestellung zu bestätigen.

Herzlichen Dank und freundliche Grüße

Leiter der Dienststelle

[Handwritten signature]

ij

, am 16.1.74
Scho/Ho

Herrn
Generalsuperintendent i.R. D. Günter Jacob
124 Fürstenwalde
Alter Postweg 26

Lieber Bruder Jacob,

noch bin ich hier, mit dem Visum hat es seine Schwierigkeiten. Jetzt hat das Reisebüro unsere Pässe bei den Indern abholen lassen, weil die Japaner viesieren möchten. Nun stellen wir fest, daß das Visum bei den Indern bereits eingetragen war, schon unter dem Datum 27.12.73. Und Tag für Tag hat man uns in der dortigen Botschaft gesagt, es gibt kein Visum. So stehen nun die Dinge. Orphal und ich gedenken, am 16.1.74 zu fliegen. Wir hoffen, daß wir unsere Route Berlin, Moskau, Delhi, Gossner-Kirche, Nagpur, Madras, Singapur, Tokio, Moskau, Berlin nehmen können. Wir haben die Absicht, neben der Gossner-Kirche einige andere Einrichtungen in Mittel- und Südindien zu sehen, denken auch daran, daß wir etwas von der urbanen Mission verstehen lernen, wie sie sich in Asien abzeichnet. Auf Japan freuen wir uns beide. Leider hat Helmut Orphal nicht genügend Zeit. Er muß bereits am 8.2. wieder in Berlin sein. Ich bin nicht so pressiert und bleibe notfalls etwas länger.

Ihre Predigt wird in der nächsten Zeit als Material für unseren Versand fertiggemacht. Natürlich erhalten Sie die gewünschten Exemplare.

Viele gute Wünsche und herzliche Grüße

Ihr

D. Günter Jacob

124 Fürstenwalde/Spree

Alter Postweg 26

den 31. Dezember 1973

Anlage : eine Predigt !

An die

Geschäftsstelle der Goßner Mission

1058 Berlin

Göhrenerstr. 11

Herr Pastor Schottstädt bat mich in seinem Schreiben vom 21.12. 73, meine beim Goßner Jubiläum am 15.XII. 73 gehaltene Predigt zur Verfügung zu stellen, damit sie im Materialdienst den Freunden und Mitarbeitern zugänglich gemacht werden kann. Dies geschieht hiermit mit der Bitte, zu gegebener Zeit auch mir einige Exemplare für Freunde in der BRD freundlichst zur Verfügung zu stellen.

Mit allen guten Wünschen für die Mitarbeiter der Geschäftsstelle zum Neuen Jahr!

D. Jacob

am 21.12.73
Scho/Ho

Herrn
Generalsuperintendent i.R. D. Günter Jacob
124 Fürstenwalde
Alter Postweg 26

Sehr verehrter Bruder Jacob,

nochmals herzlichen Dank
für Ihre Predigt, die Sie uns gehalten haben. Sie
wurde von allen als sehr sehr gut empfunden, und wir
möchten Sie bitten, uns dieselbe herzuschicken,
damit wir sie in unserem Materialdienst Brüdern und
Schwestern im Lande anbieten können.

In der Hoffnung, daß Sie das gern tun, bin ich mit
vielen guten Wünschen und Grüßen für das Jahr 1974

Ihr



D. Günter Jacob
124 Fürstenwalde-Süd
Alter Postweg

den 30. November 1973

Lieber Bruder Schottstädt

ich bitte mein Fernbleiben von der Sitzung des Kuratoriums am Freitag den 14. Dezember vormittags freundlichst zu entschuldigen.

Meine Frau und ich wollen am 14.12. nachmittags und abends an der Festveranstaltung teilnehmen.

Am Sonnabend werde ich allein herüberkommen und rechtzeitig zum Gottesdienst zur Stelle sein. Vielleicht kann ich vorher noch eine Skizze über den genauen Ablauf des Gottesdienstes durch die vorbereitende Gruppe bekommen!

Gestern abend habe ich in der Berliner Studentengemeinde im überfüllten Saal Invalidenstr. 4t im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit Dr. Trende und mir einen ganz tollen Abend verlebt! Ich fand es einfach großartig, wie die Studenten an die heißen Eisen herangingen, wenn mir auch Trende, der ja persönlich ganz reizend und integer ist, wirklich leid tat!

Brüderlichen Gruß in der Vorfreude auf das Zusammensein am 14. und 15. 12.

Ihr



D. Günter Jacob

124 Fürstenwalde /Spree

Alter Postweg 26

den 7.November 1973

Herrn

Pastor Bruno Schottstädt

1058 Berlin

Göhrenerstr. 11

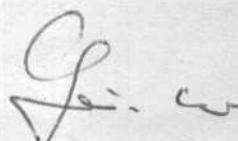


Lieber Bruder Schottstädt

bevor ich zum Wochenende als "Rentner" für wenige Tage nach Westberlin fahre, um u.a. auch Helmut Gollwitzer zu besuchen, möchte ich Ihnen noch den Text für meine Predigt am 15. Dezember mitteilen. Ich habe mir nicht zuletzt angeregt von einer veröffentlichten Predigt von Hromadka den eigentlich nie beachteten Text Apostelgeschichte 28,30 - 31 ausgewählt mit den besonderen Akzentsetzungen "Freimut" und "ungehindert". Es ist doch etwas großartiges, wenn man "im Ruhestand" volle Muße hat, um lange Zeit und ohne jede Pression über einem solchen Text zu meditieren. Ich bitte Sie, die Gruppe, die den Gottesdienst vorbereitet, entsprechend zu informieren. Wenn ich Sie recht verstanden habe, kann ich mich auf die Predigt beschränken. Es liegt sicher im Stil dieses Gottesdienstes, daß wir auf den schrecklichen Talar verzichten.

Für Sie persönlich wird die Vorbereitung dieses Festes wohl auch viel Arbeit und Belastung mit sich bringen. Ich wünsche Ihnen bei alledem die erforderliche Spannkraft und auch das "unverzagte Herz" - trotz allem !

Mit herzlichem Gruß auch an Ihre Gattin
Ihr



, am 19.11.73
Scho/Ho

Herrn
Pastor Gerhard Johann

102 Berlin
Sophienstr. 3

Lieber Gerhard,

wenn Du für unsere Tage im Dezember
noch die Trommel röhren kannst, dann tue es bitte.
Danke und herzliche Grüße

Dein

Anlage



K

Leipzig, 28.11.73

Lieber Bruder Stothädt!

Herzlichen Dank für Ihre Einladung
zum Gossner-Gedenktag. Ich
wäre gern aus Anlass eines
goldenen Selbstverständigung und
für Vergewisserung der Weg-
genossenschaft nach Berlin

gekommen. Leider kann ich
am Wochenende nur schwer
von der Gemeinde weg - und
an diesem Termin bin ich
speziell festgelegt. Ich wünsche
Ihnen und allen Freunden
dieser Begegnung viel Freude,
und ich teile Ihre Hoffnung
für den weiteren Weg.

Nachdr. Dr. Stephan Kirsch

, am 20.11.73
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Attila Kovach

Budapest IX
Abonyi utca 21
Ungarn

Lieber Attila,

ich hoffe, daß Du inzwischen einen guten Bericht von unserer Konsultation hast. Du wirst meine offiziellen Dokumente vom Ökumenisch-missionarischen Amt zugestellt bekommen.

Ich denke, es war eine sehr gute Arbeit, und alle Teilnehmer waren begeistert; auch Eure beiden Ungarn.

Nun habe ich die Bitte, daß Du dem guten Freund Bolyki Mut machst, auch an unserem Friedensseminar, das wir zusammen mit der Christlichen Friedenskonferenz durchführen, teilzunehmen. Ich schicke Dir die offizielle Einladung, damit Du siehst, was wir hier tun.

Carl Ordnung ist in der Mitleitung, und mit ihm ist das genaue Programm abgesprochen.

Wir werden auch aus der CFK Teilnehmer haben, und mit dem Staat ist abgesprochen, daß auch Freunde der Gossner-Mission aus der CSSR, aus der Schweiz, aus Finnland, der BRD, der UdSSR etc. teilnehmen.

Bitte gib Bolyki einen Wink. Auf jeden Fall lade ich ihn ein.

Herzlichst

Dein

Anlage



Martin Kramer

301 Magdeburg 13, am
Greifenhagener Str. 3
Telefon 46144

6.11.1973

Gossner-Mission in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruno!

Für die Einladung zum Seminar am 11. - 13. Dezember sowie zum Festprogramm am 14. und 15. Dezember bedanke ich mich sehr. Es ist leider durch andere Termine für mich nicht möglich, daß ich an dem Seminar teilnehme. Und die Vorbereitung auf die Festtage sowie der Abschluß meiner Wirksamkeit in dieser Gemeinde mit dem Anfang in einer neuen lassen es nicht zu, daß ich zum Ende der Adventswoche unter Euch bin. Daher kann ich nur mit Bedauern dies zur Kenntnis geben. Ich wünsche Euch gute Gespräche, schöne Tage und ein gewisses Ergebnis.

Mit freundlichen Grüßen

Dein

Martin

am 27.11.73
Scho/Ho

Eliasgemeinde
Herrn Pfarrer Kroel
1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruder Kroel,

die Gossner-Mission in der DDR
lädt die Eliasgemeinde zu allen Veranstaltungen während
unseres Gossnerfestes am 14. und 15.12.73 herzlich ein.
Wir bitten um Bekanntmachung in der Gemeinde.

Was das Abendessen am 14.12. und das Mittagessen am 15.12.
angeht, bitten wir die Gemeindeglieder, dasselbe zuhause
einzunehmen.

In der Hoffnung, daß Sie und viele Mitarbeiter der
Gemeinde unsere Gäste sein werden, bin ich mit guten
Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Anlage

Dr.theol.Zdeněk Kučera
Kujbysevova 5
Praha 6 -Dejvice

6.12.1973



Sehr geehrter Herr Schottstädt,

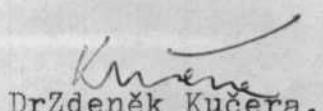
meinen besten Dank für Ihre Einladung zum Friedensseminar
in Berlin 11. - 13.12.1973.

Leider bin ich durch früher geplante Arbeit gebunden.
Ich wünsche vom Herzen Ihrer Arbeit Erfolg und Glück.

Sollte sich eine andere Gelegenheit zeigen, bei der meine
Zusammenarbeit sinnvoll wäre, bin ich sehr gern bereit.

Herzliche Grüsse und gute Wünsche für Ihre
Arbeit und an Sie persönlich

Ihr



Dr. Zdeněk Kučera,

An Herrn
Bruno Schottstädt,
Berlin.

am 20.11.73
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Dr. Kucera

P r a h a 6
VV. Kubicéba 5
CSSR

Sehr geehrter Herr Dr. Kucera,

nach Absprache mit
Peter Pokorny, der sich wiederum mit Herrn Salaike
abgesprochen hat, möchte ich Sie zu unserem Friedens-
seminar herzlich einladen.

Ich füge Ihnen Einladung und Programm bei.
Bitte melden Sie sich bei uns an.

Herzliche Grüße und gute Wünsche.

Ihr



Anlage

KUNSTDIENST DER EVANGELISCHEN KIRCHE



104 BERLIN-MITTE · AUGUSTSTRASSE 80 · TELEFON 42 61 86 / APP. 22 · KONTO: BSK 6651-10-698

Gossner-Mission
in der DDR

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

4. Dezember 1973
P/W

Für Ihre Einladung zu den Festtagen anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Gossner danken wir Ihnen. Von unseren Mitarbeitern wird, infolge anderweitiger Inanspruchnahme, niemand zu der Veranstaltung kommen können. Wir möchten Ihnen jedoch auf diesem Wege unsere besten Wünsche für das Fest und für Ihren Dienst aussprechen.

Mit freundlichen Grüßen

KUNST-DIENST DER EV. KIRCHE

, am 15.10.73
Scho/Ho

Frau
Pastorin Pirkko Lehtiö

Sammonkatu 9 A
Karthula
Finnland

Liebe Pirkko,

zu unserem Seminar anlässlich des
200. Geburtstages von Johannes Gossner bist Du bereits
voreingeladen.

Anbei nun die ordentliche Einladung mit den Formularen
zur Beantragung der Einreise in die DDR.
Sei so gut und laß uns wissen, wann Du eintrifft.

In der Vorbereitungsgruppe mit Ordnung und Schülzgen
waren wir der Meinung, daß es gut wäre, wenn Du als
Finnin zum dritten Thema einen Einstieg gibst.
Du siehst, daß immer einer aus einem sozialistischen und
aus einem kapitalistischen Land gebeten worden ist.

Es wäre sehr wichtig, daß Dein Beitrag die finnische
Position mit darstellt und daß zur echten Verwirklichung
der friedlichen Koexistenz in Europa gesprochen wird, denn
darauf zielt das Thema.

Laß bitte bald von Dir hören und sei ganz herzlich
gegrüßt

Dein

Anlagen

• am 27.11.73
Scho/Ho

Herrn
Chefredakteur Günter Lorenz

Iol7 Berlin
Krautstr. 52

Lieber Günter,

vielleicht kannst Du aus unseren
Einladungen zum Friedensseminar und zum Gossnerfest
eine Meldung im ENA machen.
Danke und freundliche Grüße

Dein

Anlagen

M

, am 15.10.73
Scho/Ho

An den
Präsidenten der Christlich Sozialen Gesellschaft
Herrn Jan Majdecki

Tamkastr. 5 W 20
Warschau
Polen

Lieber Freund,

diesmal schreibe ich Ihnen aus dem
Arbeitsbereich der Gossner-Mission und lege Ihnen für eine
Geburtstagsfeier (200. Geburtstag unseres Gründers)
eine Einladung bei.

Johannes Gossner war in der ersten Phase seiner kirchlichen
Tätigkeit katholischer Priester. Er wollte nicht konvertieren,
aber später sah er keine andere Möglichkeit.
Ihm ging es aber um die brüderliche Gestalt von Gemeinde,
um Verbindlichkeit und gemeinschaftliche Arbeit.
Schon als Glied der katholischen Kirche in Berlin hat
Gossner große Verdienste erworben.
Er hat das erste ev. Krankenhaus gebaut, viele Missionare
in die Welt geschickt, Kindergärten gebaut und sich um die
Auswanderer gekümmert, denen Laien und Theologen als
Verkünder mitgegeben wurden. Das alles im vergangenen
Jahrhundert. Heute stehen wir in einer anderen Zeit
und haben andere Probleme. Wir haben uns mit Fragen des
Dienstes in der Gesellschaft und mit der Friedensarbeit
zu beschäftigen.

So veranstalten wir vom 11. - 13.12.73 ein internationales
Seminar, zu dem wir gern einen Vertreter Ihrer Ge-
sellschaft einladen möchten.

Wir sind sicher, daß Sie gern einen Vertreter entsenden,
hat doch unser Gespräch eine tiefe Qualität erhalten.

Mit den staatlichen Stellen haben wir unser Seminar abge-
sprochen. Wir erwarten Freunde aus Indien, der SU, der CSSR,
aus Ungarn, aus der BRD und Westberlin, aus der Schweiz,
aus Finnland, aus den USA und aus Italien.

In der Hoffnung, daß Sie uns bald jemanden nennen können,
bin ich mit freundlichen Grüßen

Ihr

Anlagen

N-O

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE ANHALTS
DER LANDESKIRCHENRAT

Nr. 2557/73

45 DESSAU 1, den 14. November 1973.
Otto-Grotewohl-Straße 22 · Telefon-Sammelnummer 7247

Bei Beantwortung wird um Angabe
vorstehender Nummer gebeten

Kirchenpräsident Natho

Dein Bruno

Gossner-Mission in der DDR
Herrn
Pastor Schottstädt

1058 Berlin
Göhrener Str. 11

mu

Betr.: 200. Geburtstag Gossner's

Lieber Bruno!

Leider muß ich für den 15. 12. 1973 - Podiumsgespräch - absagen,
da ich am gleichen Nachmittag in Halle einer Verpflichtung nach-
kommen muß. Ich hoffe, daß die anderen Angeschriebenen die Sache
gut mit bestreiten können.

Am Freitag, 14. 12. 1973, werde ich um 16.30 Uhr in Berlin sein
und bleibe bis zum Ende dabei, d. h. spätestens 22 Uhr werde ich
zurückfahren.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

R. Bernhard

P-Q

, am 15.10.73
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Dr. Petr Pokorny

Šermáková 3
P r a h a 2
CSSR

Lieber Petr,

ich habe Prof. Smolik zu unserem internationalen Friedensseminar der Gossner-Mission in der DDR eingeladen und möchte Dich für dieses Seminar gleichfalls mit einladen.

Unserem Staatssekretariat haben wir mitgeteilt, daß wir ein bis zwei Vertreter der Böhmischen Brüder aus der CSSR einladen wollen, da die Bethlehemskirche in Berlin, in der Johannes Gossner von 1829 an wirkte, eine Kirche der Böhmen war, die in Berlin als Exulanten aufgenommen wurden. Hier gibt es also eine sehr lebendige Verbindung, und es liegt uns sehr daran, Euch mit hier zu haben.

Besprich Dich doch bitte mit Josef und laß mich wissen, ob Du mitkommst.

Jedenfalls würde ich mich über Euch beide sehr freuen.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Dein



Anlagen

R

, am 7.8.73
Scho/Ho

Herrn
Professor Dr. Hans Ruh

CH-3007 Bern
Sulgenauweg 26
Schweiz

Lieber Hans,

es war schön, mit Euch zusammenzusein,
und ich möchte auch Dir noch einmal ganz herzlich für
das gehabte Gespräch danken.

Wir hatten uns zwar in Bern auch eine Gruppe gewünscht,
aber vielleicht ist das das nächste Mal möglich.
Möchten wir doch mit vielen Freunden bei Euch im
Gespräch bleiben.

Heute möchte ich Dich nur noch einmal auf unser
Gossner-Seminar hinweisen, das wir zusammen mit der
CFK vom 11. bis 13.12.73 durchführen. Am 14. und 15.12.
haben wir hier dann unser Gossner-Fest.

Du bist zu beiden Veranstaltungen zusammen mit Deiner
Frau herzlich eingeladen.

Bitte notiere den Termin vor. Einzelheiten und auch
Wünsche, die wir an Dich haben, teilen wir noch mit.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Dein
gez. Bruno Schottstädt

f.d.R.

S

, am 15.10.73
Scho/He

Herrn
Direktor Martin Seeberg

01 Berlin 41
Handjerystr. 19/20

Lieber Martin,

anbei für Euch die Formulare zur Einreise.
Wir erwarten zwei Vertreter der Gossner-Mission in Westberlin
und rechnen mit Eurer Mitarbeit in einer der Gruppen und
mit Deinem Schlußwort im Gottesdienst.
Am Samstagvormittag kannst Du natürlich an einer anderen
Stelle mit einem Bericht auftreten.

Herzliche Grüße

Dein

Anlagen

, am 15.10.73
Scho/Ho

Herrn
Professor Dr. Josef Smolik
P r a h a 1
Jungmannova 9
C S S R

Lieber Josef,

zu unserem Friedensseminar habe ich Dich
bereits voreingeladen. Nun kommt die Einladung, und ich
bitte Dich sehr herzlich zu kommen.

Wir haben Dich nicht als Referenten ins Programm genommen,
rechnen aber damit, daß Du in der Arbeitsgruppe 2 oder 3
einen bedeutenden Vortrag mit einbringst. Und dann erwarten
wir von Dir ein Grußwort, vielleicht sogar in unserem
Gottesdienst.

In der Hoffnung, von Dir zu hören, bin ich mit guten
Wünschen und freundlichen Grüßen

Dein

Anlagen

, am 15.10.73
Scho/Ho

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski

0 65 Mainz
Albert-Schweitzer-Str. 113/115

Lieber Horst,

es war sehr schade, daß wir neulich nicht genug Zeit hatten, noch ein paar Dinge abzusprechen. Ich hatte auch mit Dir allein gerechnet und wußte nicht, daß Ihr zu viert kommt. Außerdem hattest Du mir den Abend versprochen; ich hatte mich ganz freigehalten. Wenn das Verständnis für andere bleiben soll, wirst Du darauf achten müssen - ich kann es nicht - daß solche persönlichen Gespräche nicht fehlen. Sonst malst Du Dir wirklich ein Bild zurecht, das nur ein Bild ist.

Anbei nun die Einladung mit Formularen für drei Personen zur Beantragung der Einreise in die DDR.

Wenn Ihr zu zweit kommt - Jochen Rieß und Du - so ist dagegen nichts einzuwenden.

Wir rechnen bei Dir mit einem Einstieg zu einem unserer Gruppenthemen.

Das gesamte Seminar wurde von Ordnung, Schülzgen und von mir vorbereitet, und wir hoffen, daß Du gern bereit bist,

diesen Einstieg von 20 bis 30 Minuten zu geben. Es ist daran gedacht, daß alle einstimmig im Plenum gehört werden und daß wir in drei Arbeitsgruppen auseinandergehen.

Bitte laß mich recht bald wissen, ob wir so mit Dir rechnen können.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Dein

Anlagen

, am 2. Juli 1973

Sche/Se

Herrn
Pfarrer Horst Symanowski
0 - 65 Mainz
K.-Schweitzer-Str. 113-115

Lieber Herrst,

Du wirst mit Martin Seeberg alles gründlich durchsprechen, was unser Gossner-Fest hier angeht. Er wird Dir berichten, daß vom 11. bis 13.12. ein Seminar stattfinden soll - mit internationaler Beteiligung - und am 14. und 15.12. wollen wir dann unser Gossner-Fest halten, wo wir nicht nur Rückschau treiben wollen, sondern doch sehr intensiv uns prüfen, was denn heute zu tun sei. Wir möchten Dich auf jeden Fall dabei haben, auch bei dem Seminar. Laß bitte von Dir hören und schreibe uns, ob das möglich sein kann.

Was Einladungen zu Euch angeht, so stellen wir uns vor, daß Gerhard Burkhardt (Du kennst ihn von früher), unser stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums, Pastorin Inge Burkhardt (Tischhäuser) und Pastor Martin Richter zu Euch kommen. Dort solltet Ihr auch einen guten Plan machen. Die 3 sind bei unseren Feiern nicht unbedingt erforderlich, obwohl sie beim Seminar dabei seim sollten.

Gute Wünsche und herzliche Grüße

Dein



MS

An Christa habe ich geschrieben und ihr Adressen mitgeteilt. Hoffentlich bekommt sie diese.

Sch

am 27.11.73
Schö/Ho

Herrn
Bischof D. Albrecht Schönherr

112 Berlin
Albertinenstr. 20/23

Sehr verehrter Bruder Schönherr,

hiermit möchte ich Sie
im Auftrage des Kuratoriums sehr herzlich zu unserem
Gossnerfest am 14. und 15.12.73 bei uns im Hause
einladen.

Wir würden uns freuen, wenn Sie unter uns sein könnten
und beim Berichtsabend auch das Wort ergreifen
würden.

Mit guten Wünschen und freundlichen Grüßen

Ihr

Anlage



T-U

, am 15.10.73
Scho/Ho

United Church of Christ

Sehr verehrte Brüder,

die Gossner-Mission in der DDR weiß sich durch lange Jahre mit Ihnen verbunden, nicht zuletzt dadurch, daß Ihr Pfarrer Starbuck einmal viel mit uns zusammen gedacht hat. Aber die Geschichte geht sicher noch viel weiter zurück.

Gossners Missionare kamen im vergangenen Jahrhundert nach Amerika und sind über bestimmte Arbeiten in Kolonien und Stationen Pfarrer der verschiedensten Kirchen geworden, auch der Ihren.

Wir wissen, daß Sie mit der Evangelischen Kirche der Union einen besonderen Kontakt haben und erlauben uns, diesen Brief mit dem Einverständnis der Evangelischen Kirche der Union an Sie weiterzuleiten.

Am 14.12.1973 haben wir den 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner, den wir feierlich begehen wollen. Vom 11. - 13.12.73 haben wir ein internationales Friedensseminar.

Ich erlaube mir, Ihnen eine Einladung beizufügen und bitte Sie sehr herzlich, einmal zu prüfen, ob Sie einen Vertreter zu uns entsenden können.

Es wäre sicher für das Arbeitsgespräch zwischen unseren Kirchen sehr hilfreich, wenn wir einen Delegierten Ihrer Kirche unter uns haben könnten. Schön wäre es auch, wenn sich dieser Vertreter in der Friedensarbeit betätigt hat.

Bitte lassen Sie mich bald Ihre Meinung wissen. Auf jeden Fall füge ich Ihnen die Einreiseformulare bei, die Sie bitte Ihrem Vertreter zuleiten möchten. Wir bitten Sie, dieselben bis spätestens 10.11.73 zurückzuschicken.

Viele gute Wünsche und freundliche Grüße

Ihr

(Schottstädt)
Leiter der Dienststelle

Anlagen

: am 20.11.3
Scho/Ho

Herrn
Superintendent Martin Ziegler

42 Merseburg
Domstr. 6

Lieber Martin,
unser Zusammensein am 15.12. soll
spätestens um 16.00 Uhr zu Ende sein. Das Podium ist
für 14.00 Uhr vorgesehen.
Darum möchten wir Dich doch bitten, daran teilzunehmen.

Herzlichst

Dein



*Der Superintendent
des Kirchenkreises Merseburg*

Bgb.-Nr.

42 Merseburg, den 9. 11. 1973

Domstraße 6
Fernsprecher Merseburg 2935

Herrn
Pastor Bruno Schottstädt
1058 Berlin
Göhrener Str. 11

Lieber Bruno!

Ich nehme an, daß das vorgesehene Podiumsgespräch am 15. 12. 1973 erst am späten Nachmittag oder Abend stattfindet. Dann muß ich bereits abreisen, da ich Sonntag in Merseburg sein muß. Deshalb ist es mir nicht möglich, an dem Podiumsgespräch teilzunehmen.

Herzliche Grüße

Dein Martin Ziegler

EN 9

bäude wurde 1857 eingeweiht. Das eigentliche Mutterhaus entstand zehn Jahre später; dieses Haus ist jedoch heute nicht mehr verfügbar, so daß das Mutterhaus jetzt in einem 1929 errichteten Ergänzungsbau untergebracht ist, in dessen günstig angelegten Räumen auch die Tagungen der Synode der Kirchenprovinz Sachsen stattfinden.

Das Krankenhaus des halleschen Diakonissenhauses weist 190 Bettenplätze und drei Fachambulanzen auf. Es beschäftigt acht hauptamtliche Ärzte, davon zwei Chefärzte (für Chirurgie und für Internistik) sowie einen leitenden Arzt (für Kinderheilkunde) und einen Facharzt für Gynäkologie. Diakonissen sind als Schwestern- und Pflegepersonal tätig. Zum Diakonissenhaus gehören 182 Diakoninnen, von ihnen etwa 50 im Feierabend. Medizinisch-pflegerische Ausbildung erhalten im Diakonissenhaus Halle gegenwärtig rund 30 künftige Krankenhaus-schwestern und 20 künftige Säuglingsschwester. In dem zur Ausbildung gehörenden pflegerischen Jahr stehen zur Zeit 16 Vorschülerinnen der Krankenpflege und 14 Vorschülerinnen der Kinderkrankenpflege. Der Operationstrakt des Krankenhauses wurde im Jahr 1966 durch Umbau modernisiert und neu eingerichtet.

Bereits seit dem Jahr 1918 hat die Diakonissenhausgemeinde parochiale Rechte. Von den beiden Pfarrstellen ist die zweite zur Zeit vakant.

Seit der I. Synode 1946 waren von den 37 Tagungen der provinz-sächsischen Synode 16 Gast des Diakonissenhauses.

~~A~~ 7) Gedenken an Gossner zum 200. Geburtstag

Veranstaltungen der Gossner-Mission in der DDR

Die Geschichte zeige, wie sich das Evangelium immer wieder ungehindert Bahn bricht und besonders durch unscheinbare Zeugen zu den Menschen kommt, sagte Generalsuperintendent i.R. D. Günter Jacob in der Feier anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner, die Mitte Dezember die Gossner-Mission in der DDR veranstaltete. D. Jacob hielt im Gottesdienst des Festtages die Predigt über Apostelgeschichte 28,30. Er betonte, angesichts des steten Laufes des Evangeliums müsse die christliche Gemeinde sich alle eigenmächtigen Aktionspläne verboten sein lassen und von melancholischem Zurückschauen frei sein. Eine große, nach vorn weisende Hoffnung sei der Gemeinde darin zuteil geworden, daß sie in und mit kleinen Gemeinschaften leben dürfe.

Die Gossner-Mission in der DDR, die sich dem Beispiel des Pioniermissionars Johannes Evangelista Gossner und seiner Arbeit verpflichtet weiß, bemüht sich in kritischer Aneignung seines Erbes, Zeugnis und Dienst in seinem Sinne unter den veränderten Voraussetzungen und Bedingungen der Gegenwart weiterzuführen, wobei ein Hauptgewicht auf dem Engagement des Christen in der Gesellschaft und für die Gesellschaft liegt. Pastor Bruno Schottstädt, der Leiter der Gossner-Mission, zeigte in seinem Festvor-

trag Gossner als den aufrüttelnden Prediger, den Seelsorger und Menschen aus Glauben, der in seiner Zeit Ungewöhnliches anpackte. Im Mittelpunkt seiner Verkündigung habe das Was des Glaubens gestanden, von dem Glauben an Jesus Christus her aber habe er diakonische und missionarische Dienste entwickelt, sowohl im allernächsten Umkreis in Berlin wie in weitgreifender Arbeit bis nach Übersee. Als heute vom Glauben her neu gebotene Dienste der Kirche nannte Pastor Schottstädt u.a. welhaftes Handeln im Sinne von konkreter Mitarbeit in Fragen der Gesellschaft und vor Wirken für mehr Sicherheit und mehr Humanität, den einsatzbereiten Dienst für den Frieden und konkrete Seelsorge am Einzelnen.

Ein weiterer Teil des Gossner-Gedenktages waren Berichte von Kirchen und Gemeinden in Indien, Afrika und Amerika. Sie zeigten, daß dort, wo einmal Gossners Sendboten die Arbeit begannen, heute lebendige Gemeinden wirken, die in ihrer Umwelt Zeugnis von der Hoffnung geben, die in Christus unter ihnen ist. An dem Schlußgespräch über den Dienst der Kirchen in der Welt und den Beitrag der Gossner-Mission nahm auch Bischof D. Albrecht Schönherr teil.

In Verbindung mit der Feier zum Gedenken Gossners hatte die Gossner-Mission unmittelbar zuvor gemeinsam mit dem Regionalausschuß der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR ein internationales Seminar unter dem Thema "Der Beitrag der Christen und Kirchen zur internationalen Solidarität und friedlichen Koexistenz" veranstaltet, an dem auch Gäste aus der Schweiz, der BRD, Westberlin, Finnland und Ungarn teilnahmen. Referenten waren aus der DDR Carl Ordnung, Eckhard Schülzgen und Bruno Schottstädt, aus der Schweiz die Pfarrer Thurneysen und Cunz, aus Finnland Pastorin Lehtiö.

Carl Ordnung wies auf, daß Parteinahme der Kirchen für internationale Solidarität heute nicht zuerst materielle Hilfe bedeuten müsse, sondern klar zum Ausdruck gebrachte Solidarität. Die Kirchen sollten besser als bisher Partner der Unterdrückten und Ausgebeuteten werden. Parteinahme vollziehe sich im Klassenkampf. Am Beispiel Chile zeigte der Referent, wie Parteinahme geschehen und aussehen kann. - Die Situation im südlichen Afrika beschrieb Pfarrer Thurneysen. Die Gemeinden hier müßten wissen, wie der Kampf der Befreiung dort geführt werde und welche Funktion die Theologie dabei habe. - "Die Bedeutung der Theologie für den Friedensdienst der Christen und Kirchen" behandelten die Pastoren Schülzgen und Cunz. Es komme darauf an, daß in der Kirche ein ständiger Prozeß der Reflexion der biblischen Botschaft stattfinde und die christliche Existenz nicht auf sture Formeln gebracht werde. Offenheit in der Theologie wie sie heute geboten sei, heiße auch Freiheit zur Selbstkritik und zur Buße, Freiheit zu konkretem Reden und konkretem Tun. - Die finnische Theologin zeigte am Beispiel Finnlands den Beitrag eines kleinen Volkes zur friedlichen Koexistenz. Die Kirchen hinkten da oft hinterher, aber gerade auch sie müßten sich bewußt in den politischen Dienst für den Frieden stellen. - Pastor Schottstädt sprach über die Bedeutung

der Ökumene für die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz und zeigte entsprechende Möglichkeiten im zwischen-kirchlichen Gespräch, das in Europa angefangen hat.

Aus den beiden Diskussionsgruppen des Seminars wurde als wichtig für die Zukunft das Friedenszeugnis der Gemeinde und der einzelnen Christen hervorgehoben. Die großen politischen Themen seien in praktische Dienste auf Gemeindeebene umzusetzen. Hier habe für den einzelnen Christen das Engagement für den Frieden seinen "Sitz im Leben". Friedensarbeit, so hieß es, sollte darum gleichwertig mit Katechetik und Diakonie eine Arbeitseinheit jeder Gemeinde werden.

(ena)

Gedenken an Gossner zum 200. Geburtstag

Berliner Kirche V. 3.2.74

Die Geschichte zeige, wie sich das Evangelium immer wieder ungehindert Bahn bricht und besonders durch unscheinbare Zeugen zu den Menschen kommt, sagte Generalsuperintendent i. R. D. Günter Jacob in der Feier anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner, die Mitte Dezember 1973 die Gossner-Mission in der DDR veranstaltete. D. Jacob hielt im Gottesdienst des Festtages die Predigt über Apostelgeschichte 28,30. Er betonte, angesichts des steilen Laufes des Evangeliums müsse die christliche Gemeinde sich alle eigenmächtigen Aktionspläne verboten sein lassen und von melancholischem Zurückschauen frei sein. Eine große, nach vorn weisende Hoffnung sei der Gemeinde darin zuteil geworden, daß sie in und mit kleinen Gemeinschaften leben dürfe.

Die Gossner-Mission in der DDR, die sich dem Beispiel des Pioniermissionars Johannes Evangelista Gossner und seiner Arbeit verpflichtet weiß, bemüht sich in kritischer Aneignung seines Erbes, Zeugnis und Dienst in seinem Sinne unter den veränderten Voraussetzungen und Bedingungen der Gegenwart weiterzuführen, wobei ein Hauptgewicht auf dem Engagement des Christen in der Gesellschaft und für die Gesellschaft liegt. Pastor Bruno Schottstädt, der Leiter der Gossner-Mission, zeigte in seinem Festvortrag Gossner als den aufrüstenden Prediger, den Seelsorger und Menschen aus Glauben, der in seiner Zeit Ungewöhnliches anpackte. Im Mittelpunkt seiner Verkündigung habe das Was des Glaubens gestanden, von dem Glauben an Jesus

Christus her aber habe er ikonische und missionarische Dienste entwickelt, sowohl im allernächsten Umkreis in Berlin wie in weitgreifender Arbeit bis nach Übersee. Als heute vom Glauben her neu gebotene Dienste der Kirche nannte Pastor Schottstädt u. a. welhaftes Handeln im Sinne von konkreter Mitarbeit in Fragen der Gesellschaft und von Wirken für mehr Sicherheit und mehr Humanität, den einsatzbereiten Dienst für den Frieden und konkrete Seelsorge am einzelnen.

Ein weiterer Teil des Gossner-Gedenktages waren Berichte von Kirchen und Gemeinden in Indien, Afrika und Amerika. Sie zeigten, daß dort, wo einmal Gossners Sendboten die Arbeit begannen, heute lebendige Gemeinden wirken, die in ihrer Umwelt Zeugnis von der Hoffnung geben, die in Christus unter ihnen ist. An dem Schlußgespräch über den Dienst der Kirchen in der Welt und den Beitrag der Gossner-Mission nahm auch Bischof D. Albrecht Schönherr teil.

In Verbindung mit der Feier zum Gedenken Gossners hatte die Gossner-Mission unmittelbar zuvor gemeinsam mit dem Regionalausschuß der Christlichen Friedenskonferenz in der DDR ein internationales Seminar unter dem Thema „Der Beitrag der Christen und Kirchen zur internationalen Solidarität und friedlichen Koexistenz“ veranstaltet, an dem auch Gäste aus der Schweiz, der BRD, Westberlin, Finnland und Ungarn teilnahmen. Referenten waren aus der DDR Carl Ordnung, Eckhard Schützgen und Bruno Schottstädt, aus der Schweiz die Pfarrer ThurneySEN

und Cunz, aus Finnland Pastorin Lehtiö.

Carl Ordnung wies auf, daß Parteinahme der Kirchen für internationale Solidarität heute nicht zuerst materielle Hilfe bedeuten müsse, sondern klar zum Ausdruck gebrachte Solidarität. Die Kirchen sollten besser als bisher Partner der Unterdrückten und Ausgebeuteten werden. Parteinahme vollziehe sich im Klassenkampf. Am Beispiel Chile zeigte der Referent, wie Parteinahme geschehen und aussehen kann. — Die Situation im südlichen Afrika beschrieb Pfarrer Thurneysen. Die Gemeinden hier müßten wissen, wie der Kampf der Befreiung dort geführt werde und welche Funktion die Theologie dabei habe. — „Die Bedeutung der Theologie für den Friedensdienst der Christen und Kirchen“ behandelten die Pastoren Schützgen und Cunz. Es komme darauf an, daß in der Kirche ein ständiger Prozeß der Reflexion der biblischen Botschaft stattfinde und die christliche Existenz nicht auf sture Formeln gebracht werde. Offenheit in der Theologie wie sie heute geboten sei, heiße auch Freiheit zur Selbstkritik und zur Buße, Freiheit zu konkretem Reden und konkretem Tun. — Die finnische Theologin zeigte am Beispiel Finlands den Beitrag eines kleinen Volkes zur friedlichen Koexistenz. Die Kirchen hinkten da oft hinterher, aber gerade sie müßten sich bewußt in den politischen Dienst für den Frieden stellen. — Pastor Schottstädt sprach über die Bedeutung der Ökumene für die Durchsetzung der Politik der friedlichen Koexistenz und zeigte entsprechende Möglichkeiten

im zwischenkirchlichen Gespräch, das in Europa angefangen hat. Aus den beiden Diskussionsgruppen des Seminars wurde als wichtig für die Zukunft das Friedenszeugnis der Gemeinde und der einzelnen Christen hervorgehoben. Die großen politischen Themen seien in praktische Dienste auf Gemeindeebene umzusetzen. Hier habe für den einzelnen Christen das Engagement für den Frieden seinen „Sitz im Leben“. Friedensarbeit, so hieß es, sollte darum gleichwertig mit Katechetik und Diakonie eine Arbeitseinheit jeder Gemeinde werden. (ena)

schon kaum vorstellbar langer Zeit — der Kreuzritterorden nach seiner Vertreibung aus Ungarn listig und ungebeten niedergelassen hatte, um angeblich die Prutzen zu missionieren. Es ist nicht der schlechteste Geschichtsunterricht, den Reiseführer und -führerinnen im Bus erteilen, während rundherum der Film der Realitäten abläuft. Vieles bliebe für den, der Vergangenheit ignorieren wollte, unverständlich. Denn in diesem wie in anderen Teilen Europas lebt niemand auf einer „terra incognita“. Man muß die Narben sehen, wenn man verhindern will, daß neue Wunden geschlagen werden.

Doch jene polnischen Städte im Norden wollen mehr als Historie bieten. Man soll auch die Gegenwart, ihre

redakteure der in der Wojewodschaft erscheinenden Tageszeitungen, auch der des Organs der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, saßen mit uns an den Tischen. Unsere Gastgeber brauchten ihren Stolz vor den beim Aufbau erzielten Erfolgen nicht zu verbergen. Man hatte ohnehin viel davon zu sehen bekommen bei der vorangegangenen Stadtrundfahrt. Und manch einer von uns mag es als symptomatisch genommen haben für den ganzen Landstrich, den wir sehen durften: Im Stadtzentrum von Gdańsk die historisch getreu wiederhergestellten Fassaden und Giebel der handtuchschmalen Häus-



Bild oben: An der Motlawa in Gdańsk; unten: Ehrenmal auf der Westerplatte

chen und dahinter — als wir durch Büro- und Geschäftstrakte, eine gewisse der Haustüren traten — keine lungene Symbiose von Vergangenheit und Gegenwart, sondern weite, hinter vielen Außenfassaden verlaufende

Gerhard Johann

AIME BONIFAS HÄFTLING 20801

Mit freundlicher Genehmigung
des Union Verlags Berlin

15. Fortsetzung

„Chirurgischer Ehrgeiz“

Eines Tages komme ich zufällig in den Operationsraum und kann beobachten, wie man bei einer Blindenarmtündung verfährt. Der Patient ist ein Russ. Ich sehe wie der

diese Kerle brauchbare Handlanger der SS bei der Menschenvernichtung.

Laster

Die Gesellschaft von Todeskandidaten ist keine fröhliche Sache, Ablenkung ist nötig. Die Hauptbeschäftigung unserer Krankenpfleger — ich nehme hier immer Georges und Clivet aus — ist es, sich aus Alkohol und Honig (beides gestohlen oder SS-Leuten abgeschachert) ein Getränk zu mixen und sich zu betrinken. Dann ist jeder Versuch, behandelt zu werden, zwecklos. Die SS läßt sie gewähren. So haben diese Menschen, von denen manche Schwerverbrecher sind, Häftlinge wie wir, alle Rechte; wir nicht eins. Im übrigen frönen sie der Päderastie und befriedigen ihre Laster mit jungen Burschen. Diese kleinen Schurken gebärden sich als Herren des Reviers und mästen sich auf Kosten der Kranken. Sie sind damit beauftragt, die Suppe zu verteilen, und organisieren einen Handel mit der U.S.S.R. Diese kleinen Päderasten

attest nicht mehr verlängern kann. Am 20. Dezember muß ich die Arbeit wieder aufnehmen. Natürlich bin ich nicht entzückt, diesen vergleichsweise bevorzugten Platz aufzugeben zu müssen, aber zu meiner Freude erfahre ich, daß Albert von Georges (die beiden kennen sich durch meine Vermittlung) für meinen „Schonplatz“ vorgesehen ist. Das trifft Albert völlig unerwartet zu einem Zeitpunkt, da er am Ende seiner Kräfte ist. Albert wird als Kalfaktor und dann als Patient bis Ende Mai, bis er Laura verlassen wird, im Revier bleiben. Von diesem Tag an wird er praktisch Hacke und Schaukel nicht mehr anfassen — er hätte es auch nicht gekonnt —, und er verdankt für diese Zeit Georges sein Leben.

„Muselmänner“

Die Wiederaufnahme der Erdarbeiten ist eine harte Prüfung, denn ich bin aus der Übung gekommen, und ich weiß nicht mehr, wie lang ein Tag auf der Baustelle in der Kälte

"Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit".

Vortrag von Bruno Schottstädt - gehalten am 14.12.73
in Berlin, Göhrener Straße 11 (Festveranstaltung)

Johannes Gossner, dessen 200. Geburtstag wir heute begehen, war in seiner Zeit ein aufrüttelnder Prediger, ein Seelsorger und ein Mensch aus Glauben, der den Mut hatte, Ungewöhnliches anzupacken. "Hören wir auf, Missionare zu sein, dann hören wir auf, Christen zu sein", war einer seiner Kernsätze, die unter den Gossnerworten bis heute festgehalten sind.

Und so konnte er sprechen: "Ich bin überzeugt, der Fortgang oder Rückgang des Menschen hängt vom Gebet ab, - richtet sich nach dem Gebet eines jeden Menschen. Wie ich bete, so lebe ich - so wachse ich oder nehme ich ab - alles lernt sich am Umgang mit Gott und Jesu, nichts ohne ihn." - Ein frommer Mann! Ein Mann, der zu glauben wagte und für den so vieles von dem abhing, wie Glaube durch die Christen gelebt wird. Der gelebte Glaube war sein Thema im Blick auf den einzelnen und die brüderliche Gemeinde, sein Thema im Blick auf die Kirche. In der Kirche wollte er brüderliche Gemeinschaften gründen und dazu helfen, daß das Zeugnis lebendiger Gemeinschaften neue Quellen der Hoffnung schafft. Gelebter Glaube des einzelnen und die brüderliche Gemeinde waren für ihn aber nicht nur einfach zu fordern, sie konnten nicht durch Aufrufe entstehen, sie hatten vielmehr ihren tiefen Grund in der Rechtfertigung des Glaubens, in der Gnadenat Gottes für den Menschen. Das was des Glaubens stand für ihn im Mittelpunkt, von ihm her wollte er das persönliche Leben des einzelnen in der Gemeinde ausgerichtet sehen und von ihm her auch die Frömmigkeit in der Gemeinschaft üben. Wenig interessiert war Gossner an der Strukturfrage - Kirchenformen kommen und vergehen, Gott ist der Bleibende in Jesus Christus! Gossners Ansatz im theologischen Denken war die "unerschöpfliche und unendliche Liebe Bottes", die sich in der Hingabe des Sohnes zeigt. Gott liebt den Menschen mit dieser Tat und bietet ihm durch diese Tat ewiges Leben und ewige Gemeinschaft mit ihm an. Für diese Gemeinschaft mit Gott wollte Gossner Menschen retten. Und das Instrument der Rettung sollte die Gemeinschaft der Gläubigen sein: die Kirche! Die Kirche, unter der der Charismatiker Gossner so viel zu leiden hatte - die ihn verfolgte, versetzte, ins Priestergefängnis steckte, Haussuchungen durchführte, die Kirche, die sich von ihm distanzierte und auch in der Gestalt der evangelischen Kirche von Berlin und Brandenburg ihm manches Leid zufügte.

Der Bruderdienst, in den uns Gott gestellt hat, bedingt eine Gemeinschaft in der Kirche! Wobei die Kirche natürlich nicht das letzte ist. Die Hoffnung, die Gossner ausbreitet, liegt in der Predigt des kommenden Gottesreiches. Und dieses Gottesreich will auf Erden wachsen und werden. Diesem Wachsen und Werden hat die Kirche oft im Wege gestanden. Deswegen muß zuerst in der Kirche zur Buße gerufen werden.

Mit dieser Verkündigung und mit diesen Einsichten befand sich Johannes Gossner in einer guten Tradition. Martin Luther war längst sein theologischer Meister geworden, und Zinzendorf half ihm, den Gemeinschaftsgeist zu erkennen und zu fördern.

Gossners Glaube war: "Durch Zinzendorf vermittelter lutherischer Glaube" -- so drückte es Professor Holsten einmal aus. In Johannes Gossner war ein Mensch am Werke, der ganz von der biblischen Botschaft ergriffen war und persönlich Antwort geben wollte. Der einzelne hat auf Gottes Tun Antwort zu geben. Und darum ist Entscheidung geboten. Und ganz massiv konnte Gossner die Entscheidung predigen. Ein Johann Philipp Simon, der Gossner in Petersburg besucht hatte, schreibt im Blick auf seine Predigt in der dortigen Malteserkirche: "Die Kirche war, wenn er predigte, übervoll. Er griff alles an. Dem Höchsten wie dem Niedrigsten sagte er von der Kanzel herab die Wahrheit, und ohne seine Zuhörer persönlich zu kennen, richtete er oft im Feuer seiner Rede seine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger auf einen, der ihm gerade in die Augen fiel, hielt ihm seine Sünden vor und forderte ihn auf, Buße zu tun." (In "Prochnow" S. 359)

Der einzelne Mensch sollte sich erneuern! Zugleich hatte Gossner die Gemeinde erkannt: Die Gemeinde Jesu Christi sollte eine ökumenische sein, in der Verbindlichkeit unter den Gläubern gelebt wird. Die geistliche Disziplin hatte Gossner nicht nur für Priester und Pfarrer beschrieben, sondern auch für Laien. Nach innen sollte für die Gemeinde die geistliche Disziplin gelten, nach außen das echte Zeugnis.

Beim Schreiben dieser Sätze fiel mir ein, wie eigentlich auch alle nun schon verstorbenen Charismatiker in unseren Tagen - ich denke an Bonhoeffer, Hromadka, Iwand, Schmauch, Emil Fuchs -, wenn auch auf anderem theologischen Hintergrund gewachsen, in ähnlichen Tönen reden konnten. Da war der Glaube in einem lebendigen Bezug zur Wirklichkeit, da gab es nicht nur fertige theologische Sätze, die anzunehmen oder abzulehnen waren, da ging es um das wirkliche Ringen in der Christuskommune, und diese Christuskommune hatte Weltbezug. Und das Zeugnis der Gemeinde sollte echt sein. Offensichtlich gab es immer schön Heuchler und Mitläufer, die durch eine Betonung des Echtseins herausgefordert sein sollten.

Die bloße Ordnungskirche genügt eben nicht, die Kirche; in der alles wohltemperiert aufbereitet und weitergesagt wird. Der Geist wirkt! Und die Ordnungskirche war es oft genug in deutschen Landen, die dem Geist keinen Raum gegeben hat. "Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei - aber die Ordnung ist die größte unter ihnen, das war ein Leitspruch für viele." In dieser Ordnungskirche des vergangenen Jahrhunderts ist Johannes Gossner großgeworden, in ihr konnte und wollte er arbeiten. In ihr war er manchmal am Verzweifeln, am Scheitern und zugleich am neuen Hoffen.

Und so muß es wohl sein: Der Geistbegabte muß in der Gemeinde erkannt werden. Das Charisma kommt vom Geist Gottes, und die Kirche soll das Charisma kontrollieren und in Dienst nehmen. Aber: Hat sie es getan?

Bevor wir nun die Aktivitäten eines Johannes Gossner beschreiben, wollen wir kurz auf seine Daten eingehen. (Ausführlicher Bericht s. in Zeichen der Zeit Heft 12/73). Gossner wurde am 14. Dezember 1773 in Hausen im bayrischen Schwaben geboren. Der 14.12. war wahrscheinlich sein Tauftag. Von 1785-1792 erhält er auf dem St. Salvator-Gymnasium in Augsburg seine Ausbildung in ganz strengem jesuitischen Geiste. Vom Frühjahr 1792-1796 studiert er am Priesterseminar in Dillingen und an der Universität Ingolstadt. Am 9.10.1796 wird er zum Priester geweiht und war als Kaplan in mehreren Orten bei Augsburg tätig.

In diese Zeit fällt sein Durchbruch zu einem neuen Glaubensverständnis. Er kam in der süddeutschen Erweckungsbewegung unter den Einfluß von Sailer und Boos, mit denen er später die brüderliche Korrespondenz inmitten der katholischen Kirche gründete. Wegen Irrlehre mußte er für 8 Wochen ins Priestergefängnis und bekam dann, durch die politischen Ereignisse von 1803 begünstigt, eine Pfarrstelle in Dirlewang nahe den Tiroler Bergen. (1803-1811) Darauf bekam er eine Stelle an der Pfarrkirche "Unserer lieben Frauen" in München und folgte nach kurzer Zeit als Religionslehrer in Düsseldorf einem Ruf nach Petersburg (1820-24). Die Stelle in Petersburg war so ganz nach seinem Herzen. Im Mittelpunkt des Wirkens dort stand für ihn der Gottesdienst. In einem Ballsaal konnte er an die tausend Menschen versammeln - Katholiken, Protestanten und Orthodoxe. Er schrieb viele Erweckungsschriften und erstellte für die häuslichen täglichen Andachten ein eigenes Gesangbuch.

Von Petersburg aus konnte Gossner den Anstoß zu einer Sozialarbeit geben. Einer seiner Hörer, ein Finne, baute in Tempere einen Kindergarten. Gossners gute Zeit in Petersburg ging zu Ende, weil er beim Zaren denunziert worden war. Er hatte das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht, er das Brot und ein Gemeindeglied den Wein. Auf Grund dieser Tat galt er als ein Aufrührer und wurde des Landes verwiesen.

Nun war für Gossner kein Platz mehr in der katholischen Kirche. In den folgenden Jahren zog er - heimatlos geworden - durch die Lande, er lebte in Altona, in Leipzig und in verschiedenen Orten Schlesiens.

Den 23. Juni 1826 verstand Gossner als seinen Übertritt zur evangelischen Kirche. Er vollzog diesen Schritt in aller Stille, in dem er mit der evangelischen Gemeinde in Königshain das Abendmahl feierte.

Durch Hilfsdienste des Professors Schleiermacher und anderer in Berlin bekam er 1829 eine Pfarrstelle in Berlin. Er wurde lutherischer Pfarrer an der Böhmisches Bethlehemskirche und konnte sein Amt dort bis 1846 wahrnehmen, 17 Jahre lang. Die Bethlehemskirche in Berlin war Gossners wichtigste Wirkungsstätte. 1737 war diese Exulantenkirche gebaut worden. Sie war die einzige Kirche in Berlin, an der lutherische und reformierte Pfarrer getrennt und doch vereint wirkten. Gossners Bethlehemskirche wurde inmitten der Dreifaltigkeitskirche von Schleiermacher ein ökumenisches Zentrum. Hier nahmen Dienste in Berlin und in der ganzen Welt ihren Anfang. Hier erschienen katholische und evangelische Besucher aus Bibelgesellschaften und Erweckungsbewegungen und pflegten die Teilnahme am ökumenischen Gottesdienst, hier gründete Gossner seine Krankenbesuchsvereine und das Elisabethkrankenhaus, in dem er nach seiner Pensionierung bis zu seinem Tode 1858 lebte und Dienst tat. Hier gründete er Kindergärten. Hier schärfte er einer Gemeinde ein: "Seid Täter des Wortes." (Übrigens die Lösung für die nächste Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen im Sommer 1974) Und: "Lebt was ihr glaubt in eurer Umwelt." Hier betete er für das Missionsgeschehen auf der ganzen Erde. Längst war er Mitglied des Komitees der Berliner Mission. Er hielt 1833 bei der Aussendung der ersten Missionare nach Afrika die Predigt, trat aber dann bald wieder aus dem Komitee aus, weil ihm der Bau großer Missionshäuser zuwider war, weil er den Verwaltungsapparat der Mission fürchtete und die Ausbildung der Kandidaten ganz an die Praxis anschließen wollte im Gegensatz zur Gesamtströmung dieses Komitees.

Hier sandte er eigene Boten aus nach Australien, Amerika, Indien, Afrika und in die Inselwelt der Südsee. Gossners demütige Boten - so wurden die Brüder oft genannt - waren Bauern und Handwerker und auch Theologen. Männer, die Christus liebhatten und die wollten, daß die Liebe des Heilandes vielen Menschen bekanntgemacht wird. Die ersten kamen aus der Altmark. 140 Missionare sandte Vater Gossner in alle Welt. Meistens lebten sie in sog. Missionsstationen und Dienstgruppen. Sie wurden von den verschiedenen Kontinenten von konkreten Personen angefordert. Viele Dienste gingen zu Bruch. Und Menschen scheiterten, verloren den Glauben an Christus, wurden durch Krankheit weggerafft oder wurden auch wohlbestellte Pfarrer in lutherischen, presbyterianischen oder brüderlichen Gemeinden in den USA. Eine selbständige Gossnerarbeit blieb nur in Indien. Dort entstand 1919 die evangelisch-lutherische Gossner-Kirche von Chota Nagpur und Assam, zu der wir auch von hier aus lebendige Beziehungen haben.

Johannes Gossner konnte ein Leben lang Jesusbezogen predigen und wirken. Er wollte sein Leben ganz Jesus zur Verfügung stellen. Und so ist sein letztes Wort vor seinem Tode am 30. März 1858: "Mein Lämmlein, Jesus Christus, nun ist alles gut. Nun bin ich ausgezogen, nun ist kein eigener Faden mehr an mir."

Gossner hatte mit seiner Predigt und seinem Glauben dazu mitgeholfen, daß Mut zum Risiko unter den Christen bleibt. Liebgewordene Traditionen sollten fahren gelassen werden, einer wirklichen Neuorientierung vom Glauben her sollte immer wieder Platz gemacht werden.

In den politischen Fragen war unsér Johannes Gossner sicherlich kein fortschrittlich zu Rühmender. Die Situation spielte für seine Verkündigung keine so entscheidende Rolle, und Weltorientierung hatte er durch seine Missionare in den Elendsvierteln aller Welt. Wenn wir heute - zumindest in der Gossner-Mission in der DDR - nach der Erneuerung der Gemeinde rufen, dann haben wir die Gesellschaft im Blick, dann geht es für uns um ein welhaftes Handeln vom Glauben her in dieser unserer sozialistischen Gesellschaft, dann ist brüderliche Gemeinde der Ort der Rückkopplung für alle, die sich im Geiste ihres Herrn inmitten der Welt engagieren.

Im Jahr der deutschen Revolution 1848 war Gossner schon im Ruhestand, und die Unterdrückten hat er vielleicht darum nicht so sehr beschrieben und sich mit ihnen solidarisiert, weil in seiner Gemeinde sich vorwiegend die sog. "kleinen Leute" versammelten. Und kleine Leute waren es ja, die im Berlin und Brandenburg des vergangenen Jahrhunderts den lebendigen Gott echt zu leben versuchten, sie waren die Erweckten!

Gossner in seiner Zeit? - Ein demütiger und aurüttelnder Prediger, ein Charismatiker, der die Zeichen der Zeit erkannte, ein Missionar, der andere zu Missionaren ansteckte, ein Bruder, der die brüderliche Gemeinde liebte und immer wieder suchte, ein Theologe, der erkannt hatte, daß die Sozialarbeit ein wesentliches Stück Kirchenarbeit ist, ein Leidender in der Kirche, der das Schiff der Kirche aber nicht verläßt, ein frommer Randsiedler, durch den Gott wirkt.

Sicher auch einer, der überzieht, der das Risiko herausfordert, der Sendboten in Unsicherheit aussendet, der keine Organisation liebt und sie doch braucht, um wirken zu können, der auch zu Lebzeiten noch einen Missionsverein gründen und für die Missionare Statuten herausgeben muß. Der Geist ist es, der lebendig erhält. Und der Geist schafft sich Raum!

Und wir in unserer Zeit?

Lassen Sie uns davon ausgehen, daß die Tat unseres Gottes uns heute - wie einst denen vor uns - gilt. Heute sind wir gerettet! In unser Heute kommt der lebendige Gott. Und er zeigt sich in Jesus Christus. Hier zeigt uns Gott seine Liebe. Diese Botschaft wird uns täglich neu angeboten, und jeder von uns darf Antwort geben. Und im Heute dürfen wir seine brüderliche Gemeinde sein, die Gemeinde, die sich einzig und allein am Versöhnungsdienst Jesu Christi für die Welt orientiert, die ihre Leitbilder im "Salz der Erde", "wanderndem Gottesvolk" und "Leib Christi" gefunden hat, die ökumenisch ist und die Verbindlichkeit will. In der brüderlichen Gemeinde wollen wir uns üben für Weltdienste, für die Welt beten und uns im Abendmahl immer wieder neu der Tat unseres Gottes für uns erinnern. Wir sind Gesandte und haben unsere Hoffnung zu leben.

Es soll hier nicht im einzelnen von den Aktivitäten der Gossner-Mission in der DDR berichtet werden. Die meisten sind den Anwesenden bekannt, es soll vielmehr von dem Dienst, der uns als Christen heute geboten ist, gesprochen werden. Ich überspringe auch die bunte Geschichte der Gossner-Mission und erzähle auch nicht von den Diensten, die heute die Gossner-Kirche in Indien, die Gossner-Missionen in Mainz und Westberlin tun. Davon soll an anderer Stelle berichtet werden. Unserer aller Taten sind nicht zu rühmen. Ich versuche vielmehr herauszustellen, was uns als bleibende Aufgabe in dieser unserer Zeit aufgegangen ist. Denn hier in unserer Zeit - in unserer Gesellschaft - haben wir uns zu bewähren. Und der Gott, der gesagt hat: "Ich bin der Herr, dein Gott", und der dann in der Gestalt Jesu gesagt hat: "Ich bin das Brot des Lebens", "Ich bin das Licht der Welt", - der das für uns gesagt hat -, ist unsrer Gott! Wir leben unser Leben von seinem Sprechen her. Und von ihm her haben wir Mut, uns zu erneuern - persönlich und gemeindlich. Da ist manches abzuwerfen - z.B. unsere schöne kirchliche Selbstzufriedenheit, das wohltemperierte und noch immer volkskirchlich-kleinbürgerlich ausgerichtete Gemeindeleben, die Abkapselung der Welt gegenüber, die Angst vor Nichtchristen-Atheisten, das Mißtrauen. Abzuwerfen ist jede Betriebssicherheit. Abzuwerfen ist das Leistungsdenken in der Kirche. Und einzugrenzen und abzugrenzen ist das Böse im eigenen Herzen und jedes undurchsichtige Spiel der Kirche.

Wir reden jetzt viel von Zeugnis- und Dienstgemeinschaft in der DDR - sicher eine ganz wichtige Formulierung. Aber passen wir auf, daß wir alles nicht nur sagen und in Wort und Tat einer solchen Zeugnis- und Dienstgemeinschaft zu widerhandeln, passen wir auf, daß wir nicht nur den "Lernprozeß" beschwören und im persönlichen Leben und in der Kirche nicht zur Veränderung bereit sind.

Widersprüche treten auf - in uns, mit uns, um uns. Seid echt! - war die Parole von Gossner bis Hromadka. Und hüten wir uns, besser als die Welt sein zu wollen. Wir sind zur Umgestaltung vom Glauben her gerufen. Und wir sollen miteinander deutlich machen, daß Gott Licht ist. Unser Leben soll Gottes Tun widerspiegeln. So ist es die Aufgabe, sich in Bescheidenheit an die Arbeit zu machen, aber bewußt. Und im Weltgeschehen dürfen wir heute mit Hand anlegen. Über das Handanlegen in der Welt muß unter uns gesprochen werden. Und weil diese Dimension, diese Ausrichtung im Weltdienst, uns heute bestimmen muß, sollen jetzt 10 Punkte zum heutigen Weltdienste der Christen genannt werden:

1. Wir haben heute erkannt, daß Gottes-Dienst der ganzen Erde gilt. Die ökumenische Aufgabe für uns ist; die Erde bewohnbar zu machen und bewohnbar zu halten. Wir haben uns um das Wohl aller zu kümmern, weil es Gott um alle geht.
2. Ein zweiter ökumenisch-weltlicher Auftrag für uns ist es, die Kirchen im Gespräch zu halten, das zwischenkirchliche Gespräch lebendig zu gestalten und dabei die wirklichen Lebensfragen der Menschen anzusprechen. Und die Lebensfragen sind in der Kirche Glaubensfragen. Über das Woher und Wohin unserer Nachbarn und Freunde, unserer Zeitgenossen haben wir uns in der Kirche Rechenschaft zu geben. Menschen fragen uns heute allenthalben nach dem Sinn des Lebens. Diese Frage ist unter uns anzugehen.
3. Die Schuldfrage ist unter uns festzuhalten. Unsere Väter haben für uns gesprochen: "Wir sind in die Irre gegangen" (Darmstädter Wort). Diese Bußhaltung will eine neue Haltung der Christen in der Mitarbeit in der Welt, in der mehr Gerechtigkeit wohnt.
4. Wenn wir heute vom welthaften Handeln der Gemeinde sprechen, dann ist die Friedensarbeit nicht zu übergehen. Konkrete Mitarbeit für einen konkreten Frieden ist geboten. Sicherheit und Zusammenarbeit dürfen keine Schlagworte werden. Sie sind mit Leben zu füllen - auch von Christen. Und hier gehört auch das her, was wir Bewußtseinsbildung in den Gemeinden nennen - jedenfalls mit durchzusetzen, daß Sicherheit nicht mehr allein mit Gewalt aufrecht erhalten werden kann. Und von einer Sicherheit, die anders als mit Gewalt kommt, sollten wir Christen wissen.
5. Die Arbeit für Entspannung gehört zum gelebten Zeugnis der Christen. Es muß zu mehr Humanität in der Welt kommen. Christen und Kirchen müssen aber auch wach sein und dürfen sich nicht mißbrauchen lassen als Instrumente im kalten Krieg. Und es sind Kräfte da, die gegen Entspannung arbeiten. Wir sollten sie bloßstellen.
6. In einem Friedensseminar, das wir als Gossner-Mission zusammen mit der CFK durchgeführt haben, ging es uns um zwei wichtige Fragen: "Internationale Solidarität" und "friedliche Koexistenz". Und wir fragten nach dem Beitrag der Kirchen. Die internationale Solidarität darf auch kein Schlagwort werden. Sie geht einher mit dem Befreiungsprozeß der Völker in der Welt. Und dieser Prozeß führt die Völker weg von Rassismus, Kolonialismus, Neokolonialismus, von Unterdrückung jeder Art. Zum welthaften Handeln der Christen gehört es, in diesem Prozeß

auf der Seite der Unterdrückten zu stehen. Und wenn - wie uns Professor Ruh vom Moskauer Weltkongreß her als ein offizieller Beobachter der Konferenz Europäischer Kirchen jüngst berichtete - die Sowjetunion für die unterdrückten Völker ein Symbol der Befreiung geworden ist, so dürfen wir vom Glauben her sensibilisiert gleichzeitig in diesem Prozeß bei allen Unterdrückten und Armen stehen. Und friedliche Koexistenz will uns helfen, die Gegensätzlichkeit der Systeme, in denen wir leben, nicht zu überspielen, sondern zwischen ihnen zum Frieden zu helfen. Wir haben an dieser Stelle sicher sehr viel aufzuarbeiten.

7. Wir sollten auch unter uns die Bedeutung unserer Freundschaften erkennen. Unsere Freundschaften wollen der Welt Wärme geben. Und je mehr Freundschaften auf der Welt, desto mehr Vertrauen und Sicherheit. Es gab ja einmal einen Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen. Er ist der Vorbote aller kirchlichen Friedensarbeit. Dietrich Bonhoeffer war in ihm als Jugendsekretär tätig. Alles was damals von der Freundschaft her schon erkannt worden ist, kann uns auch heute helfen.
8. Wir haben unsere eigene Identität zu suchen und zu finden - als einzelne und als Kirchen. Und die Frage ist: Können wir uns dabei helfen? Zu diesem Punkt gehört sicher, daß wir in den zwischenmenschlichen und zwischenkirchlichen Beziehungen nicht zämerlich miteinander umgehen dürfen. Denn Selbstbewähräucherung der Kirchen hilft hier nicht. Die Verrottung der Kirche der Gemeinde ist immer da, wo das Handeln Gottes nicht neu verstanden wird - wo nur am status quo in Verkündigung und Leben festgehalten wird, wo Kirche nur um der Kirche willen arbeitet. Die Suche nach Identität hat etwas mit dem Stehen für Gottes gerechte Sache in der Welt zu tun und verlangt den Schrei für die Brüder in Vietnam, in Südafrika, im Nahen Osten. Im Verhältnis zu ihnen muß der eigene Weg gefunden werden und ist anzunehmen, was Menschen und Gruppen für uns erstritten.
9. Zu uns gehört es heute, daß wir uns in unserer Unterschiedlichkeit in der Frömmigkeit annehmen. Wir dürfen uns nicht mehr gegenseitig verteufeln. Alle zusammen - bei unterschiedlichen theologischen Standpunkten - arbeiten wir gesellschaftsbezogen und entwickeln ein Bewußtsein: Wir sind ein Teil der Kirche, ein Teil der Ökumene. Und hier gilt der Satz nicht: "Oben Ökumene - unten alleene". Wir sind Ökumene, und wir sprechen auch für unsere Kirchen.
10. Wenn wir nicht nur beobachten, sondern auch daran mitarbeiten, daß in unserer Gesellschaft keiner draußen bleiben soll, dann freuen wir uns über jeden, der sich gemeinschaftlich fühlt. Und wir sind traurig über jeden, der an und in der Gesellschaft krankgeworden ist. Hier erkennen wir eine große seelsorgerliche Aufgabe, die größer ist als zuvor. Wir freuen uns auch über jeden, der unsere Gesellschaft bereichert und neu in ihr spricht. Und es sprechen heute gerade Dichter und Schriftsteller. Ich möchte uns an dieser Stelle ein Gedicht von Eva Strittmatter lesen:

Vielleicht

Vielleicht erinnert sich wer meiner.
Einer der geht durch Leningrad.
Oder ein anderer in Kaluga.
Und wer in einer deutschen Stadt.
In dieser Stunde scheint mir sicher:
Wir sind Gefäß für fremden Wein.
In mir sind alle, die mich trafen.
So möchte ich in allen sein.

Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit!
Es brauchte für Vater Gossner die schlichte Jesusorientierung, und es braucht sie für uns Heutige. -

Nicht gesprochen wurde über die Erneuerung der Gemeinde in ihren Gottesdiensten, in der Christenlehre, in der Taupraxis, mit der Ordinationspraxis, der Laienfrage. Zu diesen Punkten liegen von uns aus dem Arbeitsbereich der Gossner-Mission in der DDR viele Reflexionen vor.

Mit meinen Ausführungen sollte der Versuch gemacht werden, an der Gestalt von Johannes Gossner gelebten Glauben im vergangenen Jahrhundert zu beschreiben und uns Heutige herauszufordern, in der Nachfolge Jesu Christi echt in Gesellschaft und Kirche zu wirken.

Und so soll auch ein Wort von Johannes Evangelista Gossner am Schluß dieses Vortrages stehen:

"Bleibt bei der Hauptsumme des Gebots - Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben. Gebt euch nicht das Ansehen unter den Heiden, als wüßtet ihr mehr oder etwas anderes als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten. Predigt aber den lebendigen Glauben, der in der Liebe tätig ist, der neue Kreaturen schafft, den ganzen Menschen umwandelt an Herz, Sinn, Mut und allen Kräften. Legt keinen anderen Grund als den, der gelegt und uns gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Bauet auf diesen Grund nicht Stoppelwerk, tote Werke, unfruchtbare Maul- und Kopfchristentum, sondern Gold und Silber des weltüberwindenden Glaubens und der herzlichsten, brünstigen Gottes- und Menschenliebe."
(Gossner-Worte S. 43)

"Hören wir auf, Missionare zu sein, so hören wir auf, Christen zu sein." Dieses Wort sprach Johannes Gossner vor weit mehr als 100 Jahren, und es tut gut, wenn wir uns immer wieder daran erinnern. Mit diesem Wort wird Gossners ganze Unruhe deutlich, eine heilige Unruhe, die ihn immer im Dienst sein läßt. Johannes Gossner wird getrieben vom Worte Gottes, er muß mit diesem Wort unterwegs sein, er muß es auf der Kanzel predigen, in kleinen Kreisen in Privatwohnungen auslegen und in praktischen Taten leben.

Gossner, 1773 in Schwaben als Sohn katholischer Eltern geboren, wird katholischer Priester. In Petersburg verlebte Gossner vier Jahre, in denen er nach seinem Verständnis Kirche Jesu Christi bilden konnte. Er war Pfarrer an der katholischen Malteserkirche; seine Gemeinde bestand aus Katholiken und Protestanten und aus Orthodoxen, Gossner war vollkommen selbständige in der Arbeit. Er hielt die Gottesdienste, besuchte die Kranken, schrieb Kommentare und Erbauungsschriften und bildete Laien zur Mitarbeit aus. Eines Tages wurde er beim Kaiser denunziert, weil er das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte - er selber verteilte das Brot und ein Laie nach ihm den Wein. Dies war eine grobe Verletzung der katholischen Sakramentslehre. Gossner mußte 1824 nach Deutschland zurückkehren, hier aber war er in der katholischen Kirche ebenso ein nicht gern gesehener Mann. Er bekam keine Anstellung. 1826 trat Gossner nach harten Jahren zur evangelischen Kirche über. Auch hier wurde er wenig gesehen und wenig verstanden. Erst eine Generation nach ihm wußte sein Werk zu würdigen.

Gossner blieb ein "unruhiger" Diener, umgetrieben vom Wort Jesu Christi. Er war ein Prediger, der es verstand, die Herzen der Menschen anzurühren; er konnte sehr fromm und sehr praktisch zugleich reden. Er hatte einen Blick für die Lebensnöte der Menschen. So kamen ständig viele zu ihm, die sich Rat für ihren Alltag holten. Von 1829 bis zu seinem Tode 1858 wirkte Gossner in Berlin als Pfarrer der Böhmischt-Lutherischen Bethlehemsgemeinde. Von seinem Pfarramt aus entwickelte er für ganz Berlin und für die ganze Welt Arbeiten, die heute noch ihre Früchte zeigen. Besonderen Zugang hatte Gossner zu den einfachen Leuten, er liebte sie und sah ihre Not in der Arbeitswelt und zu Hause in den Mietskasernen. Er sah zum Beispiel, daß die Kinder der vielen armen Arbeiter tagsüber keine Bleibe hatten. Sie brauchten Räume, in denen sie sich wohl fühlen konnten, und erwachsene Menschen, die sich den ganzen Tag um sie kümmerten. Gossner fand Menschen, die für die Kinder, so wie er, ein Herz hatten. Mit denen gründete er viele "Kinderbewahranstalten". Gossner war wohl einer der wenigen Pastoren in Berlin, der nicht ruhig schlafen und nicht geistvoll predigen konnte angesichts der schreienden Not, er mußte Taten tun und ständig zu neuen Taten aufrufen.

Die Kinder lagen Gossner in einer besonderen Weise am Herzen. Neben den obligatorischen Religionsunterrichtsstunden, sammelte er sie in sogenannten Missionsstunden, in denen er sie Anteil nehmen ließ an dem Lauf des Wortes Gottes durch die Welt. Von allen Missionsfeldern wußte er in solchen Stunden zu erzählen. Für die Erwachsenen schrieb er Berichte aus der Missionsarbeit in seinem Blättchen "Die Biene auf dem Missionsfelde", das er 1834 das erste Mal erscheinen ließ und das bis auf den heutigen Tag das Nachrichtenblatt der Gossner-Mission in Westdeutschland geblieben ist. Gossner wußte, daß zum Missionsdienst in heidnischen Ländern nicht nur Missionare nötig sind, sondern ebenso betende und opfernde Gemeindeglieder in der Heimat. Er wußte wohl auch, daß das Weitersagen von dem, was die Missionare draußen tun, eine Hilfe für alle die ist, die in Deutschland Christen sein wollen. Es kommt dadurch etwas von der heiligen Unruhe in die Menschen.

Gossner wollte keine Missionsgesellschaft gründen, er wollte keine Organisationen, sondern organisches Wachsen der Gemeinde Jesu Christi. Dabei ging es ihm um das "Mündigwerden" von Christenmenschen. Alles nur Organisierte und nur behörlich Eingerichtete war ihm total fremd und nach seiner Meinung dem Evangelium nicht gemäß.

Gossner sah im vergangenen Jahrhundert die vielen deutschen Auswanderer nach Übersee gehen. Er sah sie weggehen in heidnische Länder, er sah sie selber als die "deutschen Heiden". Ihnen gab er Missionare mit, die ihnen das Wort Gottes weitersagen sollten. So kamen seine Missionare mit den Auswanderern nach Amerika, Afrika, Australien und auf die Südseeinseln. Diese Missionare waren alle Laien, die von Gossner kurz unterrichtet worden sind. Er hat sie auch an anderen Orten durch Pfarrer vorbereiten lassen. Mehrmals haben ganze Gruppen das gemeinsame Leben in Deutschland bereits begonnen und in Übersee weitergeführt. Durch diese "Gemeinschaften" entstanden dann draußen kleine "Mustergemeinden", die schon durch ihr Zusammenleben Zeugnis gaben. Das Hauptmissionsfeld ist für Gossner Indien geworden. Ab 1837 bis zu seinem Tode hat Gossner noch 141 Missionare ausgesandt, davon die meisten nach Indien. In Indien hat sich 1919 eine selbständige Lutherische Gossner-Kirche gebildet. Diese wird heute von indischen Pastoren geleitet. Die wenigen Europäer sind nur noch Helfer in besonderen Situationen und in besonderen Werken (Krankenhaus, Bibelschule, theologische Hochschule, Technikum, Musterfarm).

Was Gossners Dienst in Deutschland angeht, so muß seine große literarische Arbeit noch erwähnt werden. Er war ständig schriftstellerisch tätig und schrieb Bibelkommentare, Gebetsbüchlein, ethische Schriften u. a. Am bekanntesten sind wohl sein "Schatzkästchen" und sein "Herzbüchlein" geworden. Das "Schatzkästchen" wurde in vielen Häusern als Andachtsbuch benutzt.

In Berlin stieß Gossner auf viele kranke Menschen, die er meist allein und unbesucht fand. Er gründete von seiner Gemeinde aus einen Männer- und einen Frauenkrankenbesuchsverein. Männer und Frauen waren täglich in den Wohnungen ihrer Nachbarn unterwegs, um mit den Kranken, Alten und Siechen zu beten und ihnen zu helfen, ihre Krankheit von innen her zu bewältigen, sie sollten außerdem auch ganz praktische Hilfe leisten. Gossner hatte begriffen, daß Dienst mit dem Wort und Dienst mit der Tat zusammengehören. Noch als er katholischer Priester war, mußte er davon Zeugnis geben, als in Dirlwang, in seiner ersten Pfarrstelle, eine Nervenfieberseuche durch den Ort ging. Er war täglich unterwegs an den Krankenbetten, um mit Wort und Sakrament zu dienen. Zugleich wurden aus seiner Pfarrküche täglich viele Kranke gespeist.

Aus dem Frauenkrankenbesuchsverein ist das Elisabeth-Diakonissen- und -Krankenhaus herausgewachsen. Gossner wahrte sich, den Titel "Diakonisse" einzuführen, er wollte seine Frauen schlicht Pflegerinnen oder Dienerinnen nennen. Die Diakonissen - der Titel ist doch eingeführt worden - bemühen sich auch heute noch im Gossnerschen Sinne zu arbeiten, d. h. die Liebe Christi persönlich deutlich zu machen. Gossner hat in seiner Zeit gesehen, wie eng Diakonie und Wortverkündigung zusammengehören. Als das stärkste Hilfsmittel für alle missionarische Tätigkeit bezeichnet er immer wieder das Gebet. Auch uns Heutige trifft sein markantes Wort: "Hören wir auf, Missionare zu sein, so hören wir auf, Christen zu sein."

Bruno Schottstädt, Berlin

200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner

Die Gossner-Mission in der DDR gedachte ihres Gründers Johannes Evangelista Gossner in einer besonderen Feier und führte anlässlich des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner vom 11.-13.12.73 zusammen mit der Christlichen Friedenskonferenz ein internationales Friedensseminar mit Teilnehmern aus der Schweiz, der BRD, aus Westberlin, aus Finnland, der VR Ungarn und der DDR durch.

Das Thema lautete: "Der Beitrag der Christen und Kirchen zur internationalen Solidarität und friedlichen Koexistenz".

Referat
Teilnehmer waren: Aus der DDR Carl Ordnung, Eckhard Schülzgen, Bruno Schottstädt. Aus der Schweiz die Pfarrer Thurneysen und Cunz. Aus Finnland die Pastorin Lehtiö.

Carl Ordnung machte mit seinem Vortrag deutlich, daß Parteinahme der Kirchen für internationale Solidarität heute nicht zuerst materielle Hilfe bedeuten muß, sondern klar zum Ausdruck gebrachte Solidarität. Die Kirchen sollten besser als bisher Partner aller Unterdrückten und Ausgebeuteten werden. Parteinahme vollzieht sich im Klassenkampf. Am Beispiel Chile zeigte Carl Ordnung, wie Parteinahme aussehen kann. - Thurneysen beschrieb die Situation im südlichen Afrika. Die Gemeinden müssen über die dortigen Geschehnisse informiert sein. Sie müssen wissen, wie der Kampf der Befreiung geführt wird und welche Funktion die Theologie dabei hat. "Die Bedeutung der Theologie für den Friedensdienst der Christen und Kirchen" beschrieben Schülzgen und Cunz. Da die Theologie entscheidend an der Bewußtseinsbildung der Christen Anteil hat, ist es wichtig, welche Theologie getrieben und wie theologisch gearbeitet wird. Es kommt darauf an, daß in der Kirche ein ständiger Reflexionsprozeß der biblischen Botschaft stattfindet und daß die christliche Existenz nicht auf Formeln gebracht wird. Offenheit in der Theologie ist heute geboten, und das heißt auch Freiheit zur Selbstkritik und zur Buße, Freiheit zu konkretem Reden und konkretem Tun.

In den Referaten zur Theologie wurde besonders auf Arbeiten von Karl Barth und Josef Hromadka verwiesen. Die finnische Theologin zeigte am Beispiel Finlands den Beitrag eines kleinen Volkes zur friedlichen Koexistenz. Wenn es um den kirchlichen Beitrag geht, so kommt er oft hinterher, es kommt aber darauf an, daß sich Kirchen auch bewußt in den politischen Dienst für den Frieden stellen".

Schottstädt sprach über die Bedeutung der Ökumene für die Durchsetzung der friedlichen Koexistenzpolitik und zeigte Möglichkeiten im zwischenkirchlichen Gespräch, das in Europa angefangen hat.

Arbeit für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ist auch eine Aufgabe für Christen und Kirchen, und auch der einzelne in der christlichen Gemeinde muß sich seinen Beitrag klarmachen.

Das Friedensseminar arbeitete mit zwei Diskussionsgruppen.

Als wichtig für die Zukunft wurden das Friedenszeugnis der Gemeinde und der einzelnen Christen beschrieben. Die großen politischen Themen sind in praktische Dienste auf Gemeindeebene umzusetzen. Hier hat für den einzelnen Christen das Engagement für den Frieden seinen "Sitz im Leben". Friedensarbeit sollte darum gleichwertig zu Katechetik und Diakonie eine Arbeitseinheit jeder Gemeinde werden.

Im Rahmen einer besonderen Feier hielten P. Schottstädt am 14.12.73 einen Vortrag "Gossner in seiner Zeit - wir in unserer Zeit", und Generalsuperintendent i.R. D. Jacob predigte über die letzten Verse der Apostelgeschichte in Kp. 28.

P. Schottstädt zeigte Gossner als einen aufrüttelnden Prediger, als einen Seelsorger und einen Menschen aus Glauben, der Ungewöhnliches angepackt hat. Für Gossner stand das ~~W~~as des Glaubens im Mittelpunkt seiner Verkündigung. Von ~~Jesus~~ Christus aus entwickelte er diakonische und missionarische Dienste in Berlin und Übersee.

In einem zweiten Teil beschrieb P. Schottstädt die gebotenen Dienste für die Kirche heute und nannte u.a. welhaftes Handeln, konkrete Mitarbeit in Fragen der Gesellschaft, Einsatz für mehr Sicherheit, für mehr Humanität, den Friedensdienst und konkrete Seelsorge am einzelnen.

D. Jacob verwies in seiner Predigt auf den Lauf des Evangeliums, das sich ungehindert Bahn bricht und besonders durch unscheinbare Zeugen zu den Menschen kommt. Die Gemeinde muß sich alle eigenmächtigen Aktionspläne verboten sein lassen, und sie muß frei sein von melancholischen Rückblicken. Die große Hoffnung, die der Gemeinde zuteil geworden ist, daß sie in und mit kleinen Gemeinschaften Leben ist.

In der Gossner-Feier wurden Berichte von Kirchen und Gemeinden in Indien, Afrika und Amerika gegeben. Dort, wo einmal Gossners Endboten die Arbeit begannen, leben heute lebendige Gemeinden, die in ihrer Umwelt Zeugnis geben von der Hoffnung, die in Christus unter ihnen ist.

Kirchlicher Dienst als Beitrag zur Verwirklichung der friedlichen Koexistenz

Vortrag von Pirkko Lehtio - gehalten am 11.12.73
im Friedensseminar der Gossner-Mission in der DDR
und der Christlichen Friedenskonferenz

Unser Thema heute ist schwer. Als ich es bekam, dachte ich gleich: etwas anderes würde besser für eine Finnin sein, aber nicht dies. Wir haben nichts zu sagen. Ich habe folgendes zusammen mit einigen von meinen Kollegen vorbereitet. Die Schwierigkeit liegt darin, daß wir uns nicht in der Kirche mit diesem Thema beschäftigt haben. Und wir waren sehr dankbar, daß jemand von außen uns diese Frage so stellt, daß wir gezwungen sind, darauf zu antworten. Aber deswegen bitte ich um Entschuldigung, daß ich von unseren Verhältnissen sehr viel spreche. Nach meiner Meinung können wir erst dann unsere Fragestellung und unsere Antwort verstehen. Die Fragestellung hier ist anders als bei uns. Und ich will auch nicht so viel prinzipiell sprechen, sondern so praktisch wie möglich.

1. Finnland zwischen Ost und West

Unsere geopolitische Position zwischen Ost und West prägt unsere Geschichte durch Jahrhunderte. Unsere kulturellen Einflüsse haben wir zum größten Teil vom Westen bekommen. Vom Osten kam immer Zerstörung, uns fronde Einflüsse, gegen welche die Finnen immer skeptisch waren. Wenn wir zum Beispiel kirchlich denken, kan von dort das orthodoxe Christentum, was sehr fremde kirchliche Gewohnheiten, fremde Zeremonien, eine ganz andere Denkweise bedeutete. Diese Kirche war stark mit dem russischen Zaren gebunden, und er mit allen seinen Plänen war nicht immer freundlich gegen uns. Deswegen war die russische Kirche ein Schimpfwort für uns. Es gibt ähnlich in einigen größeren Städten eine orthodoxe Kirche. Ein guter Lutheraner und ein Christ hatte nichts mit dieser zu tun. Nach dem zweiten Weltkrieg standen wir in einer neuen Situation. Von den Grenzteilen Finnlands, die dann zu der Sowjetunion gefügt wurden, wurden solche Finnen evakuiert, die Orthodoxen waren. Die Zeit nach dem Krieg war sehr schwer für sie, nicht nur äußerlich, sondern auch kirchlich. Sie waren zerstreut überall in Finnland, die neuen Nachbarn verstanden ihren Glauben nicht. Es wurden Misshagen geschlossen, dann verließen manche Orthodoxen ihre eigene Kirche, weil es leichter war. In diesem Punkt sollte unsere lutherische Kirche eine ganz neue Einstellung finden und lernen. Es war nicht leicht, aber wir haben viel in diesen Nachkriegsjahren in dieser Hinsicht gelebt. Unsere Ökumene und unser ökumenischer Dienst liegen zuerst hier.

Politisch haben wir viel zu tun gehabt. Glücklicherweise sind unsere führenden Politiker Realpolitiker gewesen. Ich meine unsere Präsidenten nach dem zweiten Weltkrieg: Paasikivi und Kekkonen. Wir standen dann in einer neuen

Position. Die alte Politik war nicht mehr möglich. Wir sollten unsere geopolitische Position richtig sehen. Feindschaft würde Untergang unserer Existenz bedeuten. Viel Misstrauen sollte übersiegt werden. Unsere eigenen Einstellungen sollten anders werden. Die Aufgabe war nicht leicht. Die Politiker brauchten prophetische Vision und viel Mut, damit die neue politische Linie geschaffen wurde. Heute geben alle Finnen das schon zu, am Anfang standen die Politiker beinahe allein. Im Jahre 1948 wurde ein Freundschafts-, Zusammenarbeits- und Beistandspakt mit der Sowjetunion geschlossen. Heute ist dieser Vertrag 25 Jahre alt. Nun verstehen wir, wie wichtig es für uns war und ist.

Wenn wir davon sprechen, daß unsere Präsidenten in dieser Hinsicht prophetisch gehandelt haben, stellen wir auch die Frage, wie weit christliche Verkündigung darauf eingewirkt hat. Die Antwort kriegen wir nie. Aber wir sehen, daß die Frage in dem Sinn gerecht ist, daß der Präsident auch das Haupt unserer Kirche ist. Die Kirche hatte diese prophetische Vision nicht, in der Kirche war man sehr skeptisch gegenüber der neuen politischen Linie am Anfang, aber die christliche Botschaft kann trotz der Kirche auch wirken. Aber wie gesagt, wir fragen nur. Die friedliche politische Koexistenz ist heute eine wichtige Tatsache für uns. Wenn unsere heutige Existenz davon anderen Ländern auch zeugen kann, hat sich etwas von unserer Aufgabe in der heutigen Welt verwirklicht.

2. Europäische Sicherheit und die UNO

Unsere politische Neutralität ist aktiv. Früher waren wir zufrieden, wenn wir in Frieden lebten. Heute will man aktiv sein. Europäische Sicherheitskonferenz wurde eine Tatsache. Unsere Neutralität wurde akzeptiert, was wichtig für uns selbst ist. Heute sieht man weiter als früher. Unsere Friedenstruppen sind in Zypern und im Nahen Osten. Was man konkret machen kann, ist schwer zu sagen, aber für uns selbst bedeutet es viel. Wir sind gebunden mit dem Schicksal der anderen Länder, und wir können vielleicht etwas für den Frieden in der Welt machen. Dieses Bewußtsein ist bedeutungsvoll. Wir brauchen nicht nur nebenbei zu betrachten, was die Größeren machen, sondern auch ein kleines Volk kann aktiv sein. Es ist etwas Neues für uns. Wir können dadurch auch über unsere eigenen Grenzen gucken, da einige Finnen in wichtigen Positionen in den Vereinten Nationen sind. Mehr als ein großes Volk braucht ein kleines Selbstvertrauen, um etwas zu machen.

3. Kirchlicher Beitrag in der finnischen Situation

Mit Recht kann man nun fragen, was der kirchliche Beitrag ist. Man hat nicht viel zu erzählen. Wir haben die Bedeutung der Theologie hier reflektiert. In unserer finnischen Situation kann man ohne weiteres sagen, daß unsere Politiker vorangehen, die Kirche kommt mit allen Gemeindemitgliedern hinterher. Wir sind sehr vorsichtig. Unsere Kirche hat in den Christlichen Friedenskonferenzen immer Beobachter gehabt, aber man hat

nicht mehr gewollt. In den zwei letzten Jahren wird man erst wach, um das zu sehen, daß wir auch vielleicht aktiv sein sollten. Vom kirchlichen Dienst in den Friedensfragen kann man kaum sprechen. Einige kleinere Versuche hat man gemacht, um die Menschen auszufinden, die bereit sind, um zusammen zu denken. In der Kirche haben wir in einem Maß Angst vor der Politik. Manchmal geht es da schief, deswegen ist es besser, voll überzeugt zu sein, daß man richtig macht, ehe man zu aktiv sein soll. Es ist besser, ein Risiko zu vermeiden. Und warum ist diese Frage so schwer? Wir sehen, daß oben der Aspekt kirchlich-politisch die Sache so schwer macht. Könnte man so sagen, daß offenes und ohne Vorurteile gemachtes Reflektieren soweit führt, daß man seine eigene politische Stellung ändern muß, und das will man nicht? Würde es so sein, daß man kein Risiko nehmen will, damit man nicht falsch wählt? Und unbewußt machen wir viele Entscheidungen, die politisch sind. Würde es nicht besser sein, bewußt politisch zu entscheiden?

4. Friedliche Koexistenz und kirchlicher Dienst

Um friedliche Koexistenz und kirchlichen Dienst zu definieren, sollen wir von verschiedener Alternativen der Nachbarschaft sprechen. Die erste Möglichkeit ist Gegeneinandersein. In der Geschichte ist diese Alternative manchmal die leichteste und die üblichste. Somit ich sicher sein kann, muß ich gegeneinander sein. In Wirklichkeit ist eine solche Person unsicher, so ist ein Staat, ein Land. Wir haben nichts Gutes voneinander zu erwarten. Ich selbst bin MiStrausch, feindselig und egoistisch. Meine Möglichkeit, mich zu schützen und meine Existenz zu verteidigen, ist ja gegeneinander zu sein. Und dann fehlen alle Voraussetzungen an der friedlichen Koexistenz.

Die zweite Möglichkeit im Verhältnis zu dem anderen ist Gleichgültigkeit. Diese Einstellung bedeutet: Es gehört nicht zu mir, was der anderen machen oder denken und wie sie leben. Ich habe mit meinen eigenen Sachen genug zu tun. Man lebt scheinbar „Frieden miteinander“. Ich höre die Fragestellungen der anderen nicht. Ich höre ihre Not nicht. Es ist leben- und leben-lassen-Mentalität. Es sieht so aus, daß man unbeschädigt bleibt, aber auf diese Weise beschädigt man sich selbst am meisten. Also das ist nicht friedliche Koexistenz.

Die dritte Möglichkeit ist Toleranz. Es geht um friedliche Koexistenz. Man versucht, miteinander im Frieden zu leben. Man bemerkt, was in der Nachbarschaft los ist. Man gibt zu, daß es auch mich angibt. Man versucht, Konflikte zu vermeiden und in einem Maß die Gesichtspunkte des anderen in Betracht zu nehmen. Man will einander nicht ärgern. Soweit kommt man realistisch manchmal in den politischen Verhältnissen. Soweit ist es möglich, von den menschlichen Ausgangspunkten zu kommen.

Die letzte Möglichkeit ist Lieben und Dienen. Um das zu machen, brauchen wir vollständige Erneuerung, eine neue Denkweise, etwas Göttliches in unserem Leben. Wenn das Thema kirchlicher Dienst heißt, reicht es nicht, von der friedlichen Koexistenz zu sprechen, es ist mehr. Dienen und Lieben ist die christliche Einstellung, was das bedeutet, daß wir nicht nach den Politikern ankommen, sondern daß wir einige Schritte vor sind. Lieben und Dienen ist aktives Tun. Das NT spricht davon, daß man an sich selbst nicht denkt. Das bedeutet nach meiner Meinung eben Dienen und Lieben. Man wagt, ein Risiko zu nehmen, ohne daran zu denken, ob ich mich in Gefahr hinstelle, und man fragt nicht, was ich selbst davon kriege.

Im kirchlichen Leben sollte Dienen etwas Normales sein. Aber weil wir das so wenig praktiziert haben, sollten wir es sehr konkret machen. Die Zielstellung des kirchlichen Dienstes könnte zum Beispiel folgende sein:

- a) Einstellungserziehung. Das Ziel der kirchlichen Erziehung ist ein Christ, der mit Respekt seinem Nächsten begegnet, der die Bereitschaft hat, die Fragen und die Not der anderen zu hören und ihnen praktisch zu helfen. Und welche sind die Methoden? Zuerst muß man die Gemeindemitglieder mit den Friedensproblemen bekannt machen. Bei uns hat man eine Friedenswoche im Februar geplant. Wir - die Kirche - machen die Vorbereitungen so, daß man in den Schulen und in den Gemeinden von diesem Thema in dieser Woche sprechen wird. Wenn die ältere Generation mit Mühe in der Zeit etwas gelernt hat, ist es nun wichtig, daß die jüngere Generation neue Einstellungen bewußt von Anfang an bekommt. Ein Teil ist Menschenrechte und Kinderrechte. Die zweite Methode ist Reisen. Es ist wichtig, daß wir einander in unseren eigenen Verhältnissen treffen und kennenlernen. Ich denke, daß die Jugendlichen, die im vorigen Sommer in Berlin waren, dadurch viel mehr gelernt haben als durch vielen Reden und Vorträge. Für uns Fidzen ist es nicht so einfach, das zu machen, wenn wir eine fremde Sprache nicht sprechen können. Manchmal hört man jemanden sagen, daß er nichts Neues von den anderen zu lernen hat. Wenn wir einen solchen Menschen in eine Reise mitkriegen, haben wir schon viel gesiegt.
- b) Die zweite Möglichkeit, um dienen zu lernen, ist Wechselwirkung. Wenn ich bereit bin, miteinander im Kontakt zu stehen, bedeutet es, daß ich bereit bin, mich zu verändern. Sich verändern ist nicht leicht. Wenn ich nur einander Hilfe gebe, kann ich meine Position behalten. Ich kann von oben helfen, aber dienen kann ich nur, wenn ich die Situation realistisch einkenne, dann kenne ich meine eigene Position nicht als Helfer, sondern als Diener, der nur seine Pflicht macht. Wechselwirkung verändert beide Partner. Die Zielstellung des kirchlichen Dienstes ist Bereitschaft in Wechselwirkung.

c) Politisches Engagement. Mit wem sind wir bereit, friedliche Koexistenz zu fördern? Ein Beispiel von einem finnischen Missionsfeld in Süd-West-Afrika. Über einhundert Jahre sind Finnen in Namibia an der Missionarbeit. Noch vor zehn Jahren war die Situation so, daß die finnischen Missionare außerhalb der Politik mit Ausicht standen. Sie sagten, ihre Aufgabe war, nur mit dem Evangelium zu dienen. Die südafrikanische Regierung unterdrückt aber die Einwohner in Namibia und will ihnen nicht ihre Freiheit geben. Die Ausbeutung hat solche Formen gekriegt, die die Missionare nicht mehr sehen konnten, ohne ein Wort zu sagen. Das Resultat war, daß manche Missionare ihre Visa abgeben wollten und ihre Aufenthaltsgenehmigung weggenommen wurde. Sie wollten neben ihren schwarzen Nächsten stehen. Die politische Entscheidung bedeutet manchmal, von zwei schlechten Alternativen die weniger schlechte zu wählen. Auf diese Weise wurde politisches Engagement sehr konkret für manchen Christen, die dieses nicht früher eingeschenkt hatten. Aber viel schwerer ist es, zu Hause zu praktizieren. Und zu diesem Ziel sollten wir unsere Gemeindeglieder erziehen.

Unsere These von Finnland aus in diesem Seminar ist es, daß wir von der friedlichen Koexistenz zum kirchlichen Dienst aufwachsen sollten. Ihr habt uns dieses bewußt gemacht. Wir sind dankbar dafür.

Gossner-Mission in der DDR

Predigt im Gottesdienst aus Anlaß des 200. Geburtstages
von Johannes Gossner

- gehalten am 15. 12. 73 in Berlin -

von Generalsuperintendent i.R. D. Günter Jacob

Text: Apostelgeschichte 28, 30 - 31

Haben Sie schon einmal über diesen Schlußsatz aus dem großen Geschichtswerk des Lukas intensiv nachgedacht? Ich hätte es wohl auch nicht getan, wenn ich nicht einer Predigt unseres heimgegangenen Freundes Hromadka begegnet wäre, die er in Prag im Jahre 1949 - man bedenke die damalige schwierige Situation in Prag im Nachgang zu den umstürzenden Ereignissen von 1948 - gehalten hatte und der er die Überschrift "Ungehindert" gemäß dem letzten Wort dieses Schlußsatzes gegeben hat. Und nun dürfte dieses kaum je beachtete Schriftwort für uns in der heutigen Stunde besonders aktuell und hilfreich sein, wenn wir aus Anlaß des 200. Geburtstages von Johannes Evangelista Gossner nicht nur seines Lebens und seines Wirkens im Rückblick dankbar gedenken; sondern uns zugleich im Kraftfeld seines Vermächtnisses auf unsere Sendung als Zeugen Jesu Christi neu besinnen.

Dieser abrupte Schluß der Apostelgeschichte, in dem weder vom Ausgang des Prozesses noch vom Märtyrertod des Paulus in Rom unter Nero berichtet wird, obwohl Lukas davon wußte, wirft bekanntlich schwierige Fragen und Probleme auf, die ich jetzt nicht im einzelnen skizzieren kann. Dieser Schluß, in dem nicht von großen kirchengeschichtlichen Ereignissen wie dem Tod des Völkerapostels die Rede ist, sondern von kleinen Begegnungen und Einzelgesprächen des im Hausarrest unter Bewachung lebenden Paulus mit allerlei unbekannten Leuten, ist in sich durchaus sinnvoll. Für den Autor hat dieser schlichte, undramatische Schlußsatz offenbar die Funktion, zu bestätigen, daß das Ziel erreicht ist, indem das Evangelium auf seinem universalen Weg von Jerusalem bis Rom sich in weltweiten Dimensionen Bahn gebrochen hat. Dieser Schlußsatz besiegt das Wort Christi aus der Himmelfahrtsperikope: "Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde." Dieser Schlußsatz faßt zugleich inhaltlich noch einmal zusammen, worum es in der missionarischen Sendung zu allen Zeiten geht, nämlich - so heißt es hier - zu predigen das Reich Gottes und zu lehren von dem Herrn Jesus Christus mit allem Freimut.

Dieser Schlußsatz gibt der Zuversicht des Verfassers der Apostelgeschichte beredten Ausdruck, daß, mag auch Paulus als Gefesselter im Hausarrest und somit abgeschnitten von der

Öffentlichkeit leben, keine Macht der Welt den Lauf des Evangeliums letztlich hindern kann. Da steht als letztes Wort dieses Wort, das uns noch beschäftigen wird: Ungehindert! Demgegenüber rücken für Lukas, aber auch für uns als Glieder der heutigen Christenheit persönliche Schicksale wie der Tod des Paulus, aber auch der 200. Geburtstag Gossners in den Hintergrund. Wir sind durch diesen Text auf die missionarische Sendung verwiesen, die Paulus praktiziert hat sogar als gefesselter im Häusarrest, die Gossner praktiziert hat ein Leben lang, so daß er im Ernst sagen konnte: "Hören wir auf, Missionare zu sein, so hören wir auf, Christen zu sein", und die wir zu praktizieren haben heute und morgen, unter welchen Verhältnissen immer wir als Gemeinde Jesu Christi in Ost und West mitten in der Öffentlichkeit oder am Rande der Öffentlichkeit zu existieren haben.

Zunächst ein Wort zur Situation des Paulus etwa im Jahre 60 in der Reichshauptstadt Rom. Er kann in einem von ihm gemieteten Quartier unter ständiger Bewachung durch einen Soldaten leben. Ihm sind Fesseln angelegt. Aufgabe des Soldaten ist es offenbar jeden etwaigen Fluchtversuch des Apostels auf die Straße unmöglich zu machen. Im übrigen hat Paulus in diesem Häusarrest relative Freiheit, obwohl er doch ein prominenter Untersuchungsgefangener ist, gegen den der Prozeß vor dem Reichsgericht auf Grund seiner Appellation nach der Verhaftung damals in Jerusalem im Gange ist, wenn auch möglicherweise in einem recht schleppenden Tempo. Die Wache duldet es, daß er Besucher empfängt und Gespräche innerhalb seiner vier Wände führt.

Trotzdem sind wir zunächst etwas deprimiert angesichts dieser Situation. Wir denken an die Jahrzehntelangen Aktivitäten dieses Völkerapostels im Dienst des Evangeliums. Wir denken an die Verantwortung, die dieser Mann auch jetzt in Rom für die Gemeinden in der weiten Welt zu tragen hat. Und nun ist er auf die Möglichkeit von Einzelgesprächen und Gruppengesprächen in seiner kümmerlichen Wohnung im Beisein des Wachmannes zurückgeworfen. Häusarrest als Endstation eines apostolischen Dienstes, der bei Paulus seit Jahrzehnten ein ungeheures Abenteuer war! Ich erinnere nur an seine Worte aus dem 6. Kapitel des 2. Korintherbriefes: "An meiner ganzen Lebensführung soll man erkennen, daß ich im Dienst Gottes stehe. So ertrage ich geduldig Sorgen, Nöte und Schwierigkeiten. Ich werde geschlagen und eingesperrt. Man hetzt das Volk gegen mich auf. Ich arbeite mich ab und verzichte auf Schlaf und Nahrung. Ich werde geehrt und beleidigt. Man redet über mich Schlechtes und Gutes. Ich bin ein Sterbender und trotzdem lebe ich. Ich werde mißhandelt, aber ich komme nicht um. Man macht mir Kummer und doch bin ich immer fröhlich. Ich bin arm wie ein Bettler und mache doch viele Menschen reich."

Dieses Zeugnis, das ja im Blick auf Mißhandlungen, Haftzeiten, Hunger, Verleumdungen usw. wörtlich zu verstehen ist, spricht Bände über Paulus, den Vagabunden Gottes! Auch Gossner hat z.B. nach seiner Ausweisung aus Petersburg ein geistliches Vagabundenleben führen müssen, wie er es selber genannt hat. Wir wären jetzt auf dem falschen Wege, wenn wir Paulus bedauern würden, weil ihm in seinem Quartier offenbar so viele Wirkungsmöglichkeiten aus den Händen geschlagen sind. Wir würden, fixiert an unsere Maßstäbe von Leistung und Erfolg, an unsre

Bewunderung von Wachstumsquoten auch im Gemeindeleben, verkennen und verleugnen, daß sich das Evangelium auf seine Weise und nach seinen Gesetzen Bahn bricht, manchmal gerade im Hausarrest, manchmal gerade in Einzelbegegnungen und Gruppengesprächen mit sogen. kleinen Leuten, die unter weltpolitischem und kirchenpolitischem Aspekt nichts einzutragen scheinen. Von dieser besonderen Wirkweise des Evangeliums hat auch Gossner ein Leben lang gewußt, und er hat danach gehandelt z.B. in seinem besonderen Interesse für Hauskreise oder in seiner Hinwendung gerade zu den Armen und Kranken und nicht zuletzt zu den Kindern. Wir erfahren nichts von melancholischen Reflexionen des Paulus über sein persönliches Geschick angesichts des Prozesses. Wir erfahren aber auch nichts von resignierten Be trachtungen über seine jetzt so eingeschränkten Wirkungsmöglichkeiten. In einer wohltuenden Sachlichkeit wird einfach festgestellt: "Paulus blieb aber ganze zwei Jahre in der eigenen Mietswohnung und empfing alle, die zu ihm hineinkamen, verkündend das Reich Gottes und lehrend vom Herrn Jesus Christus in allem Freimut ungehindert."

Der früh verstorbene französische Arbeiterpriester Henri Perrin schrieb seinen Freunden im November 1946: "Es gibt für uns keine andere Lösung als unser Leben ganz einzusetzen, uns gänzlich hinzugeben und uns bis auf den Grund einzulassen auf dieses Abenteuer der Menschheit nach der Regel, die Christus selbst vorgezeichnet hat: geben, geben und noch einmal geben und nicht aufhören." Das hat Paulus in seinem Hausarrest getan. Wenn es in der Regel von Taizé heißt: "Sei unter den Menschen ein Zeichen der brüderlichen Liebe und der Freude", der gefesselte Untersuchungsgefangene ist es dort in dem unbekannten Quartier auf irgendeinem Hinterhof von Rom Tag für Tag gewesen. Und so hat er die Wirklichkeit des Reichen Gottes im Erwartungshorizont einer großen Zukunft unbekümmert um seine Fesseln den Gesprächspartnern bezeugt. So hat er die Sache des Kyrios Jesus Christus dann auch zu erhellen gesucht gewiß nicht professoral oder schulmeisterlich, gewiß nicht im Stil monomaner Belehrungen, sondern so, daß die Leute trotz des Wachmannes, trotz der Fesseln etwas von der Strahlungskraft, von der Versöhnung und vom Frieden Christi dort hinter den Wänden erfuhren, weil im leidenden Apostel, in seiner großen Freiheit und in seiner inneren Freude Christus selbst präsenti war.

Gewiß, die Situation für Paulus war widrig, vor allem unter dem Aspekt der großen Aufgaben, die doch draußen in der Weltöffentlichkeit auf ihn zu warten schienen, aber Paulus hat über diese Widrigkeit der Situation überhaupt nicht spekuliert. Paulus hat täglich im Gebet in der Zelle in diese widrige Situation eingestimmt. Paulus hat von Tag zu Tag im Heute Gottes gelebt und die Chancen wahrzunehmen versucht, die ihm die Stunde bot. Und er hat offenbar in jeder Begegnung mit einem anderen Menschen, der ihn aufsuchte, eine echte Chance gesehen! Das heißt nicht: sich in das Unvermeidliche fügen und sich in eine ressentiment-geladene und daher vergiftete Demut flüchten. In dieser Richtung sind wir wohl manchmal in unseren heutigen Verhältnissen anfällig und gefährdet. Das heißt vielmehr - und daraus können wir heute für uns selber das entscheidende lernen: sich eigenmächtige Aktionspläne verboten sein lassen, offen sein für die vielleicht ganz unscheinbaren Möglichkeiten, die eine bestimmte Stunde in einer

bestimmten Situation gewährt, und in solcher Hingabe an Gespräch, Begegnungen und Aktionen, die sich scheinbar gar nicht lohnen, frei werden von melancholischen Rückblicken, von angsterfüllten Vorblicken und von halbherzigem, müdem Tun im gegenwärtigen Augenblick. Es ist nicht einfach, durch brutale Gewalt von Dienst und Arbeit in der Öffentlichkeit abgeschnitten zu sein. Es ist nicht einfach, Tag für Tag in der Isolierung leben zu müssen und auf die Begegnung mit diesem und jenem zurückgeworfen zu sein. Aber im Grunde ist Paulus nicht abgeschnitten, er ist auch nicht isoliert und vereinsamt. Seine Briefe machen deutlich, daß er auch in der Zelle nicht als einzelner einsamer Mann existiert, sondern durch einen täglichen Stromkreis von Gebeten, Fürbitte und Danksagung mit der Christenheit in Rom und Korinth, in Ephesus und Thessalonich verbunden ist. Gebete gehen von seinem Quartier aus und Gebete der Gemeinden in aller Welt erreichen ihn hier und umschließen ihn. Und so wird er denn täglich aus dem Bannkreis von Grübeln und Sorgen frei zur Begegnung mit Menschen, die ihn im Quartier aufsuchen. Lukas denkt hier, weil er zum Abschluß seines Geschichtswerkes noch einmal die missionarische Existenz des Völkerapostels betonen möchte, an Nichtchristen und Nichtjuden aus der Hauptstadt Rom, an Menschen, die - aus welchen Motiven immer - mit echten Fragen zum Apostel kommen, an Menschen, von denen Paulus unmittelbar vor unserem Text in der Szene, die den Bruch des Apostels mit den verstockten Repräsentanten der Synagoge schildert, an die Adresse dieser Vertreter der Synagoge gesagt hatte: "Kund sei euch nun, daß den Heiden dieses Heil Gottes gesandt wurde. Sie werden hören." Unter den Leuchtsignalen dieser Verheißung - "sie werden hören!" - ist Paulus zu jeder Stunde in dem ihm aufgezwungenen Getto zu Begegnung und Gespräch bereit. Es geht nicht um ein intellektuelles Glasperlenspiel. Es geht nicht um Einweisung in religiöse Mysterien oder um moralische Aufrüstung! Es geht um die Bezeugung der auf das Reich Gottes ausgerichteten großen Hoffnung, in deren Licht nun auch die kleinen Hoffnungen der Gesprächspartner eine neue Beleuchtung erfahren. Es geht um die Bezeugung der Sache Jesu Christi und damit um die durch Jesus Christus bewirkte Versöhnung und Befreiung des Menschen mitten im Alltag. Hromadka sagt in seiner Predigt zum Text: "Da steht ein Kommunist, dort ein Nichtkommunist, hier steht ein Politiker, dort eine Hausfrau, hier ein Gelehrter, dort ein Mensch ohne jegliche Bildung, und alle erwarten, daß ihr ihnen nicht nur predigt, sondern sie auch belehrt, sie führt und auf sie eingeht, um ihnen überzeugend zu zeigen, daß Jesus Christus heute wie ehedem unsere einzige Hoffnung ist." Auch heute können wir je und je erleben, wie Nichtchristen, von letzten Fragen umgetrieben, uns aufzusuchen, das Evangelium in seiner Tauffrische zum ersten Mal entdecken, die Wirklichkeit eines zum Schalom und zur Freude befreiten Lebens in Jesus Christus wahrnehmen und so als Überwundene Christen werden entsprechend der Aussage des Paulus damals in Rom: "Kund sei euch nun, nämlich euch verstockten Repräsentanten der Synagoge, daß den Heiden dieses Heil Gottes gesandt wurde, sie werden hören!"

Hier ist die widrige Situation des gefesselten und bewachten Paulus eine Erleichterung für sein missionarisches Zeugnis. Er steht nicht im Zwielicht, persönliche Interessen zu verfolgen. Es ist jedermann klar, daß er sich für die Sache, von der er spricht, bis zum äußersten engagiert.

Hans Lokies hat von Gossners Glaubwürdigkeit gesagt:

"Weil Gossner nichts anderes wollte als ganz einfältig und ungekünstelt Zeugnis geben von Jesus dem Heiland aller Menschen und weil er dieses Zeugnis mit seinem ganzen Leben bestätigte, so daß sich kein Zwiespalt zwischen seinem Leben und seinem Reden auftat, darum hat Gossners Wort, hinter dem er selber stand, einen so tiefen Eindruck auf alle, die ihn anhörten, ausgeübt."

Im Text bemerkt Lukas, daß der Apostel im Quartier seine Gesprächs, natürlich in Anwesenheit des Wachsoldaten, mit allem Freimut führte. Freimut ist ein Schlüsselwort in der Apostelgeschichte. Ich erinnere nur an die Szene in Apostelgeschichte 4: Petrus und Johannes begeben sich nach der Gerichtsverhandlung zu der Gemeinde, in der man ihren Lagebericht anhört und dann angesichts der ernsten Situation betet: "Und nun, Herr, siehe ihre Drohungen an und gib deinen Knechten, mit allem Freimut dein Wort zu verkünden." Und dann heißt es: "Und als sie gebetet hatten, erbebte der Ort, an dem sie versammelt waren, und alle wurden voll des heiligen Geistes und verkündeten das Wort Gottes mit Freimut." Freimut ist also eine Frucht des Gebets und des Geistes und nicht einfach couragiertes, unerschrockenes Aussprechen einer erkannten Wahrheit. Freimut gründet in der Gewißheit des apostolischen Zeugnisses, die sich durch nichts beirren läßt.

Paulus verkündet und entfaltet in seinem römischen Quartier vor den Ohren der Polizei im Gespräch mit einem einzelnen oder in der Aussprache mit einer Gruppe das Zeugnis vom Reich Gottes und das Zeugnis vom Kyrios-Sein Jesu Christi mit allem Freimut, das heißt: er bekennt die ihm aufgetragene Sache ohne Abstriche, ohne Winkelzüge, ohne taktische und diplomatische Erwägungen! Zum Beispiel ob der Wachsoldat - sie wechselten gewiß öfter - seine Worte mißverstehen und ihn daraufhin bei mächtigen Instanzen denunzieren könnte, so daß er Paulus sich seine Lage durch eine entsprechende Aktennotiz noch erheblich verschlechtern könnte. Sprach nicht in einer solchen schwierigen Lage manches doch für ein vernünftiges Taktieren? Waren Kalkulationen über die Folgen seiner Aussagen in diesem Fall nicht doch am Platz?

Paulus aber ist in einer souveränen Weise durch Jesus Christus befreit, Zeuge zu sein. Er versucht nicht, sich abzuschirmen. Er legt sein Zeugnis vom Reich Gottes und von der Sache Jesu Christi mit allem Freimut ab, obwohl dieses Zeugnis notwendig auch Urteile bis ins Politische hinein, z.B. Urteile über das Reich des Cäsar, einschließt.

Als christliche Gemeinde heute in Ost und West werden wir immer wieder darum beten müssen, Zeugen der Sache Gottes in unseren Tagen mit allem Freimut zu werden, frei zu werden von all den menschlich ja nur allzu verständlichen taktischen und diplomatischen Erwägungen hinsichtlich der Folgen unseres Zeugnisses, frei zu werden von der fatalen Frage, was wir als christliches Zeugnis besonders im politisch-gesellschaftlichen Bereich artikulieren können und was nicht, frei zu werden, um die Sache, die uns aufgetragen ist, glaubwürdig zu bezeugen, nicht im Flüsterton hinter der vorgehaltenen Hand, nicht im geschlossenen Kreis hinter verschlossenen Türen, sondern in der Öffentlichkeit, die auch im kleinsten Raum gegeben sein kann.

Und nun das letzte Wort unseres Textes: "Ungehindert!" "Paulus aber blieb ganze zwei Jahre in der eigenen Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm hineinkamen, verkündend das Reich Gottes und lehrend vom Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert."

Mich haben die Ausführungen von Ernst Haenchen in seinem Kommentar nicht überzeugt, als habe Lukas mit diesem Abschluß den Versuch machen wollen, durch den Hinweis auf dieses frühere Verhalten des Staates gegenüber dem Häftling Paulus in Rom eine tolerante Kirchenpolitik des römischen Staates im Interesse der Gemeinden zu erwirken. Das Wort "Ungehindert" kann hier doch nur als eine Aussage des Glaubens jener frühchristlichen Gruppen verstanden werden, für die Lukas geschrieben hat in dem Sinne, in dem der Verfasser des 2.Timotheusbriefes, auch ein Gefangener, es bezeugt: "Man hat mich sogar wie einen Verbrecher in Fesseln gelegt, aber das Wort Gottes kann nicht in Fesseln gelegt werden."

Natürlich war Paulus in diesen zwei Jahren in seiner Wirksamkeit stark behindert durch Hausarrest und durch die Wache. Der christlichen Gemeinde werden immer wieder von außen Hindernisse in den Weg gestellt. Das ist kein Anlaß zu melodramatischen Klage-liedern, das ist in der Perspektive der biblischen Geschichte sozusagen die normale Situation der Gemeinde in der Welt. Das sollte nicht wehleidig bejammert oder entrüstet an die große Glocke gebracht werden. Dem sollte, gewiß unter Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten, widerstanden werden in der Freiheit derer, die bekennen: "Aber das Wort Gottes kann nicht in Fesseln gelegt werden."

Schlimmer steht es mit einer Kirche, die sich selber Fesseln angelegt und sich selber Hindernisse in den Weg gestellt hat, Hindernisse für die Dynamik ihres Zeugnisses, z.B. durch Bündnisse mit etablierten Mächten der Politik, der Gesellschaft, aber auch der Wirtschaft! Hindernisse durch ihren morphologischen Fundamentalismus und Immobilismus, Hindernisse durch die sterile Art ihrer Predigt in ausgefahrenen Geleisen, Hindernisse durch aufgeblähte Apparaturen, die oft im grotesken Mißverhältnis zur geistlichen Substanz in unsren Gemeinden stehen und anderes mehr! Hier sind wir doch besonders in der Gefahr, zu resignieren im Leiden an einer solchen Kirche.

Auch Gossner hat gelitten an der Staatsskirche seiner Zeit und darum viel Arbeit und Liebe in die Schaffung lebendiger Hauskreise investiert. In solchem Leiden sollten wir immer wieder das kleine Wort bedenken: Ungehindert! Ungehindert trotz aller Hindernisse von außen und trotz aller Hindernisse, die sich die Gemeinde selbst in den Weg stellt, ungehindert, weil das Evangelium sich auf seine Weise und auf seinen besonderen Wegen Bahn bricht, z.B. damals nach Abbruch der ökumenischen Tätigkeits des Völkerapostels in einer römischen Mietwohnung durch den gefesselten Paulus in einer Fülle von Einzelgesprächen und Gruppenbegegnungen.

Heute dürfen wir wieder Beispiele erleben für das Werden kleiner christlicher Zellen und für die Wahrheit, daß das Evangelium aus aller babylonischen Gefangenschaft überraschend ausbrechen und seine oft so belasteten Zeugen doch frei machen kann zu dem unscheinbaren Dienst, von dem Lukas hier berichtet und über den intensiv weiter nachzudenken sich wirklich lohnt: "Paulus blieb aber ganze zwei Jahre in der eigenen Mietwohnung und empfing alle, die zu ihm hineinkamen, verkündend das Reich Gottes und lehrend vom Herrn Jesus Christus mit allem Freimut ungehindert."

Der Charismatiker und die Institution Kirche

Zum 200. Geburtstag von Johannes Evangelist Gossner

• Von Bruno Schottstädt

Der Lebensweg Johannes Gossners

Am 14. Dezember 1773 wurde der fromme Prediger, Vater der Inneren und Äußeren Mission, als Sohn katholischer Bauern in Hausen bei Waldstetten im Bayerischen Schwaben geboren. Hausen zählte nur 33 Höfe, einer davon gehörte den wohlhabenden Gossners. Johannes war das zehnte von 13 Kindern. Sehr früh verlor er seinen Vater. Bis zum 12. Lebensjahr besuchte er die einfache Gemeindeschule in Waldstetten, dann bis zum 19. das Gymnasium in Augsburg, eine Lateinschule, die den Jesuiten gehörte. Im Geburtsjahr Gossners war der Jesuitenorden aufgelöst worden, dies hatte aber keinen Einfluß auf das Salvator-Gymnasium. Johannes Gossner wurde ein tüchtiger Schüler im Lateinischen, die der Orden gern als seine Muttersprache bezeichnete. Die griechische Sprache wurde nur wenig gelehrt. Ostern 1792 hatte Gossner mit Auszeichnung seine Abgangsprüfung bestanden, und von da an studierte er an den Universitäten Dillingen und Ingolstadt. In Dillingen geriet er unter den Einfluß von Johann Michael Sailer, der es als Seelsorger verstand, den jungen Studenten ein neues Verständnis des Glaubens aufzuzeigen.

Sailer hat als Professor und später als Bischof von Regensburg dazu beigetragen, daß im deutschen Katholizismus die Erweckungsbewegung in Gang kam. Den Studenten empfahl der theologische Lehrer Werke eines Lavater, Stilling, Claudius und Tersteegen. Und Sailer ist es gewesen, der mit vielen Protestanten aus der Schweiz und dem damaligen Deutschland Gespräche über die Grundfragen des Glaubens führte. Dabei spielte der christliche Lebenswandel eine wesentliche Rolle, aber eben auch die Rechtfertigung aus Gnaden allein und das in die Christusmythik weisende Thema "Christus in uns". Niederschriften im Tagebuch von Gossner spiegeln eine Offenheit im Umgang mit jedermann wider, und es kam ihm darauf an, sich selbst in einer geistlichen Disziplin im Studium voranzubringen. In der Menschenbeurteilung möchte er weiterkommen, und er suchte sich dazu geistliche Lehrer, die ihm mit Hilfe von Literatur den Weg zeigten. Einer dieser Lehrer wurde für ihn der reformierte Pfarrer Lavater in Zürich. Gossner fand in den Schriften Lavaters eine innige Liebe zur Person Jesu Christi. Während seiner Studienzeit ging er viel in Gottesdienste und setzte sich mit der gehörten Predigt auseinander. Noch mehr aber beschäftigte ihn die Lebensweise und damit das Zeugnis der Pfarrer. Empört schrieb er einmal in sein Tagebuch: "Die Pfaffen sind nicht gewohnt, etwas umsonst zu tun." Er protestierte dagegen, daß Pfarrer für gottesdienstliche Handlungen bezahlt werden. In Ingolstadt las Gossner die Schriften von Thomas von Kempis, die er später ins Deutsche übersetzt.

Am 9. Oktober 1796 wurde Johannes Gossner zum Priester geweiht. Nun begann für ihn ein nicht leichter Weg in seiner Kirche. Als Kaplan arbeitete er in mehreren Gemeinden und kam mit Martin Boos zusammen, der für ihn der Partner in der süddeutschen Erweckungsbewegung wurde. Über Martin Boos schrieb Gossner nach dessen frühen Tod eine Biographie. Boos ging vor Gossner in das sogenannte Priester-Korrektionshaus nach Göggingen, weil er das Evangelium von der "Gerechtigkeit im Glauben" frei verkündigt hatte. Die Briefe von Martin Boos aus dem geistlichen Gefängnis wurden für Johannes Gossner Zeugnisse reformatorischer Glaubenskraft. Boos bekam mehrmals Stadtarrest und durfte monatelang keinen Dienst tun. Die Wohnungen der erweckten Priester wurden auf Befehl des bischöflichen Ordinariats auf Bücher, Manuskripte und Korrespondenz hin untersucht. 1802 mußte auch Gossner vor das geistliche Gericht. Die Anklage beschrieb zwei Punkte: Gossner hängt der Boos'schen Schwärmerei an und steckt andere mit derselben an. Gossner wurde auch darum angeklagt, weil er in Predigten zu oft den Namen Jesus genannt hatte. Nun mußte auch er mehrere Wochen in Göggingen verbringen. Er hatte Zeit zum Nachdenken. Er spürte, daß das Dienen in der Römischen Kirche für ihn immer schwerer wurde. Er wollte keine Partei, keine Sekte gründen und für sich keinen anderen Namen als "Christ" oder "Glied der Christencommune". "Ich will ein Glied des gesamten Christenchores sein." So war der junge Kaplan vorbereitet für seinen ökumenischen Weg, den er gehen sollte. Das Jahr des Reichsdeputations-hauptschlusses 1803 kam ihm zu Hilfe. Das Bistum Augsburg fiel an Bayern, und Bayerns liberaler Staatsminister befahl an Pfarrer, die bei den Jesuiten unerwünscht waren. So bekam Gossner nach eigener Aussage die beste Pfarrstelle Bayerns: Dirlewang. Hier durfte er von 1803 bis 1811 arbeiten. In dieser Zeit machte er die Bekanntschaft mit Friedrich Spittler in Basel und mit weiteren Mitarbeitern der evangelischen Christentumsgesellschaft, dem Vorläufer der Basler Mission. Gossner konnte Spittler sogar vier Monate in der Funktion als Sekretär der Christentumsgesellschaft vertreten. In Dirlewang begründete Gossner die "brüderliche Korrespondenz". Ein Kreis von Pfarrern traf sich regelmäßig, schrieb untereinander Rundbriefe und arbeitete an einem Vorhaben, eine Art Brüdergemeinschaft zu gründen. Die Vereinigung lebendiger Christen war Diskussionsthema. Die Gruppe um Gossner und Boos und Sailer bekam durch die Beziehungen zur Christentumsgesellschaft und zu Bibelgesellschaften ständig Berichte aus den Zweigvereinen in Deutschland und England. Die selbstlosen Brüder in der evangelischen Kirche hatten es Gossner und seinen Freunden angetan; mit ihnen korrespondierte er. Zu seinen Partnern gehörte auch die Herrnhuter Brüdergemeine. Gossner stand unter dem Einfluß Luthers und Zinzendorfs. Beide waren für ihn gleichwichtige Väter. Das Was des Glaubens immer wieder zu bedenken und das persönliche Frömmigkeitsleben zu üben, sah er für sich als eine der Hauptaufgaben an. Weniger interessiert war er an der Strukturfrage - Kirchenformen kommen und vergehen, Gott aber ist der Bleibende in Jesus Christus!

Dies galt auch für seine Münchner Zeit, wo er an der Kirche "Zu unserer lieben Frauen" von 1811 bis 1819 als Benefiziat tätig war. Er hielt gern Kinderpredigten und versammelte sonntäglich 500 bis 700 Kinder. Diese Kindergottesdienste wurden auch oft von Erwachsenen besucht. In seiner Wohnung hielt Gossner besondere Versammlungsfesten ab. Er las Missionsnachrichten aus aller Welt vor, sang mit den Anwesenden Erbauungslieder aus Zinzenhof's Gesangbuch und legte eine Bibelstelle aus. Die Versammlung beschloß er mit freiem Gebet. In München gab es bald mehrere Hauskreise, und im Schloßsaal des Barons von Gumpenberg versammelten sich regelmäßig 80 bis 100 Personen. In München schrieb Gossner sein Herzbüchlein "Das Herz des Menschen - ein Tempel Gottes oder eine Werkstatt Satans". Mit dieser Schrift wollte Gossner Menschen in die Entscheidung treiben. Immer wieder sollen Menschen den Kampf gegen den Verführer im eigenen Herzen bestehen. Gossners Bleiben in München endete mit dem Sturz des Ministers Montglas. Er wurde Religionslehrer in Düsseldorf. Gossners Anstellung wurde aber von Preußens Staatsminister nicht bestätigt. So folgte er 1820 einem Ruf nach Petersburg und wurde Pfarrer der Malteserkirche. Er konnte in Petersburg eine große Wohnung beziehen und in einem Ballsaal bis zu 1000 Menschen versammeln. In Petersburg begann Gossner, nach seinem Verständnis Kirche Christi zu bilden. Seine Gemeinde bestand aus Katholiken, Protestanten und Orthodoxen. Viele Erbauungsschriften entstanden in dieser Zeit (1820-1824). Im Mittelpunkt seines Wirkens stand der Gottesdienst. Für die Versammlungen der Gemeinde erstellte er ein eigenes Gesangbuch, in seinen häuslichen Andachten sangen alle aus der Sammlung dieser Lieder, die von der erlösenden Liebe Christi Zeugnis gaben.

Auch die Sozialarbeit war bei Gossner im Blickpunkt. Er unternahm manche Hilfsaktion für Bedürftige und regte über einen finnischen Kaufmann den Bau eines Kindergarten in Finnland an. Beim Zaren wurde er denunziert, weil er das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichte, er selber verteilte das Brot und ein Gemeindemitglied nach ihm den Wein. So mußte Gossner 1824 schon nach Deutschland zurückkehren und wurde in ein Wanderleben getrieben. Er wohnte in Altona, Leipzig und auf Gütern am Rande des Riesengebirges. In der Katholischen Kirche war für ihn kein Platz mehr.

Den 23. Juni 1826 verstand Gossner als seinen Übertritt zur evangelischen Kirche. Er vollzog diesen sogenannten Übertritt in aller Stille, indem er mit der evangelischen Gemeinde in Königsheim das Heilige Abendmahl feierte. Vorher hatte er auch schon Hörnchen kennengelernt und sehr mit dem Gedanken gespielt, Mitglied der Brüdergemeine zu werden. 1826 kam Gossner nach Berlin und fand bei Freunden herzliche Aufnahme. Einer seiner Freunde war Bethmann-Höllweg, ein zweiter Professor Friedrich Schleiermacher, der Wesentliches dazu beigetragen hat, daß Gossner in Berlin eine Pfarrstelle bekam.

Mit dem Berliner Konsistorium hatte Gossner viele Schwierigkeiten. Zunächst wurde sein Bittgesuch um eine Pfarrstelle in Berlin abgewiesen. Später mußte er eine wissenschaftliche Arbeit und eine Predigt einreichen und sich einer mündlichen Prüfung unterziehen. Mit 54 Jahren stand Gossner vor der Prüfungskommission. Professor Neander eröffnete die Sitzung mit den Worten: "Recht von Herzen schäme ich mich, einem Manne Fragen über das wahre, gläubige Christentum vorzulegen, der davon so viel mehr weiß als ich selbst."

1829 wurde er Pfarrer der Böhmisches Bethlehemskirche und nahm sein Amt bis 1846 wahr. In Berlin löste er den lutherischen Pfarrer Jänicke ab, der in der Kirche der Böhmen eine lebendige Gemeinde hatte. Die Bethlehemskirche lag im Bereich der Dreifaltigkeitskirche, an der Schleiermacher wirkte.

1737 war die Kirche für Exulanten gebaut worden, hier sollten und konnten sie ihr geistliches Erbe pflegen. An der Kirche amtierte neben dem lutherischen ein reformierter Pfarrer.

Gossner selber war kein Konfessionalist. Er hat oft den reformierten Bruder vertreten und sich auf Befragen hin niemals Bekennnisgebunden vorgestellt, ihm ging es vielmehr um das lebendige Bekennen des christlichen Glaubens. Er dachte ganz von der Gemeinde her. Die gottesdienstliche Gemeinde, die die Verkündigung hört, wurde von ihm aufgefordert, das Gehörte zu leben. Alle Glieder sollten Zeugen Jesu sein. Und er prägte in dieser Zeit den markanten Satz: "Hören wir auf, Missionare zu sein, dann hören wir auf, Christen zu sein."

In vielen kleinen und größeren Erbauungsstunden rüstete Gossner die Gemeindeglieder zu. Die Kirche war sonntäglich gedrängt voll. Gossner hielt mit seiner Berliner Gemeinde den Kontakt zu vielen Kreisen und Gruppen in aller Welt. Er hatte auch regelmäßig ökumenische Besucher in seinen Versammlungen. Durch seine Korrespondenz erfuhr er vom Fortgang in der Missionsarbeit, berichtete darüber in der Gemeinde und führte Gebetsversammlungen durch. Für die Kinder gründete er sogenannte Kinderbewahranstalten, für die vielen Kranken in den Mietkasernen des damaligen Berlin Krankenbesuchsvereine. Der Krankenbesuchsverein der Frauen trug zur Gründung des Elisabeth-Krankenhauses bei, des ersten evangelischen Krankenhauses in Berlin. Gespräche mit Amalie Sieveking in Altona mögen dazu geführt haben, daß Gossners Blick für die Armen, Notleidenden und Kranken geschrägt wurde. Die Hundertjahrfeier der Bethlehemskirche 1837 benutzte er, um die erste große Kollekte für den Ankauf eines Krankenhauses zu sammeln. Gossner hielt auch in Berlin große Kinderversammlungen ab. Den Kindern malte er vor Augen, was die Erlösung durch Christus für die Menschen bedeutet.

Johannes Gossner wollte keine Missionsgesellschaft gründen. Das organisierte Dienen und das bürokratische Kirche-verwalten waren ihm zuwider. Er betonte den Geist vor der Gestalt. Die Erweckung des toten Glaubens war darum sein Thema. Da er aber mit dem Missionsgeschehen in der ganzen Welt verbunden war, wurde er nach Gründung der Berliner Missionsgesellschaft ein eifriges Mitglied in dessen Komitee. Am 29. Mai 1833 wurden die ersten Sendboten dieser Gesellschaft nach Afrika in einem Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche verabschiedet. Johannes Gossner hielt die Predigt.

1834 erschien erstmalig "Die Biene auf dem Missionsfelde". Darin berichtete er regelmäßig für Missionsfreunde und Vereine über missionarische Arbeiten in aller Welt.

Dann kam plötzlich sein Austritt aus der Berliner Mission. Er war dagegen, große umfangreiche Missionshäuser zu bauen und dadurch die Mittel für die Arbeit unter den Heiden zu mindern. Er hielt den großen Verwaltungsapparat für Luxus und fürchtete, daß das Wesentliche der Arbeit mit der perfekten Organisiertheit dahinsiehe. Gossner hatte sich außerdem in der Ausbildungfrage mit dem Komitee überworfen.

Er wollte die wissenschaftliche Ausbildung ganz an die Praxis anschließen und nicht nur Kandidaten der Theologie in den Missionsdienst nehmen. Das Auseinandergreifen vollzog sich aber friedlich.

1836 begann Johannes Gossner eine eigene Arbeit. Schneider- und Schuhmachersgesellen waren es, die am 12. Dezember 1836 zu ihm kamen und in den Dienst der Mission gehen wollten. Gossner fand ein paar Lehrer und Studenten, die zusammen mit ihm bereit waren, die Brüder nach Feierabend zu unterrichten und für den Dienst als Zeugen des Herrn vorzubereiten. Dem Konsistorium machte er Mitteilung über die abendlichen Besprechungen.

Wohin sollten die Brüder - es waren 12 - ausgesandt werden? Gossner erhielt ein Schreiben von Dr. Lang, einem schottischen presbyterianischen Pfarrer aus Australien. Dieser brauchte für eine Kolonie in Australien Helfer. In England konnte er sie nicht finden. Die Aufgaben der Brüder sollten es sein, eine Station zu gründen und den Papua das frohe Botschaft zu verkünden. Schon im Juli 1837 wurden die Sandboten - einige von ihnen waren verheiratet - zusammen mit einem ordinierten Theologen in der Bethlehemskirche ausgesandt. Später rief ein Baptistenmissionar Start aus Indien. Und Gossner fand Sendlinge, die er ausbildete und an den Ganges schickte. Die Witwe eines Wissenschaftlers rief um Hilfe aus der Nähe von Kalkutta, und Gossner antwortete mit der Aussendung von Beten nach Bihar. Später schickte er Missionare auch nach Afrika, nach Guatemala und über die Niederrändische Mission nach Indonesien.

Vergessen werden sollen nicht die Aussendungen nach Amerika. Pfarrer Hachtmann aus Groß-Wulkow in der Altmark hatte Gossner die ersten Männer zugeführt, die bereit waren, nach Amerika zu gehen. Hachtmann hatte Reisen durch die Altmark unternommen und Gemeindemitglieder für den Missionsdienst geworben. Zuerst war ein ein bruderschaftsähnliches Projekt in Australien gedacht, das dann durch Gossner in ein amerikanisches umgewandelt wurde. Die Spuren Gossners und der Gossner-Brüder sind sicher heute in den amerikanischen Kirchen verweht. Es können aber alle die Orte und Kirchen genannt werden, wo diese gewirkt haben. Und es waren nicht wenige. Die meisten von ihnen sind dann Pfarrer von lutherischen, presbyterianischen und Brüderkirchen geworden.

Überschauen wir das Missionswerk Gossners, so stellen wir fest, daß er bis zu seinem Lebensende 1858 140 Missionare in alle Welt geschickt hat. Er hinterließ ein Werk, das dann von einem Verein weitergeführt werden mußte. Schon bei Lebzeiten kam er nicht umhin, einen "Missionsverein zur Ausbreitung des Christentums unter den Eingeborenen der Heidenländer" zu gründen, und auch für die Missionare mußte er Statuten herausgeben. Was so charismatisch im Dienst begonnen wurde, mußte geordnet werden, wenn es weitergehen und Frucht bringen sollte. Das gleiche galt dann auch für das Elisabeth-Krankenhaus.

Johannes Gossner starb am 30. März 1858 und hinterließ ein reiches Erbe.

Anmerkungen zum Theologie Johannes Gossners.

In folgenden soll versucht werden, Gossners theologisches Denken in einigen Punkten zum Ausdruck zu bringen. Gossners Ansatz ist Gottes unerschöpfliche und unendliche Liebe. Die höchste Form der Gottesliebe zeigt sich in der Hingabe seines Sohnes. Gossner konnte in Schriften und Predigten von der "Liebensten Liebe" Gottes sprechen. Gott liebt den Menschen! Er, der Herrscher Himmels und der Erden, kommt und bietet den Menschen ohne Gegenleistung das ewige Leben und die Gemeinschaft mit ihm an. Der Glaube der Urchristenheit, "der uralte katholische Glaube" ist es, der Gossner ein ganz weites Kirchenverständnis ermöglicht. Die Kirche ist die ökumenische Gemeinschaft der Gläubigen. Für Gossner war es daher unmöglich, eine abgesonderte Gemeinde zu gründen. Der "uralte katholische Glaube" bedeutet für Gossner das Ablassen vom heuchlerischen Tun der guten Werke. Der Mensch soll sich dem Ruf Christi stellen und sich treffen lassen. Und wenn der Mensch von Gott getroffen wird, dann kann er sich vor Gott nur demütigen, sein sündiges Wesen bekennen, um Vergeltung bitten und Erneuerung seines Herzens geleben.

Gott erlässt den Menschen das Gericht, vergibt ihm um Jesu Christi willen und holt ihn in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Nur über den Sohn Gottes führt der Weg zur Seligkeit. Und der in Christus erlöste Mensch kann nur in Dankbarkeit aufschauen auf den Geber aller Gaben und hingebungsvolle Liebe den Mitmenschen gegenüber leben. Der Bruderdienst aber bedingt eine Gemeinsamkeit.

Ein wichtiger Punkt ist Gossners Reden vom "Christus in uns". Wir sind durch den Tod Christi in die innigste Gemeinschaft mit ihm gestellt, wir sind an sein Herz genommen.

Die Hoffnung, die Gossner ausbreitet, liegt in der Predigt des kommenden Gottesreiches. Dieses Gottesreich will auf Erden wachsen und werden. Dazu ist die Liebe Christi erschienen, und dazu ist die Gemeinde bestimmt. In der Sprache wollte Gossner nicht unbedingt modern sein; er hatte überhaupt etwas gegen moderne Übersetzungen. "Da liest man zuerst den Übersetzer."

Gossners Verkündigung als Herausforderung für uns Heutige

Wenn wir Gossners Lebensweg überschauen und uns Hauptpunkte seiner Verkündigung klarnachen, so sehen wir, daß der Ausgangspunkt von Tun Gottescher für uns genommen ist. Hier arbeitet einer, der ganz von der Sache des biblischen Zeugnisses ergriffen ist und der persönlich Antwort gibt. Und dabei wird es wohl im rechten Glaubensleben bleiben, daß der einzelne Mensch auf die Ansage des Tuns Gottes zu antworten hat. Entscheidung ist geboten. Zugleich aber wird die Frage nach dem Handeln der Gemeinde gestellt. Was ist Gemeinde? Wie nimmt die Gemeinde ihren Auftrag ernst? Wie geht sie mit anderen um? Wie lebt sie mit anderen Konfessionen zusammen? Wie versteht sich Gemeinde?

Das ökumenische Denken Johannes Gossners ist sicher auch heute ganz zu bejahren. Zu bejahren ist ebenso sein Mühlen um Verbindlichkeit. Das gemeinsame Leben in den Missionssiedlungen und in den Gemeinden in Bayern, Petersburg und Berlin hat Gossner als wichtigen Auftrag gesehen. Mehrmals hat er an Plänen

gearbeitet, mitten in der Großkirche eine Brüderkirche zu bilden. Das Zeugnis sollte von Gruppen bewußt gelebt werden. An dieser Stelle müssen wir feststellen, daß diese Pläne uns in den Gemeinden in der DDR auch beschäftigen, so wie sie Dietrich Bonhoeffer in den dreißiger und vierziger Jahren beschäftigt haben. Das brüderlich gelebte Gemeinschaftsleben bleibt Thema der Gemeinde. Dieses Leben verlangt nach innen eine geistliche Disziplin und nach außen das echte Zeugnis.

Gossner wollte in den Missionsdienst nicht nur Kandidaten der Theologie schicken. Er wußte um die Echtheit solcher Zeugen, die durch die eigene Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienten und nebenbei das Evangelium verkündeten. In unserer Situation werden wir sicher stärker als bisher theologisch ausgebildete Gemeindemitglieder als Zeugen Christi zu verstehen haben, und zugleich werden wir Pfarrer brauchen, die auch ihren Lebensunterhalt durch eigene Arbeit in einem Betrieb verdienen.

Gossner hat vieles vorausgeschenkt und hat mitgeholfen, daß nicht die Kirche, sondern die Verkündigung von Jesus Christus Mitte aller Gemeindearbeit bleibt. Diese Verkündigung muß durch das existentielle Zeugnis der Boten begleitet sein. In diesem Zusammenhang läßt sich wiederum auf Bonhoeffer verweisen, der mit dem "Entwurf einer Arbeit" (In "Widerstand und Ergebung" veröffentlicht) hervorgetreten ist. Bonhoeffer sah ziemlich klar, daß alle Zeugen Christi die Begegnung mit der Botschaft Christi tief erfahren müssen, nur aus solcher Begegnung können sie ein Christsein für andere und ein Kirche-sein für andere leben. In diesem Zusammenhang nennt er als Folgerung:

"Die Pfarrer müssen ausschließlich von freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, eventuell einen weltlichen Beruf ausüben." - Gossner hatte die gleiche Intention. Wenn wir uns heute die Pfarrerschaft anschauen, dann merken wir wohl, daß es noch lange nicht soweit ist, daß Pfarrer bewußt als Missionare leben, und wir merken, wie schwer es ist, Gemeindemitglieder aus der Tradition des Sitzens abzuholen und auf einen Weg des Tuns für andere und des Vertiefens im Glauben zu bringen.

Ordentliche Amtsführung allein genügt in der Kirche nicht! Es geht um den Geist Gottes! Und dieser muß erbetteln werden - immer wieder neu. Wo dieser Geist wirkt, da kommen neue Einsichten. Es ist nicht möglich, den Pfarrdienst mit ein paar Methoden und schnellen Handgriffen zu reparieren. Es braucht die Gemeinschaft der Beter, die Gott um Ausrichtung des eigenen Herzens und um die rechte Ausrichtung der Gemeinde täglich anrufen. Bei Gossner kann auch gelernt werden, wie mit dem Schöpfern fertigzuwerden ist. Oft genug hat er durch seine Sendboten niederschmetternde Berichte erhalten. Da waren Missionare Händler geworden, haben den Christusglauben verloren, sind nicht dazu gekommen, Heiden zu Christen zu führen, sind verhungert oder an Cholera gestorben. Schön geplante Projekte konnten nicht in Angriff genommen werden, Missionare wurden traditionelle Pastoren im Ausland und lebten allein im Versorgungsdenken der Gemeinde. Es gab genügend Berichte, die zu Gossner kamen und ihn beunruhigten. Er aber wußte, daß das Schöpfern zum Dienst in der Gemeinde gehört. Es geht nicht darum, daß wir durchkommen oder die Kirche durchbringen, es geht allein darum, was des Herrn Wille ist. Und dieser Wille

muß von uns gelobt werden. So konnte er in solchen Stunden schreiben: "Der Herr hat uns geschlagen, er wird uns auch wieder verbinden. Es ist eine Tränenstaat, die ihre Freudenrente haben wird."

Was hat Johannes Gossner nicht geschenkt oder worauf hat er keinen Wort gelegt?

Wenn wir heute von Zeugnis und Dienst sprechen, dann spielt die Situation eine erhebliche Rolle. Wir beschäftigen uns mit der Situation, wir studieren sie anhand der Geschichte. Wir haben erfahren, daß Weltorientierung zum Zeugnis gehört. Weltliche Aufgaben müssen angepackt werden, wenn die Dimension des Dienstes vom Glauben her zum Tragen kommen soll. Unser Zeugnis kann nicht in der Abkehr zur Welt geschehen, sondern allein in der Hinkehr zu ihr.

Hier und da läßt auch Gossner durchblicken, daß er das Christsein nicht ohne Welt und Gesellschaft verstehen kann, aber es drängt ihn nicht, die politische Wirklichkeit zu analysieren und nach der Mitarbeit in der Gesellschaft des vergangenen Jahrhunderts zu fragen. Er ist zu sehr von individuellen Christusglauben gepackt, daß ihn die Auswirkungen solchen Glaubens nur für das Gewinnen von Menschen zu solchen Glauben und das Leben in der brüderlichen Gemeinde wichtig sind.

Wenn wir heute von Erneuerung der Gemeinde sprechen, dann geht das nicht ohne Einsatz im gesellschaftlichen Bereich, geht nicht ohne politisches Denken und Tun. Nur wer sich in der Gesellschaft engagiert, kann zur Erneuerung der Gemeinde beitragen. Dabei müssen auch wir festhalten, daß jedes Engagement seine Christusorientierung braucht.

In seiner diakonischen Arbeit und im Umgang mit Handwerkern und Arbeitern in seiner Gemeinde erkannte er sicher nicht die tiefste Not des Proletariats. Dieses konnte nicht nur diakonisch-christlich bedient werden, es wollte mitbestimmen. Die Arbeiterfrage des vergangenen Jahrhunderts konnte nicht mit karitativen Maßnahmen der Kirche gelöst werden. Als in Deutschland die Revolution ausbrach, war Gossner schon im Ruhestand, und sicher war er in der Zeit mit so vielen Einzelschicksalen in Missionsdiensten in Übersee beschäftigt, daß keine Zeit geblieben ist, anderes zu bedenken und zu tun. In seinem kleinen Häuschen auf dem Gelände des Elisabeth-Krankenhauses hatte er eine wichtige Sozialarbeit an Patienten und Schwestern zu leisten. So sind seine Dienste in aller Welt und im diakonischen Bereich in Berlin Dienste, die bewußt für andere Menschen getan wurden.

Wenn wir Gossners Wirken in der katholischen und evangelischen Kirche des vergangenen Jahrhunderts betrachten, so drängt sich unwillkürlich die Frage nach dem rechten Miteinander von Charismatiker und institutionellem Amt in der Kirche auf. Institutioneller sowie charismatischer Dienst sind schon im Neuen Testament da. Dieser Unterschied entspricht allgemein den zwischen Juden- und Heiden-christlicher Kirche. In den paulinischen Gemeinden wird der Auftrag zum Dienst als unmittelbare Gabo des Heiligen Geistes beschrieben (1.Kor.12,4-11). Das Charisma, daß in der Kirche ausgeübt wird, muß in der Kirche Anerkennung finden. Das Charisma kommt vom Geist Gottes, und die Kirche ist nicht Mittlerin desselben. Die Kirche kann erst das schon bestehende Charisma kontrollieren, dazu ist sie

aufgerufen. So wird die von Gott gegebene Gnadengabe zum kirchlichen Amt. Der institutionelle Auftrag dagegen wird vom kirchlichen Amt konstituiert und unterliegt keiner weiteren kirchlichen Kontrolle.

Wenn wir das Neue Testament, das Mittelalter und auch unsere heutige Zeit anschauen, so stellen wir fest: Charismatiker wurden mit ihrem Dienst oft zu früh kontrolliert und blieben am Rande der Kirche. Hier und da sind Durchbrüche gelungen. Aber es bleibt dabei, daß Charismatiker von der Kirche erkannt und in Dienst genommen werden müssen. Der institutionell Beauftragte dagegen hängt immer von der Kirche ab, die ihn einsetzt. Hier spielen dann persönliche Meinungen und Sympathien oft eine entscheidende Rolle. Gut war die Kirche immer dann beraten, wenn sie es verstanden hatte, Einsichten der Charismatiker aufzufangen und sie in den allgemeinen kirchlichen Dienst einzusetzen.

Der Dienst Johannes Gossners war charismatischer Dienst. Gerade heute, da unsere Kirchenleitungen sich anschicken, alle Dienste anzuleiten, ist es doppelt wichtig, Geistbegabte zu erkennen, zu prüfen und in kirchlichen Dienst zu nehmen. Wir brauchen in unserer Kirche die gesunde Spannung zwischen Charisma und Institution. In beiden Fällen aber ist Christus der eigentliche Urheber des Dienstauftrages.

Die Lebensgeschichte Johannes Gossners mahnt uns, das Charisma nicht zu vergessen, mahnt die Institution Kirche aufzupassen, daß Klerikalisierung gepaart mit Bürokratisierung nicht die Überhand bekommen.

Gossner-Biographien

1. J.D. Prochnow: Johannes Gossner - Biografie aus Tagobüchern und Briefen, Berlin 1863
2. Hermann Dalton: Johannes Gossner - ein Lebensbild aus der Kirche des 19.Jahrhunderts, Berlin 1878
3. Walter Holston: Johannes Evangelista Gossner - Glaube und Gemeinde, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1942
4. Hans Lokies: Johannes Gossner - Werk und Botschaft, Brunnenverlag Giessen & Basel, 1.Auflage 1936
5. Charlotte Sauv: "Fremdling und Bürger - Lebensbild des Johannes Evangelista Gossner", Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1965
6. Franz-Heinrich Philipp: AD Fontes - Johannes Evangelista Gossner, Leben und Lebenswerk, J.F. Steinkopf Verlag, Stuttgart 1964

Im Heute Gottes - Gedanken zum 200. Geburtstag von
Johannes Evangelista Gossner

Johannes Evangelista Gossner, Vater der Äußeren und Inneren Mission, wurde am 14.12.1773 geboren. Er war Sohn katholischer Bauern in Schwaben und geriet als katholischer Theologe und Pfarrer unter den Einfluß erwecklicher Prediger und Theologen. Die Christus mystik hatte es ihm besonders angetan. So würde er ein Schüler des reformierten Pfarrers Lavater in Zürich. Sehr stark beeindruckte Gossner Zinzendorf und seine Brüdergemeine. Er trug sich lange mit dem Plan, innerhalb der katholischen Kirche eine Art Brüdergemeine zu gründen. Und den Kindern war Gossner als katholischer Pfarrer sehr verbunden. Er hielt regelmäßig große Kinderversammlungen ab, in denen er die biblischen Geschichten anschaulich nacherschätzte. Immer ging es dem ökumenisch Ge-sinnten darum, die Gerechtigkeit aus Glauben zu verkünden. Und weil er dies tat, mußte er in ein sog. Priesterkorrektionshaus, wurde er viel versetzt, hatte er Haussuchungen auf Anordnung des bischöflichen Ordinariats zu bestehen, mußte er vor dem geistlichen Gericht erscheinen und sich Schwärmerei vorwerfen lassen, und immer wieder wurden seine Predigten abgehört. Es war für ihn nicht einfach, ein Prediger der Freien Botschaft Gottes zu sein.

Gossner wollte keine Sekte gründen und auch keinen neuen Glauben einführen. "Ich will nur ein Glied des gesamten Christenchores sein", so schrieb er einmal. Und vom "uralten katholischen Glauben", vom Glauben der Urchristenheit her, hatte Gossner ein ganz breites Kirchenverständnis. Mit diesem Kirchenverständnis arbeitete er in Dirlwang, in München, in Petersburg und später als evangelischer Pfarrer in Berlin. Das was des Glaubens sollte immer wieder neu bedacht und persönliche Frömmigkeit gelebt werden.

In Mittelpunkt aller praktischen Gemeindearbeit stand für Gossner der Gottesdienst. Im Gottesdienst der Bethlehemskirche in Berlin, einer Kirche der Böhmisches Exulanten, wurden die Gossner-Missionare verabschiedet und ausgesandt. 140 waren es, die Vater Gossner in alle Welt geschickt hat. Im Gottesdienst sammelte er Gelder für die Sozialarbeit der Gemeinde, für den Ankauf eines Grundstückes als Krankenhaus, zur Ausbildung von Missionären. In den Gottesdiensten der Gemeinde berichtete er vom Missionsgeschehen in der ganzen Welt, von Arbeitsgruppen in Amerika, Australien, Indien, Afrika und Indonesien.

Bei der ersten Aussendung von Missionären durch die Berliner Mission nach Afrika am 29.5.1833 hielt Gossner die Predigt, und später berichtete er von ihrem Wirken in seiner "Biene auf dem Missionsfelde".

Johannes Gossner hinterließ bei seinem Tode am 30.3.1858 ein großangelegtes Missionswerk, das ganz in der Gemeinde verwurzelt sein sollte.

Er wollte keine Missionsorganisation, und gesammelte Gelder sollten nicht für große Missionshäuser und Verwaltungsapparate ausgegeben werden. Auch alle perfekte Organisiertheit wurde von ihm verworfen. Menschen sollten im Glauben ergriffen sein und von Christus her für andere Menschen leben, so daß diese auch zum Glauben kommen können.

Gossner zielte mit seiner Arbeit ganz in das damalige Heute. Dort wo die Menschen wirklich sind und leben, sollte sie der Ruf Jesu treffen. Dort sollten sie sich von Jesus Christus her begreifen lernen und seine Tat als Befreiung von Sünden annehmen.

Gossner war ein ökumenisch gesinnter Mann und hatte frühzeitig begonnen, die Kirche Jesu Christi als eine Kirche zu verstehen und zu erklären. Und die Jünger Jesu Christi sollten vor allen Dingen solche Menschen sein, die ihren Lebensunterhalt verdienten und nebenbei das Evangelium verkündeten. Eine Pfarrermission sollte eingeleitet werden. Pfarrer sollten endlich zu Missionaren werden.

Gossner war ein Gegner von methodischen Unternehmungen in der Kirche. Auch Strukturänderungen könnten die Kirche nicht retten - so meinte er. Und vielleicht stehen wir heute mit diesem Bruder der Vergangenheit wieder an dem Punkt, wo auch wir sagen müssen, es kommt alles auf einen lebendigen Glauben und ein ehrlich gelebtes Christenleben an. Und sicher braucht es auch heute Beter, die vor Gott um das Kommen seines Reiches unter uns eintreten. Sicher braucht es im Heute viel mehr Mut zum Risiko in der Existenz und auch Mut zum Fahrenlassen liebgewordener Traditionen, die die Menschen im Zeugnis hindern.

Gossner wußte auch vom Scheitern der Boten Jesu Christi. Genügend Berichte erreichten ihn, die deutlich machten, daß seine Sendboten den Glauben verloren hatten, an Cholera gestorben waren oder Pastoren von traditionellen Gemeinden geworden waren. In solchen Stunden klammerte er sich wie ein Kind an den Herrn Jesus Christus.

Alles, was von Gossner in der Ausrichtung seines Dienstes, seines Gemeindeverständnisses, seines Glaubens und seiner persönlichen Frömmigkeit gesagt worden ist, das sind auch für uns heute unsere Möglichkeiten.

Und wenn die Gossner-Mission in der DDR, die sich auch im Gespräch mit der Gossner-Kirche in Indien und den Gossner-Missionen in der Bundesrepublik und in Westberlin befindet, als Arbeitsgruppe den evangelischen Kirchen deutlich macht, daß es heute um die Herausbildung ökumenischer offener Gemeinden gehen muß, so befindet sie sich in gleichen Gedanken und Blickrichtungen wie ihr Missionsvater.

Die offene Gemeinde als ökumenische Gemeinde ist eins der ersten Themen der Gossner-Mission in der DDR.

Hier wird versucht, ein neues Gemeindesein und Gemeindeverständnis zu entwickeln.

Mittelpunkt der Gemeindearbeit ist der Gottesdienst. Und die Glieder der Gemeinde bewahren sich in der sozialistischen Gesellschaft. Mit der offenen Gemeinde üben sich einzelne Glieder in der Neugestaltung ihres Lebens in den Familien.

+ 12 Kiv. Leit
Solche Neugestaltung beginnt z.B. in der Tontöpferei, beim Malen, beim Musizieren, beim Spielen und Feiern. Diese gestalteten Tätigkeiten sind zu den Berichten der Bibel in Beziehung zu setzen.

Andere üben sich in der Solidarität. Das Gesundheitswesen der DRV und Algerien wird unterstützt, und gefragt wird nach gelebter Solidarität. Die internationale Solidarität soll Arbeitsthema von Kirchengemeinden werden.

Andere beschäftigen sich mit Fragen der Abrüstung im Rahmen der Christlichen Friedenskonferenz und arbeiten in Seminaren zum Thema friedliche Koexistenz. solch ein Thema soll nicht nur Kirchenführer in ökumenischen Konferenzen beschäftigen, sondern auch einzelne Glieder und einzelne Gemeinden. Mitarbeiter werden in die Kirchengemeinden geholt, um über Friedensfragen zu sprechen.

Bei allem Gemeindeaufbau, der in einigen Gebieten sehr strategisch betrieben wird, dürfen die Ökumene, die Friedensarbeit und die Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft nicht vergessen werden.)

Der Bewährungsbereich der Gemeinde in der DDR ist der Sozialismus. In ihm müssen sich die Gemeindeglieder zurechtfinden und ihre Existenz vom Glauben her in Übereinstimmung mit dem Weg der Arbeiterklasse begründen können.

Die Basisarbeit ist darum wichtig, und Basisarbeit verlangt theologische Arbeit. Theologen und Laien sollten heute gemeinsam darangehen, die Konzeptionen aufzuarbeiten, die in der Geschichte alle schon mal dagewesen sind und auf den Sozialismus orientiert waren.

In diesem Zusammenhang ist es beachtenswert, daß Albert Norden in einem Grußwort an den 13. Parteitag der CDU im vergangenen Jahr in Erfurt die Linie von Thome, Münzer über die religiösen Sozialisten, Karl Barth, Martin Niemöller zu heutigen Christen im Sozialismus ausziehen konnte. Von alien wurde gesagt, daß sie sich vom Glauben her entschieden hatten.

x mly
Sicher sind die Aussagen der theologischen Väter, die von Albert Norden genannt worden sind, aufzuarbeiten, und sicher ist solch Aufarbeiten auch Aufgabe von Kirchengemeinden.

Mitarbeitern der Gossner-Mission in der DDR ist es klar, daß programmatiche Erklärungen im Blick auf den Gemeindeaufbau nicht viel helfen. Vielmehr sind Gemeindeglieder anzuleiten, Erfahrungen und Einsichten zu erzielen.

Das gegenseitige Erzählen in den Gemeinden ist zu üben. Und das ist auch neu in der Ökumenischen Bewegung. Allgemein setzt sich die Erfahrung durch, daß in dogmatischen Sätzen nicht gepredigt werden kann. Ein richtiges Erzählen führt in die Wärme der Freundschaft, hilft zu tieferem Verstehen des anderen. Solch ein Erzählen hat auch längst schon zwischen Christen und Nichtchristen begonnen und ist ein hoffnungsvolles Zeichen.

Wenn sich jetzt in der Ökumenischen Bewegung Christen in Asien, Lateinamerika und Afrika besonders den Christen und Kirchen in sozialistischen Staaten zuwenden, dann wird das hoffnungsvolle Erzählen neue Kraftquelle bedeuten.

Gott kommt zu uns ins Heute der Welt, und wir dürfen im Heute Gottes als seine Kinder dankbar und fröhlich leben.

Bruno Schottstädt

Johannes Gossner und seine Mission in unseren Tagen

Am 14.12.1973 feiert die Gossner-Mission in der DDR zusammen mit Freunden in vielen Kirchen und Ökumenen den 200. Geburtstag von Johannes Evangelista Gossner.

Gossner entstammte dem katholischen Schwaben; sein Vater war Bauer. ~~Gessner~~ hatte schon sehr früh den Drang zum Predigen. So predigte er als Kind den Schneeflocken. Gossner ist streng katholisch erzogen worden.

Die Lateinschule des Johanniterordens in Augsburg hatte es fertiggebracht, daß das Latein seine Mutter-sprache werden konnte. Und in schwierigen Zeiten konnte er sich mit Lateinstunden über Wasser halten.

Nach der Schulzeit studierte Gossner Theologie und geriet sehr früh unter den Einfluß erwecklicher Prediger und Lehrer. Lavater, Stilling, Claudius und Tersteegen wurden von ihm gelesen. Der christliche Lebenswandel und die Christusmytik - er sprach viel von Christus in uns - wurden seine Themen.

Im Blick auf den Lebenswandel konnte er schon während der Studienzeit harte Worte gegen die Pfarrer sprechen, die nicht leben was sie verkünden.

Gossner bewegte schon als katholischen Theologen die Frage nach einer besonderen Bruderschaft innerhalb der Kirche. So war eins seiner Stichworte "Verbindlichkeit". Eine brüderlich-verbindliche Gemeinde wollte er mitbauen helfen.

In der katholischen Kirche, in der von 1796-1824 amtierte, konnte er seinen Plan nur begrenzt verwirklichen, und immer in Zusammenarbeit mit evangelischen Brüdern. Es waren die Bibelgesellschaften und die Christentumsgesellschaft - der Vorläufer der Basler Mission -, die mit Gossner in enger Arbeitsverbindung standen.

Gossner begründete in der katholischen Kirche Süddeutschlands mit seinem Freund Martin Boss die sog. "Brüderliche Korrespondenz". Ein Kreis von Pfarrern schrieb untereinander Rundbriefe und erarbeitete an einem Entwurf für eine brüderliche Lebensgemeinschaft.

Durch das Gespräch mit den Stationen der Bibelgesellschaften und der Christentumsgesellschaft, in der Gossner sogar einmal ½ Jahr lang den evangelischen Pfarrer Spittler in Basel vertrat, kam ~~Gessner~~ unter den Einfluß von Martin Luther und Graf Zinzendorf. Zinzendorfs Brüdergemeine hatte es dem katholischen Pfarrer schon sehr früh angetan.

Eine Möglichkeit, Ökumenische Gemeinde in aller Offenheit zu bauen, fand Gossner für vier Jahre in Petersburg von 1820-1824. Hier konnte er zusammen mit Katholiken, Orthodoxen und Protestanten unterschiedlicher Herkunft so arbeiten, daß der "erlösenden Liebe Christi" Ausdruck gegeben wurde.

Der Gottesdienst war Mitte der Gemeinde.
Von Petersburg aus begann Gossner seine erste Sozialarbeit. Er regte den Bau eines Kindergartens in Finnland an.

Gossners Zeit in der evangelischen Kirche - er war von 1829-1846 Pfarrer in Berlin - war für ihn auch keine leichte. Nach mehreren Wanderjahren, in denen er auch sehr unschöne Begegnungen mit der Polizei hatte (beonders in Leipzig), fand der Prediger und Seelsorger, unterstützt von Schleiermacher und anderen, in Berlin endlich seine Gemeinde: die Böhmisches Bethlehemskirche innerhalb der Dreifaltigkeitsgemeinde in der Nähe des Potsdamer Platzes inmitten von Berlin.

Hier begann/nun Gossner für eine missionierende Gemeinde zu wirken, und von dieser Gemeinde her sandte er Glieder in alle Welt.

Die Bethlehemskirche wurde Ort der Aussendung für 140 Missionare. Gossners Predigten hatten immer zum Inhalt: Laß ab von heuchlerischen Taten und laß auch ein auf den Ruf Christi. Mit Christus beginnt ein neues Leben. In solchem Geiste konnte er aussenden, und in diesem Geiste waren Brüder und Schwestern aus der ganzen Ökumene bei ihm zu Gast.

Sein markantester Satz lautete: "Hören wir auf, Missionare zu sein, dann hören wir auf, Christen zu sein". Und das Konfessionelle? Gossner war lutherischer Pfarrer, wollte aber nichts anderes, als Christus nachfolgen. In der Nachfolge gründete er Kindergärten und das erste evangelische Krankenhaus in Berlin, das Elisabethkrankenhaus, in dem er während des Ruhestandes wohnte und Patienten und Schwestern seelsorgerlich begleitete.

Wenn wir das Lebenswerk des Johannes Gossner überschauen, dann stellen wir fest, er hat es sich und anderen nicht leicht gemacht. Seine größten Widersacher waren all jene, die im kirchlichen Leben nur am status quo festhalten wollten: Die Ordnungsfanatiker in den Kirchenbehörden. Und vielleicht ist es so, daß Behördenmenschen den Trud zur Verwaltung des Bestehenden haben; sie sind zu wenig im dynamischen Denken. Genau da aber fängt das Leben aus Glauben an.

Johannes Gossner hat bestimmt viele Dinge nicht gesehen. Er hat z.B. nicht gesehen, daß sich zu seiner Zeit die Arbeiterklasse schon längst außerhalb der Kirche befand und daß der traditionelle Glaube für sie nichts mehr bedeutete. Er hat auch nicht gesehen, daß eine Grundform der Änderung menschlichen Lebens die Änderung der Eigentumsverhältnisse ist. Durch seine Aktivitäten aus Glauben hat er aber auch für die Menschen seiner Zeit viel bedeutet. Und was uns Heutigen von Wichtigkeit bleibt, ist, daß Zeugnis und Dienst der Kirchen wirklich vom Glauben her ausgerichtet werden.

Uns ist heute klar, daß das Christsein gesellschaftliche Dimensionen hat. Ohne Mitarbeit in der Gesellschaft keine gemeindliche Erneuerung. Und wer mitarbeitet, braucht für

sein Christsein die Rückkopplung in die Gemeinde, in der er immer wieder neu die Ausrichtung vom Glauben her er-fährt.

Solch angezeigtes Denken bestimmt heute die Mitarbeiter der Gossner-Mission in der DDR. Sie möchten an der Ent-wicklung der sozialistischen Gesellschaft echt Anteil haben, und zugleich möchten sie helfen, eine brüderliche offene Gemeinde zu bauen. Diese brüderliche offene Gemeinde wird als eine verstanden, die ökumenisch ist und in der traditionelle Konfessionen nicht entscheidend sind.

Die Glieder dieser offenen Gemeinde wollen ein gewisses Maß an Verbindlichkeit erreichen (wie einst Gossner) und feiern in jeder Versammlung miteinander das Herrnmahl. Das Gebet für die Welt nimmt breiten Raum ein.

Die Gossner-Mission in der DDR hat in den letzten Jahren Themen angeslagen, die innerhalb der Kirchen noch tiefer auszuwerten und zu verarbeiten sind - z.B. "Gruppendienste in der Gemeinde", "Katechetische Neuorientierung", "Bruderschaftliche Leitung des Kirchenkreises", "Offene Gemeinde in der Großstadt", "Beten in der Sprache unserer Zeit", "Der Gottesdienst der Gemeinde" etc.

Alle diese Themen werden mehr und mehr Themen der Kirchen-gemeinden, und es sind schon neue Fragenkomplexe in Sicht, die von den Mitarbeitern der Gossner-Mission in der DDR angegriffen werden müssen.

Erwähnt werden soll noch die Gossner-Kirche in Indien und die Gossner-Missionen in der Bundesrepublik und in Westberlin.

Mit der autonomen Kirche in Indien ist längst ein partner-schaftliches Verhältnis hergestellt. Und es ist die Kirche von Berlin-Brandenburg, die mit dieser indischen Kirche besondere Abmachungen treffen möchte.

Die Arbeiten der Gossner-Missionen in der Bundesrepublik und in Westberlin sind auch bekannt. Beide Häuser sind Zentren für ökumenische und für Friedensarbeit geworden. Im Gespräch mit diesen Zentren stellt sich die Aufgabe, sich die Arbeit in unterschiedlichen Verhältnissen gegen-seitig zu erklären und gemeinsam nach der Verwirklichung des Auftrages für eine friedliche Zukunft zu fragen. So spielen die Themen "Internationale Solidarität" und "Friedliche Koexistenz" im Gespräch eine wichtige Rolle.

Die Gossner-Mission in der DDR möchte als Werk der Kirche für die Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft offen bleiben und zugleich mithelfen, daß das Neubesinnen über die Grundfragen des Glaubens gleichfalls in richtiger Offenheit geschieht.

Bruno Schottstädt